

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

79. JAHRGANG Nr. 49
7. Dezember 1934

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck:
A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740

Jetzt ist die Zeit der Erkältungen!

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Infektionen der Atmungsorgane ist Formitrol. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel deutliche bakterienhemmende Eigenschaften verleiht und deswegen geeignet ist, die Ansteckungsgefahr zu vermindern.

FORMITROL
eine Schranke den Bazillen

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir auf Wunsch gerne gratis eine Probe und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.

Lehrerverein Zürich. Vorführung von Kulturfilmern durch den SVZ, Freitag, 14. Dez., 20 Uhr, Kunstmuseum (Ausstellungsstr. 60). «Auf der Suche nach Atlantis» (Tonfilm über Zentralamerika). Türöffnung 19.30 Uhr, Eintritt 1 Fr. Auch Angehörige unserer Mitglieder haben Zutritt.

— Kurs in Stimmbildung und Sprechtechnik Dienstag, 11. Dez., 17 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 101. Leitung: Frau Schmid. Weitere Interessenten willkommen!

a) **Lehrergesangverein.** Samstag, 8. Dez.,punkt 12 Uhr, Tonhalle, Hauptprobe mit Orchester. Montag, 10. Dez., punkt 12 Uhr, Hauptprobe mit Solist und Orchester. Montag, 10. Dez., und Dienstag, 11. Dez., Abonnementskonzert. Wir erwarten zu diesen Veranstaltungen alle Sängerinnen und Sänger.

b) **Lehrerturnverein.** Aus Rücksicht auf das Konzert des Lehrergesangvereins Zürich fällt die Turnübung nächsten Montag, 10. Dezember, aus.

— Lehrerinnen. Dienstag, 11. Dez., Kunsteisbahn Dolder. 17.30 bis 19 Uhr Eislaufen. (Bei jeder Witterung.)

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 14. Dez., 17.30 Uhr, in der Liguster-Turnhalle: Männerturnen und Spiel. Alle Kollegen sind freundlich willkommen.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 10. Dez., 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Skiturnen, Spiel.

c) **Pädagogische Vereinigung.** Schreibkurse. *Kurs Brunner:* Mittwoch, 14.30 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 203. *Kurs v. Moos:* Donnerstag, 17 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 202.

— Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Die Dezemberzusammenkunft muss auf den Januar verschoben werden.

Elementarlehrerkonvent Zürich. Singlektionen von Herrn R. Schoch: Dienstag, 11. Dez., 15—16 Uhr im Schulhaus Letten, Zimmer 16, und Donnerstag, 13. Dez., 15—16 Uhr, im Singaal des Schulhauses Gubel in Oerlikon.

Kantonalverband Zürcher Lehrerturnvereine. Samstag, 8. Dez., 14.30 Uhr, «Du Pont», Zürich 1. Delegiertenversammlung.

Affoltern a. A. Lehrerturnverein des Bezirks. Donnerstag, 13. Dezember, 18.15 Uhr: Turnen unter Leitung von Herrn P. Schalch. Erscheint recht zahlreich zu dieser letzten Übung im alten Jahr.

Andelfingen. Schulkapitel. Vierte ordentliche Kapitelsversammlung Samstag, 8. Dez., in der Kirche Feuerthalen. Vortrag von Herrn Fritz Huber, Uhwiesen, über Joh. Brahms mit nachfolgenden musikalischen Darbietungen unter Mitwirkung einiger Kapitularen. Wahl des Vorstandes.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, 12. Dez., 15 Uhr, Realgymnasium. Vortrag von Herrn Fritz Kull: Das Zeichnen der Primarschulstufe; anschliessend Lektion mit einer IV. Primarklasse. Thema: Santi-Chlaus. Führung durch die Ausstellung von Herrn Hans Bühler und A. Zweilé.

Baselland. Lehrerinnenturnverein. Samstag, 8. Dez., 14 Uhr, Uebung in Liestal. Letzte Gelegenheit, die Reiseentschädigung zu beziehen.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 15. Dez., im «Engel» in Liestal: Gesangsprobe.

— **Arbeitsgruppe Binningen und Umgebung.** Uebung Montag, 10. Dez., 16.45 Uhr, in der Turnhalle Binningen. Zur letzten Uebung in diesem Jahr alle Mann!

— **Bezirk Liestal.** Arbeitsgruppe Mittelstufe. Freiwillige Zusammenkunft Samstag, 8. Dez., 14 Uhr, Rotackerstuhlhause, Liestal. Thema: «Gestaltung unserer Realhefte». Mitzubringen: Maßstab, Zeichnungsheft, Blei- und Farbstift sowie gute Ideen.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 14. Dez., 18 Uhr, Rüti: Lektion I. Stufe. Skiturnen, Spiel.

Horgen. Schulkapitel. Samstag, 15. Dez., 8.20 Uhr, in Horgen. Mit der Schmalfilmkamera durch Finnland ans Nördliche Eismeer. Referent: Herr A. Egli, Sekundarlehrer, Rüschlikon. Wahlen.

— **Lehrerturnverein.** Freitag, 14. Dezember, 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen: 1. Freiübungen II. Stufe, Schnurball, Korbball. 2. Männerturnen.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 10. Dez., 18 Uhr, in Meilen: Mädchenturnen III. Stufe, Geräteturnen Knaben III. Stufe. Spiel.

— **Schulkapitel.** Versammlung Samstag, 8. Dez., 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Küsnacht. Vortrag von Herrn F. Gerber, Vorsteher der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon; Wahlen, Besichtigung des Biologischen Instituts des Seminars Küsnacht.

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, 12. Dez., 18.15 Uhr, in Pfäffikon: Mädchenturnen 11. Altersjahr, Geräteturnen, Spiel. Bitte, zahlreich!

Thurgau. Dirigentenchorprobe Sonntag, 16. Dez., 14.30 Uhr, in der «Traube», Weinfelden.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 10. Dez., 17.40 Uhr, in der Hasenbühl-Turnhalle, Uster: Knabenturnen im 13. Altersjahr; Spiel. Neueintretende willkommen!

Winterthur. Schulkapitel Nord- und Südkreis. IV. Ordentliche Kapitelversammlung Samstag, 8. Dez., 8.30 Uhr, im Schulhaus Altstadt, Winterthur. Traktanden: Vortrag von Herrn Dr. J. Brunner, I. Sekretär der Schweiz. Zentrale für Handelsförderung in Zürich: Förderung unseres Exportes durch staatliche und halbstaatliche Institutionen. Wahlen. Sammlung für die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Verkauf des Lehrerkalenders.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 10. Dez., 18.15 Uhr, Kantonschul-Turnhalle: Freiübungsgruppe II. Stufe; Männerturnen. Voranzeige: Turnfahrt nach der Rietmühle Samstag, 15. Dez. Treffpunkt: 13.45 Uhr Tramendstation Oberwinterthur. Freundliche Einladung an alle Kollegen.

— **Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 13. Dez., Lektionsvorführung von Herrn Dubs in Rikon. — Donnerstag, 20. Dez., 17.15 Uhr, Männerturnen, Skiturnen, Spiel.

— **Sektion Andelfingen.** Dienstag, 11. Dez., 18.15 Uhr, Mädchenturnen III. Stufe, Spiel. — Dienstag, 18. Dez., 18.15 Uhr, Männerturnen, Spiel.



Nach dem Süden

ALASSIO HOTEL BRISTOL

Schweizer Leitung. Aller Komfort. Lift. Garage. Zeitgemäß reduzierte Preise. 1634

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 125 A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Bitte
Insertionsofferte
einverlangen.

Auch im Winter bieten Ihnen die

Zürcher Naturfreundehütten

Fronalp (Kt. Glarus), Telephon 44.012
Stoos (Kt. Schwyz), Telephon Schwyz 708.7
Albisbau, ob Langnau.

bei niedrigen Taxen angenehmen Aufenthalt für Skilager, Ferien oder Wochenendfahrten.

Auskunft beim Hüttенobmann:
Willi Vogel, Hardaustrasse 11, Zürich 3,
Telephon 35.238. 1819

Ein neuer Beweis

Werbungserfolge. Das Psychotechnische Institut in Zürich hat eine Rundfrage über die besten Werbungserfolge durchgeführt. 44,2% der abgegebenen Stimmen entfielen auf die Zeitungsreklame und 24,9% auf die Schaufenster.

So vielfältig u. verschiedenartig die Reklamemethoden sein mögen, so zeigt doch die obige Notiz, dass die

ZEITUNGSREKLAME

als das wirksamste Reklamemittel bewertet wird, und hauptsächlich dann, wenn hiefür das richtige Fachorgan ausgewählt wird.

Dürfen wir Sie besuchen?

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI, ZÜRICH, Stauffacherquai 36-40

Denken Sie an

Sennwald-Stoffe

Bessere finden Sie in dieser Preislage nirgends. Muster franko. Gediegene Auswahl für Herren u. Damen. Wolldecken u. Strickwollen billigst!

Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald

Kanton St. Gallen

997

Richten Sie Ihre Bestellungen an das Sekretariat des S. L. V., Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Violinen

Komplette Schülerinstrumente mit allem Zubehör von Fr. 38.— an. Cellos, Bassgeigen, Bogen, Saiten, Kolophoniums, Etuis. 1717/5

Musikhaus Hüni

Fraumünsterstr. 21, Zürich

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

TOCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE“ VEVEY

Wirksame, erprobte Winterkurse. Alle Fächer. Einzigartige Vorteile. Unüberbietbare, nebelfreie Lage. Ca. Fr. 100.— monatlich, Französisch inbegriffen. — Ab Januar 1935 kurzfristiger Haushaltungskurs. 1831

Schweizerschule in Paris

Viermonatige Kurse mit täglich 5 Stunden Französisch, Englisch und Stenographie fakultativ. Führungen durch Stadt und Umgebung. Diplom. Kursgeld für 4 Monate franz. Fr. 650.—. Prospekt durch Cercle Commerciale Suisse, 10, Rue des Messageries, Paris 10°. 977

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

Offene Lehrstelle

1855

Vorbehältlich der Genehmigung der Sekundarschulgemeindeversammlung ist an der hiesigen Sekundarschule die zweite Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1935/36 definitiv zu besetzen. Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage des Sekundarlehrerpatentes und des Wahlfähigkeitszeugnisses dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Hans Frei-Haug, Weiningen, einzureichen. Die Sekundarschulpflege Weiningen.

1857

1857

*Fest-Geschenke
von Grieder*

SEIDEN-GRIEDER ZÜRICH

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Privatinstitut „Friedheim“, Weinfelden

vorm. E. Hasenfratz

für

geistig zurückgebliebene Kinder

Angepasster Unterricht. Sorgfältige Erziehung und herzliches Familienleben. Vielseitige, praktische Betätigung. Prospekt.

1758

Besitzer und Leiter: E. Hotz.

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureau Dienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschließlich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der

Handelsschule Gademann, Zürich

Gessnerallee 32.

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse Anfang April 1935. Halbjahres- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Nähere Auskunft sowie Prospekte durch die Vorsteherin. 1733

LA NEUVEVILLE

Ecole de Commerce - Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung u. Aufsicht. Schulbeginn 25. April. Mitte Juli: Französischer Ferienkurs. Auskunft durch die Direktion. 1850

Zügige Ein- und Dreikäter



wie: Der Kampf mit dem Drachen 's Vetter Heiris Testament - Das nüü Passiv-Mitglied - De stumm Gottlieb - 's Flu-dium - Oeppis Blonds - De Patient oderbekannte Lustspielschläger

in 3 Akten, wie Äs Haar i d'r Suppe - Detektiv Käsböhrer - 's gross Los . Stei ab em Härz - Kino-Balz - Ä gfreuti Abrächnig. Neu: Ä Strich dur d'Rächnig. - Verlangen Sie Auswahl! 1646

Kaspar Freuler & Jenny-Fehr, Schwanden-GL.

Für die reifere Jugend

- a) 800 Fragen zur Schweizergeographie
- b) 600 Fragen zur Staatskunde der Schweiz
- c) 700 Fragen zur Geographie Europas und der fremden Erdteile. 1860

a, b und c je Fr. 1.—, die Antworten dazu ebenfalls je Fr. 1.—.

Dr. S. Blumer, Militärstr. 10, Basel

Musikstadt WIE N

Radio-INGELEN

1836/2

wird dort gemacht, das sagt alles.

Verlangen Sie Prospekt Z. durch
Alfr. Kunz, Radio, Zürich, Weinbergstr. 112

OFA



Ich bin die Füllfeder
Waterman
Schenk' was Nützliches
Denk' daran!

Waterman

1010
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT

Küschnacht-Zürich

Tel. 910.905

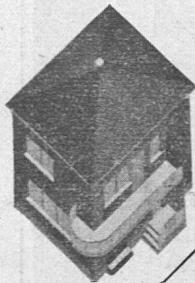
Photographisches Lehrmaterial

Vergrösserungen
Kopien in verschiedenen Formaten.

Diapositive für Projektionsapparate

Zahlreiche Aufnahmen von in- u. ausländischen Gebieten.
Auskunft und Offerten erhalten Sie unverbindlich durch

Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.-G.
Zürich Hohlstrasse 176 Telephone 51.217



EINFAMILIENHAUS
mit neuzeitlichem Komfort

erstellt Ihnen

O. DOELKER
ARCHITEKT
Forum Zürich 4
Referenzen aus Lehrerkreisen

1722

Wir garantieren, daß jede Violine

die Sie bei uns kaufen

in ihrer Art u. Preislage etwas Vollkommenes, Tadelloses darstellt. Jedes einzelne Instrument wird bei uns von fachkundiger Hand genau geprüft, bevor es zum Verkauf gelangt. So sind Sie stets sicher, bei uns etwas Rechtes zu bekommen. Wir führen

Schülerviolen schon von Fr. 20.— an. Komplette Ausstattungen zu Fr. 35.—, 40.—, 50.— und mehr, je nach Ausführung.

Bogen schon von Fr. 5.— an, feine Markenbogen Fr. 30.— und mehr.

Etuis zu Fr. 12.—, 15.—, 18.— und mehr.

hug

Saiten-Instrumente

HUG & CO., Zürich

Limmatquai 28

Tel. 26.850

Filialen in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Für Handfertigkeitsarbeiten

empfehlen wir:

Peddigrohr, natur und farbig, Henkelrohr — Peddigrohren und Holzbödli — Bast, natur und farbig — Werkzeuge für Kartonnagearbeiten — Karton, Halbkarton, Natur-, Bunt- und Glanzpapiere — Werkzeuge und Materialien für Linolschnitt, Japanpapiere — Crepette (das neue Flechtmaterial) — Klebeformen, gummiert, grosse Auswahl u. praktische Zusammenstellung

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation und Verlag



Pestalozzi-Kalender

Der Jugend liebstes Buch

Eltern und Lehrer empfehlen das vortreffliche Buch; sie wissen, welch tiefen Eindruck, welch anhaltend günstige und fördernde Wirkung es auf die Jugend ausübt. Der Jahrgang 1935, reich an Inhalt und prachtvoll mit mehreren hundert Bildern ausgestattet, ist in Buchhandlungen und Papeterien zu Fr. 2.90 erhältlich u. beim

VERLAG KAISER & CO. A.-G. BERN

742

Inhalt: Originalität in der modernen Kunst — Probearbeiten — Examen-Konkurrenz — Ein neues Handwerksbuch für den Lehrer — Konferenz des bündnerischen Lehrervereins — Pestalozzianum Zürich — St. Galler Lehrersorgen — 10 Jahre Basler Schulausstellung — Schul- und Vereinsnachrichten — Totentafel — Ausländisches Schulwesen — Schulfunk — Kleine Mitteilungen — Bücherschau — Schweizerischer Lehrerverein — Mitteilung der Schriftleitung — Aus der Schularbeit Nr. 5 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 23.

Originalität in der modernen Kunst

Sehen Sie, das wurde alles schon einmal geschrieben, und gewiss nicht schlechter — sagte mir vor etwa drei Jahren ein bekannter Literaturkritiker, als ich mich mit drei Liebesgedichten scheu an ihn heranwagte — schreiben Sie mal etwas Neues, Originelles, versuchen Sie, sich einen eigenen Stil zu bilden, dann wollen wir wieder sehen. —

Damit öffnete er mir freundlich die Türe.

Damals ging ich mit meinen Liebesgedichten wieder nach Hause, traurig und fast entmutigt; ich hatte das dumme Gefühl, meine ganze Liebe sei nun irgendwie unnütz gewesen.

Doch, nachdem ich mich von der ersten Ernüchterung ein wenig erholt hatte, versuchte ich nun, meine drei Liebesgedichte originell zu machen. — Ich versuchte und versuchte — und endete schliesslich damit, dass ich meine ganze Liebe einem Grashalm schenkte, ihn besang, wie er sich biegt, wie er sich streicheln lässt vom Wind, wie er wächst und grünt, und ganz oben sogar manchmal sticht, wenn man ihm zu nahe kommt. Am Schlusse sagte ich dann, meiner nun endlich gefundenen Originalität still bewusst:

— Und wie der Grashalm in der Wiese,
bist du, o holde Anneliese! —

Aber die Tragik meines Versuches lag darin, dass ich schon am folgenden Tag über meine so wichtig genommene Neuschöpfung laut herauslachen musste und nachher ebenso traurig hinter meinen drei Liebesgedichten sass wie vorher.

Aus dieser Stimmung heraus kam:

Eine Bank auf Bank
am Rank am Rank,
unter Laterne stark erhellt,
möchte gerne langsam fällt
besessen sein; Tropfen Harz;

andere Bank, indes Bank
nicht am Rank, nicht am Rank,
neben Laterne tief verborgen,
möchte gerne drückender Sorgen
vergessen sein. — weint — —

Aber Leute Zwei Bank —
von heute Ein Rank —
lieben Laterne Keine Brück
von ferne zum Glück —
schaffen schwarz; Ein Schwank,
es scheint — —

Dieses nun doch gewiss originelle Gedicht wanderte zum «Nebelspalter», kam natürlich postwendend zurück mit der aufmunternden Bemerkung: — Ihre starke Originalität treibt gewiss noch andere Blüten, die sich für unsern Leserkreis besser eignen. —

— So — dachte ich — aha —

Die Kritiker und Verleger schreien nach Originalität. Die Kritiker, weil sie sich langweilen; die Verleger, weil sie mit der alten «Ware» nichts mehr verdienen.

Heute ist ihr Ruf schon zum Teil erhört und ihr Wunsch verwirklicht worden. Greifen wir um ungefähr zwei bis drei Jahrzehnte zurück: Damals war man an einem Endpunkt der Kunstartwicklung angelangt; man hatte alle Stile durchlaufen, die man für möglich hielt, jeden einzelnen in einer bestimmten Epoche, und stand nun ratlos am Ende. Man fand scheinbar keine neue, ausgesprochene Form mehr.

Schliesslich versuchte man, alle bisherigen in einer einzigen, nochmals alles umfassenden Kulminationskunst zu vereinigen: Sie erstand, befriedigte nicht, und man sah sich wieder vor dem leeren Nichts. Man konnte sich nur noch wiederholen. Die Künstler suchten mit wachsendem Verlangen nach einem Ausweg. Sie hatten sich schon längst gelangweilt, immer wieder erfahren zu müssen, dass all das, was sie aus innerster Notwendigkeit herausschöpften, ja schon längst bestand.

Sie bereuten die Kraft, die sie für eine Wiederholung gebraucht hatten, hörten auf, im alten Stile weiterzuarbeiten und rüsteten sich zum Auszug aus dem abgegrasten, ausgesogenen und vertrockneten Boden, auf dem schon ihre Ahnen gepflanzt hatten. Sie wollten irgendwo Neuland suchen. Sie warfen sich in ihre Aufgabe mit dem fiebrigen Fanatismus abenteuerhungeriger Entdecker und der heiligen Inbrunst von Propheten.

Maler, Musiker und Dichter, alle machen sich auf den Weg, der Kunst Neuland zu suchen.

Sie wissen, dass sie es nicht finden werden in organischer Weiterentwicklung alles bisherigen Kunstwerdens.

Also fassen sie sich an — und ausgerüstet mit den realen Werkzeugen eines unillustorischen, klarsehenden und hart handelnden Zeitalters beginnen sie, das gesamte traditionelle Kulturgebäude in ihnen zu sprengen, um vom ursprünglichen Boden aus wieder neu und anders anzufangen. Von da aus allein können sie noch Neuland finden.

Wie der Saft der Erde, der nicht mehr über die höchsten Aestchen eines Baumes hinaussteigen kann in seiner Sonnensehnsucht — zuerst wieder hinunter in den Boden, den ganzen Weg wieder zurückgehen muss, um zu versuchen, in einem andern Baume wieder aufzuklettern, der ihn vielleicht höher steigen lässt als der erste — so senken sich diese Kunsterneuerer mit der Sehnsucht nach Neuland in sich selbst nieder, mit dem einzigen Willen, hindurchzukommen durch die Aufschichtung bisheriger Kultur- und Kunstartwicklung, hinunter bis zum Boden. Und von dort aus beginnt dann wieder der Aufstieg.

Sie stemmen sich mit allen Kräften gegen einen schweren Wall von Kulturgut, der ihnen die Sicht verengt. Während sie sich dagegen anpressen, wissen sie, wir wollen etwas Neues, Originelles schaffen; auf ihrem Weg zu dieser Originalität wandeln sich daher alle bisherigen Kunstbegriffe automatisch ins Gegen-teil um.

Sie merken es nicht, während sie gegen die Wand stossen; aber, wenn sie durchbrechen, aus der Bewegung ihres Anstemsens weit ins Neuland hinausfliegen, sind sie schon mit einem fertigen Aufbauprogramm ausgestattet, das natürlich nichts anderes ist als das gegenteilige vom alten.

Viele jedoch durchbrechen den Wall nie. Sie verbrauchen Zeit und Kraft, dagegen anzukämpfen, taurmeln aber immer wieder ohnmächtig vor dem Widerstand zurück — die Tradition ist in ihnen zu stark verwurzelt — und am Ende ihres Lebens sehen sie sich schliesslich so: sie haben weder in der neuen noch in der hergebrachten Kunst etwas leisten können; es sind Halbstärke, die sich aufgebraucht haben für die Idee.

Sie sind tragische Opfer dieser Sucherperiode.

Aber auch die, die durchbrechen, unterliegen irgendwie einer Tragik: denn aus ihrem übermenschlichen Anstemmen gegen den Ueberlieferungswall fliegen sie im Durchstossen so weit an die äussersten Grenzen des Neulandes hinaus, dass sie als erste Neuschöpfer auch zugleich die grössten Uebertreiber dieser neuen Originalität werden.

Sie selber, diese ersten, erscheinen manchmal lächerlich extrem; aber sie bereiteten einen Weg für die, die nachkommen, der unschätzbar ist.

Nach einer kurzen Zusammenfassung über die Entstehung der Neukunst versuche ich eine negative und eine positive Kritik der neuen Originalität:

Es wurde notwendig, Neuland zu suchen, weil ein Ueberbau einer alle bisherigen Stilarten umfassenden Kulminationskunst unmöglich war; man konnte sich nur noch wiederholen.

Dieses Neuland konnte nur gefunden werden, wenn man sich vom Ballast eines schweren Kulturgutes befreite, um vom Schöpfungsgrund aus vollständig anders beginnen zu können.

Befreiung von diesem Kulturgut verursachte eine erkämpfte Primitivität.

Man konnte sich jedoch weder im Leben noch in der Gedankenwelt vollständig von allen Kulturgütern trennen — also musste diese «erkämpfte Primitivität» bewusst gehalten werden in der Neukunst.

Daraus heraus entstehen zwei bezeichnende Eigenarten dieser neuen Originalität:

a) Es ist etwas äusserlich bewusst Konstruiertes in ihr, fast etwas Gekünsteltes.

b) Die primitive Naivität ist seltsam durchzogen von einem Hauch von Kulturerinnung.

Man spürt, dass die ursprünglichen Gebilde, die ein primitiver Maler rein instinktiv malt, beim modernen Pseudo-Primitiven bewusst hingesetzt sind und so nur Form bleiben.

Man spürt, dass er seine Originalität konstruiert, und das Paradoxe an der Angelegenheit ist, dass er für die Darstellung seiner Primitivität die Kultur braucht — und zwar ihre neuesten Errungenschaften: Er konstruiert z. B. mit Hilfe der Psychoanalyse.

Aus seiner Einsicht in sein Unbewusstes formt er sein Unbewusstes heraus zu einer bewussten Schöpfung, die dadurch ein seltsames Gemisch von Ursprünglichkeit und Berechnung, von Schöpfung und Konstruktion ist.

Der moderne Künstler braucht die Kultur, um die Nichtkultur in sich auszulösen.

Nun will ich verschiedene Kunstdgattungen in ihren extremsten Erscheinungen betrachten. Zuerst die *Musik*.

Früher suchte man Harmonie im Tonaufbau eines Musikstückes, man strebte nach Schönheit und Reinheit im Ausdruck; heute liegt scheinbar die Qualität in der Originalität der Dissonanz und der Neuartigkeit der *tempi*. Man schreibt $\frac{9}{12}$ -Takt oder $\frac{7}{4}$ -Takt. Haben Sie so was schon gesehen? Nein! — und der Kunstwert des Stückes ist bewiesen.

Viele heutige Musik ist Jahrmarktsbudenware: — Noch nie dagewesen! — Einzig auf dem Kontinent!

Was früher ruhig und rein war, Klang und Fülle, ist heute spitzig nervös und kitzelnd pervers.

Man hat sich reichlich zu schämen, wenn man Terzenläufe oder Dreiklangumkehrungen schreibt; Oktaaven sind banal — wir haben doch die Septime! Und diese Langweilerei, ein ganzes Stück in derselben Ton- und Taktart zu schreiben! In jedem Takt ändern, das ist originell! — Und wer kennt nicht so unheimlich harmonische, leicht zu spielende Neuschöpfungen.

Wenn der wirkliche Wert der Kunst auf solch sensationeller Originalität beruht, die rein formlich bedingt ist, müssen wir anerkennen, dass solche Kunst wirklich sehr wertvoll ist.

Ich gehe über zur *Malerei*:

Auch hier wird die schöne Harmonie interessantes Geräusch.

Wenn ich ein Haus male und links oben die Sonne, setze ich den Schlagschatten auch links hin, denn früher hatte man ihn rechts hingemalt.

Ein harmonisches Gesicht zu malen ist ebenso banal, wie ein harmonisches Musikstück zu schreiben: Man malt in der Mitte zwei Augen, in der rechten Ecke die Nase, vielleicht auch nur die halbe, — und links unten ein paar Grasbüschel Haare; ein dicker schwarzer Strich von der linken oberen Ecke zur rechten unteren gibt dem Bilde Zusammenhang.

Man könnte natürlich noch viele so originelle Kompositionen zusammenstellen: z. B. rote und gelbe Farbenkleckse auf geometrischen Figuren, und aus dem feurigen Tümpelteich würden eine Hundeschnauze und ein Zeigefinger schauen —

— Wie tiefsinng! — müsste ich selber sagen. —

In Plastik und Architektur zeigt sich der moderne Zug in einer schlischen, kalten Einfachheit, die weder verworren, noch verrückt wirken kann, höchstens hart.

Anders ist es in der *Literatur*:

Aehnlich, wie man in der Musik neue, seltsame Tonverbindungen sucht, in der Malerei neue Form- und Farbenverbindungen, gefällt sich die Literatur in aussergewöhnlichen Wortzusammensetzungen.

Man versucht mit Vorsicht, alltägliche, bis anhin gebrauchte Wortverbindungen zu vermeiden, ohne dabei zu preziösen Umschreibungen greifen zu müssen, — denn diese Verirrung war auch schon einmal da und wäre nicht mehr originell. An Stelle von: — das Kind weint, — sagt man nicht: — das Kind war so

traurig dass ihm das Tränenwasser über die bleichen Wangen zu schleichen begann — Aber man sagt: — Ein Weinen brach aus dem Kinde, — oder: ein Weinen schüttelte seine Schultern (— da wären auch die beiden anlautenden «sch» sehr gut! —).

Heute gibt es: Zerhackte Bestrebungen, blakendes Leinen, eintönige Hingabe, vollnervige Ankunft; die hölzernen Geister klirren, ihre Demut regenbogte und die Sommerschwüle grunzt; engbrüstige Aufhellung erstickt schmal zwischen zwei hochbusigen Gewittern; und eine keile Männerhand griff messerscharf in ihre Seelenverwirrung.

Hier möchte ich noch ein eigenes Erlebnis einflechten:

Als Sechzehnjähriger war ich ungefähr so von der Poesie beeinflusst, dass ich glaubte, man müsse, um originell zu sein, das Einfachste möglichst unverständlich darstellen.

Hier ein Beispiel. Ich sage nachher, was es bedeutet:

Wenn irgendwo das Grosse, Gottgenannte
in einer dunkeln Kammer sich vergisst,
und seltsam wirkend das helle Bekannte
düsterer färbt, mit seltsamer List
scheinbar das Dunkel (!) entglimmt und schürt;
dann spürt der Mensch in dem Liebelosen
die tiefste Kraft, die dem Uferlosen
das Steuer entnimmt und die Seele führt.
Er findet ein Suchen im rätselnden Spott:
er findet Gott. —

Woraus das entstanden ist? Was ich hatte? — Bauchweh. Ich wollte die Wirkung des Schmerzes im Menschen beschreiben.

Nachdem ich an den extremsten Auswüchsen der modernen Originalität ihre gefährliche Tendenz nach äußerlicher Eindrucks- und Niedagewesenheitskunst gezeigt habe, möchte ich dieses Neuland noch anders betrachten, und zwar als Mensch seines Bodens.

Ich liebe diese neue Kunst. Ich liebe sie als Mensch, der in ihr lebt und der ihre Macht spürt, unmittelbar in sich drin.

Und wenn viele Künstler im starren Anstemmen und endlichen Durchbrechen der Tradition auch zu weit hinausflogen in das Neuland und von dort aus, mit der Erinnerung an die alten, nun zerstörten Massstäbe, diese einfach in kindlichem Widerspruchstun umkehrten, um eine neue Originalität zu schaffen — so sind wir es, wir Menschen von heute, die diese Pioniere hinausfliegen sahen, wir, die wir ihren Missionswahn erkennen, weil wir keine Pioniere mehr sind, sondern Nachmenschen, für die die Tat dieser Ersten schon Geschichte ist, — wir können erkennen, dass es aus stofflicher Originalität allein keine Neukunst gibt. Kunst braucht noch etwas anderes: das Leben, das Blut.

Doch vor dieser Schlussbetrachtung möchte ich noch eine kleine Einschiebung machen; denn nicht alles Formelle, das die neue Kunst bis heute geschaffen hat, ist nur nervöse Perversität. Ich möchte noch einige positive Züge der neuen Originalität betrachten.

Wieder zuerst in der *Musik*:

Wie ruhig und formkorrekt ist Bachs Musik, scheinbar kalt und doch voll verhaltener Glut! — Ja, Bach — das war noch einer! — Das sagen viele, von denen mit grösster Sicherheit, die die moderne Musik in Grund und Boden verdammten.

Aber gerade die moderne Musik hat mehr von Bach als viele der dazwischenliegenden Stilarten. Der strenge, kontrapunktisch-thematische Aufbau, das Verzichten auf gefühlsdehnende, vibrierende Akkorde, das Gläsern-Harte — das alles finden wir sowohl bei Bach als in der Moderne; natürlich zeitlich verschiedenen abgestimmt.

Und wie erlösend ist es doch, in einem modernen Stück, das sich vorübergehend wieder in ausgefahrenen Harmonieschwelgereien gefällt, plötzlich einem harten Bruch, einem kühnen Harmoniewechsel folgen zu müssen. Wir sind nicht mehr in der Furcht befangen, nur einmal atmen zu dürfen während eines Adagios, um die Stimmung nicht zu stören — nein, wir atmen frei und ungezwungen, aber vielleicht atmen wir dann auch einmal gar nicht vor Ergriffenheit — und das taten die «Alten» nicht, sie hatten Angst für ihre Gesundheit.

In der *Malerei* ist es ganz ähnlich. Wir bekommen den Pinsel in die Hand, nur ihn, und nicht noch die Linienführung und die Farbentabelle dazu; wir haben das Gefühl, den Arm frei führen zu können. Diese Freiheit reizt uns und macht uns manchmal ein bisschen übermütig.

Aber jeder trägt die Verantwortung auf seinen eigenen Schultern. Dass sie viele zu leicht nehmen und die Freiheit zu leichtfertigem Sichgehenlassen benützen, das fällt nicht zu Lasten der modernen Kunst, das ist der Fehler des Einzelnen.

In der *Literatur* ist der Raum ungeheuer vergrössert worden. Die Weite des Himmels ist über dem Dichter gewachsen, die Erde fühlt er wieder warm und nah, die Menschen neu und befreit. Er zieht mit ihrem Geist, fühlt mit ihrem Körper und erhorcht das Klopfen ihrer Herzen. Er ist nicht mehr nur Eines, er darf Alles sein, er hat zu allem Berechtigung.

Politische Auswüchse, die diese Freiheit eindämmen wollen, sind lächerlich ohnmächtig. Politik kann vorübergehend die Bäume stutzen, wie sie sie haben will; aber sie kann dem Boden nicht verbieten, Kraft zu spenden, dass die Pflanzen immer wieder von neuem über die vorgeschriebenen Grenzen aufschiesen. Wird ihr die Aufgabe, sie immer wieder zurückzuschneiden, nicht einmal doch zu unschöpferisch, zu unnatürlich und zu schändlich werden? —

Ich habe vorher gesagt, dass wir dieser neuen Originalität, auch wenn sie uns äusserlich noch abstösst, innerlich irgendwo angehören.

Wir, wir alle, haben die Aufgabe, dieser Neukunst, die vielfach noch äusserlich originelle Form geblieben ist, zwei wichtige Dinge zu geben, die sie erst ganz zu Kunst erheben werden: Erstens: Eine noch tiefer spürbare Verinnerlichung; und zweitens: Den Schwung, das warme Blut.

Die Verinnerlichung muss zuerst in uns selber werden, und erst dann, wenn wir in uns Höhe und Tiefe haben, können wir sie aus uns herausgeben; die neue Form wird sich ihrer bemächtigen, und die Innerlichkeit wird die neue Form füllen und wertvoll machen.

Eines hat das andere nötig, um nicht entweder einseitig formlose Vertiefung oder konstruierte oberflächliche Form zu sein. Beides in einem, tiefe, formvolle Schöpfung: das ist Kunst.

Und das zweite, was wir der neuen Kunst noch zu geben haben, ist das warme Blut.

Es muss noch mehr Schwung und Leben hinein in die neue Form. Und wir brauchen nichts anderes zu tun, als uns ihr zu nähern; nicht die Hände abwehrend vor das Gesicht halten, wir müssen auf sie zugehen, und dann spüren wir sie und merken erstauend, dass wir innerlich mit dieser neuen Formschöpfung zusammenhangen. Es wandelt sich etwas in uns; eine schon lange, durch unsere Lebensepoche bedingte, unbewusst getragene Bereitschaft, wird von aussen her aufgedeckt, und die isolierende Schicht, die diese Bereitschaft und den zu ihr führenden Neuschöpferwillen von der bewussten Verwirklichung trennte, diese isolierende Schicht wird nun plötzlich rückwärts, von der schon von andern verwirklichten Formschöpfung her, durchbrochen und durch unser Bewusstsein leitend gemacht.

Unser Blut, aus bangem Zurückhalten befreit, stürzt in lebendigen Strömen aus dem innersten Herzen und durchtränkt die starre Form mit lebendiger Wärme.

Und es entsteht dann bei den Nachmenschern jener extremen Pioniere das herrliche Gefühl, unermesslich weit hinauszusehen in neue Möglichkeiten und unentdeckte Schönheit.

Unser Blut lassen wir schiessen in neue Bäche, nach neuem Boden, heiss und ungebärdig; wir tränken ihn mit Begeisterung und Hingabe, dass aus ihm Bäume wachsen und Gras und Blumen.

Natur wird aus ihm aufkeimen, neue, originelle, aber lebendige Natur.

Wir sind Hingabe! Wir wollen!

Wer will mir wehren,
ich bin Wind!
Spiele in Blättern
und biege die Äste,
stürme in Kronen
und feire Feste,
wo andre traurig
und einsam sind.

Mir ist die Einsamkeit
Raum mich zu üben!
Da flieg ich im Sturme
mit flatternden Haaren
und fege die Wolken
in jagenden Scharen,
so sie versuchen
mein Reich zu trüben.

Mein Reich ist der Himmel,
ich trag ihn im Blut!
Ich ziehe zur Sonne
in jeder Stunde,
umfliege sie jubelnd
und trink ihr vom Munde
in seligem Beben
göttliche Glut.

Ernst Kappeler.

(Gedicht aus dem soeben bei Rascher erschienenen Bändchen von Ernst Kappeler: «Versuchte Stufe».)

Probearbeiten

Prüfungen sind für die Schüler, was der Frost für die Pflanzen. Wenn man ihre Wirkungen auf das Seelenleben sensibler Naturen wägen oder messen könnte, so würde man erschrecken über die Verheerungen kindlicher Fröhlichkeit und Zuversicht.

Und dabei trifft es oft nicht einmal diejenigen Schüler, deren Aufnahme in die höhern Klassen zum voraus fraglich ist, oder welche später im Leben ohnehin versagen; es sind darunter im Gegenteil viele gutbegabte, aber ängstliche und irgendwie gehemmte

Kinder, Leute mit feinem Gewissen und ernsthafter Lebensauffassung, welche nicht selten dazu berufen sind, ihren oberflächlicheren und leichtsinnigeren Kameraden später geistige Führer zu sein. Den täglichen Anforderungen des Unterrichts sind sie vollauf gewachsen; sobald aber nur der Name «Prüfungsarbeit» fällt, sind sie verloren.

In der richtigen Erkenntnis, dass man solchen Schülern in erster Linie durch Uebung und Gewöhnung seelische Hilfe bringen kann, veranstalten viele Lehrer von Zeit zu Zeit Probearbeiten. Schade nur, dass diese Uebungen vielfach fehlerhaft angelegt sind.

Kaum ist ein neues Kapitel durchgenommen worden, wird schon eine Prüfung veranstaltet; natürlich mit negativem Erfolg. Ein grosser Teil der Klasse erhält schlechte Noten; der Lehrer findet einmal mehr Gelegenheit, den Schülern ihre Dummheit vorzuwerfen, und das ängstliche Kind hat einen Hieb mehr ins Selbstvertrauen erhalten.

Solche Probearbeiten sollten erst gemacht werden, wenn vielfache Uebung vorhergegangen und eine grosse Sicherheit in der Lösung der betreffenden Aufgaben erreicht ist. Dadurch wird das Selbstvertrauen des Kindes mächtig gestärkt. Mit Freude und Zuversicht, ja fast mit Lachen und Scherzen geht es schliesslich an solche Arbeiten heran. Dann ist immer noch Zeit, den Karren ein bisschen stärker zu belasten und dem Schüler zu zeigen, dass noch kein Grund zum Uebermut besteht.

Kommt schliesslich der grosse Tag der Aufnahmeprüfung oder die gefürchtete Probezeit auf der neuen Stufe, dann besitzt das Kind eine gewisse Zuversicht. Es weiss, dass der Lehrer sein aufrichtiger und treuer Helfer war, dessen guter Geist es auf seinen neuen Wegen begleitet; er war nicht der Popanz, der es auf Schritt und Tritt erschreckte und ihm das Selbstvertrauen raubte.

Merkwürdig, dass so viele Lehrer meinen, nur ganz wenige Prozent der Menschen seien intelligent, und die Klasse sollte in dieser Beziehung ein getreues Abbild des Lebens sein. Sie erschrecken fast über sich selber, wenn sie dem Grossteil der Schüler gute Noten erteilen müssen. Sie bedenken nicht, dass die scheinbaren Intelligenzunterschiede im Leben doch zum guten Teil Produkte einer mehr oder weniger sorgfältigen und ausgedehnten Erziehung bzw. Bildung sind und dass es glücklicherweise in unserm Volk viel mehr wirklich intelligente Menschen gibt, als das Parteiblatt infolge verfehlter Parole jeweilen nach den Abstimmungen etwa behauptet.

Ein solider geistiger Mittelstand ist für das Gediehen der Volksschule und des demokratischen Staates wichtiger, als die Emporzung einer dünnen Oberschicht hochintelligenter «Führer». Gerade aus diesem geistigen Mittelstand, dem wohl die meisten der eingangs erwähnten Prüfungsangsthassen angehören, gehen später zahlreiche Bürger hervor, die durch Freude an eigener Arbeit und oft auch infolge ungeahnter Entwicklungsschübe die geistigen Krösusse überholen. Unermüdliche Uebung, unerschöpfliche Geduld und unbegrenzte Zuversicht in die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes bringen manchmal Wunder zustande, die man sich gar nicht träumen liess.

W. Hofmann.

Examen-Konkurrenz

Jeder Stock hat zwei Enden, jeder Magnet zwei Pole. Mit welchem Recht bekämpft der Kritiker eine andere Anschauung?

Examenbeispiele aus meiner Umgebung vom Frühjahr 1934; in Stadt und Land kommt derlei vor:

Schriftliche Prüfung — mein Herr Kollege hat seinen Freund als «Wächter» — er bespricht die Häckchen — der andere betrachtet Bilder an der Wand — der Erfolg war glänzend — der Examinator röhmt laut und viel! — Meine Schüler lösten die Aufgaben ebenfalls glänzend bis ... zu den Häckchen. Da sind sie gestrauchelt — der Examinator tadelte leise, aber bitter... die Ehrlichkeit. Der Jahresbericht war mittelmässig — die Schulpflegemitglieder «schauten einander gross an».

Einer sagt es dem andern: Die Schüler durften nebeneinander sitzen während der schriftlichen Prüfung. So wird der sichere Erfolg gedeichselt. — Der Schlechte sitzt neben dem Guten — Abschreiben ist Ehrensache und Einblasen Pflicht — Entwurfsblätter zirkulieren unter der Bank. Der ehrlich-dumme Lehrer deckt auf und bestraft, stellt Schüler und sich bloss, der grosszügig-kluge merkt nichts, und seine Schüler werden um dessetwillen öffentlich gelobt.

Er hat ein Blatt unter den Tisch gewischt und dann in den Ofen! Der Schüler mit Null hätte den Klassendurchschnitt unerhörterweise heruntergedrückt, Lob und Ansehen des Lehrers verringert (wofür doch so viel Schweiß geflossen!). — Der Examinator hat nichts gemerkt... Krankheit des Schülers!

Ein Herr Pfarrer ist mehr auf diesseitige Güter eingestellt. Wer nimmt es ihm übel? Er diktirt jedem seiner Schüler für das Examen Frage mit Antwort — auf dass ihr Licht lechte! — Um keine Verwirrung anzurichten, liest er die Fragen vom Blatt. — Ich möchte einmal verlangen: Fort mit allen Rechnungskärtlein und Frageblättern! — Viele Lichter könnten nicht leuchten!

Jedem Schüler seine Aufgaben einochsen für die Prüfung im Mündlich-Rechnen wird gründlich belohnt. Die Mäulchen laufen und hasten wie das Mühlrad im Wind. Vieler Zuhörer Geist steht da vor Ehrfurcht still.

Religion, Geschichte sind heikle Prüfungsfächer. Man weiss sich zu helfen. Wochenlang werden einzelne Geschichtchen mit gewählten Worten erzählt und wieder erzählt, bis sie in Fleisch und Blut übergegangen. Der Lehrer versteht, auf den rechten Knopf zu drücken und der Film rollt lustig ab... zum Erstaunen der Uneingeweihten, zum Ergötzen der andern.

Kleinigkeiten, die lobenswert sind: Laut antworten und immer antworten, auch wenn es ein grosser Blödsinn ist — macht guten Eindruck auf die Zuhörer. — Hände hoch, auch wer nichts weiss — der Lehrer findet schon den Rechten. — Vielerorts hält man es so: Blasiertes Plappern = Lebhaftigkeit, affektierte Aussprache = Kunstsinn und schauspielerisches Können, strammes Stehen = Selbstzucht und gute Erziehung, saubere und fehlerfreie Hefte = Lehrtalent des Lehrers. Doch! Aufsätze werden zu Hause geschrieben. Für gute Arbeit bürgen Eltern und Geschwister. Wo es noch mangelt, setzt die Lehrerin ihren hohen kindlichen Stil. Stunden, Tage werden für die Reinschrift geopfert. — Der Leser ist entzückt über die jungen Schriftsteller. — Leid tut mir der Kollege, der nächstes Jahr wirkliche Schüleraufsätze vorlegt.

Er wird fallen im Urteil aller! — Die Zeichnungen ins Heimatkundeheft werden während des Jahres schwächeren Schülern von besseren ausgeführt. Glanzvoller Klassendurchschnitt!! Schüler mit tadelloser Schrift schreiben alle Hefte an — blendende Aeusserlichkeit! Sie setzten Tage vor der Prüfung all ihre Kraft und Freizeit ins Reinigen von Heften und Büchern...

Unglaubliches und Wunderbares passiert noch heute! Mustergültige Stadtschule lehrt Sand in die Augen streuen oder wie man zu fehlerfreiem Diktat gelangt: Zu Hause lernen — erstes Diktat auf Blatt — Korrektur — lernen — Diktat ins Arbeitsheft — Korrektur — abschreiben ins «Diktatschönschreibprüfungsheft». Examinator und Behörden messen die ersten Diktate meiner Schüler und die vierfach bearbeiteten einer andern Klasse mit dem gleichen Massstab...

Genug! Jeder kennt solch kleinere oder grössere Unehrlichkeiten. Wer bedient sich keiner? Oeffentlichkeit, Prüfung loben sie! Mißstände unserer Zeit! Folgen des Zeitgeistes! Auswüchse der hohen Kultur! Wir bewundern Diogenes und kennen das Märchen vom «Hemd des Zufriedenen». Jedem Schüler wird davon erzählt, als Lebensideal die Zufriedenheit des Schweinehirten hingestellt. Es ist ein köstliches Ding, die Zufriedenheit. Lässt du deine Kinder zufrieden leben? Du, der du nie zufrieden bist mit ihren Leistungen? Du Spitznjäger, der du ihnen den gesamten Stoff des Lehrplans eindrillst und nicht zufrieden, stets noch versessen bist auf ein Mehr? Spott dem alten Schulmeister, Lob dem neuzeitlichen Lehrer! Mären werden erzählt von einstigen Schultyrranen, und Tellen und Winkelriede gefeiert, die sie vertrieben. Wir wollen nicht erkennen, dass der Tyrann nur sein Modekleid gewechselt! Er tritt heute nicht mehr auf in Form von Grobheiten und körperlichen Misshandlungen, er ist unscheinbarer, feiner, seelischer geworden. Er heisst heute «auf den Daumen drücken, den Stoff des Lehrplanes einochsen, Spitzenleistungen in allen Fächern, Strafschule, Nachhilfestunden, Hausaufgaben, Freifächer, wie Musik, Sprachen». Er ist wie die Menschen vielseitig geworden. Gibt es nicht Kinder (vor allem Mädchen!), die wegen ihrer obligatorischen — und «freien» Unterrichtsstunden keinen freien Nachmittag, wegen täglichen Hausaufgaben keinen sorgenlosen Abend mehr haben?

Ja, das Hemd des Zufriedenen ist schon recht beim Nachbar, beim Kollegen auf der andern Seite. Doch bei mir...? Ich muss emporschwingen, ich muss ihn unterkriegen; ich muss reicher, berühmter, gelehrter sein; *meine Schüler müssen über denjenigen meiner Herren Kollegen stehen. Und da jeder Nachbar ebenso denkt, leben wir in einer Zeit, da alles rast und rennt, eine Ueberbietung auf die andere folgt in der Zeit des ungeheuren Konkurrenzkampfes auf allen Gebieten.* — Hat die Schule, durch die immer bessere Bildung, Aufklärung, durch das Jagen nach immer mehr von Kindsbeinen an, diese Konkurrenz, diese Hast, diese Besinnungslosigkeit in der ganzen Welt heraufbeschworen? *Der Drang nach Rekorden hat auch die Schulmeister erfasst.*

Erziehung — Krise — Kriege! Was nützt alle Völkerversöhnungsarbeit, alle Friedenspolitik, alle Sehnsucht nach Frieden, wenn die Menschen nicht zufrieden sind mit sich und der Welt? Solange in Familie und Schule von den Kindern immer mehr

und mehr gefordert wird? Solange das Sprichwort gilt: «Sei zufrieden mit dem, was du hast, aber nie mit dem, was du bist?» Wer kann zufrieden sein mit dem, was er hat, nur mit dem grössten, was er hat, nämlich mit sich selbst, nicht?

Kritiker werden über mich herfallen, da ich den Wert des Strebens, des Brotes «im Schweiße seines Angesichts» verkenne. — Jeder Stock hat zwei Enden.

Ernst.

Ein neues Handwerksbuch für den Lehrer

Ohne den «Duden» kann der Lehrer nicht auskommen. Ja, wenn die deutsche Rechtschreibung einfacher und folgerichtiger wäre, wenn die Gleichschaltung auch die Wortbilder ergriffen hätte! Aber einstweilen gibt's immer noch ein «blühten» neben einer Blüte, einen «Abend» neben dem «abend»; der «Thron» ist immer noch nicht ins Wanken gekommen und darf sich weiter mit dem h zieren. Die R M. (= Reichsmark) muss im Druck durch den Punkt unterstützt werden, während in der Schreibschrift der Punkt nicht nötig ist. Der Pf. (= Pfennig) braucht immer der Stütze durch den Punkt, während der Fr (der schweizerische sowohl wie der französische und der belgische Franken) die Stärkung nicht nötig haben. Leicht lassen sich die sonderbaren Eigenheiten des «Regelbuches» vermehren. Doch möge der kurze Hinweis genügen, um zu zeigen, dass ohne «Duden» niemand richtig deutsch schreiben kann. Darum ist dem «Grossen Duden»¹⁾ unter dem Handwerkszeug des Lehrers in der Schulstube und daheim ein besonderer Platz einzuräumen. Die neue Auflage setzt die Stichwörter fett, so dass sie besser hervorstechen und leichter aufgefunden werden können. Regeln über die Rechtschreibung, die Satzzeichenlehre und Kapitel aus der Sprachlehre, sowie Vorschriften für die Korrektur des Drucksatzes leiten das Wörterbuch ein. Da Mehrzahl-, Fall- und Zeitformen angeführt sind, ist der handliche und schöne Band weit mehr als ein Rechtschreibebuch.

Ueber den Gebrauch der Wörter gibt der zweite, nicht minder wichtige Band des «Grossen Duden», das *Stilwörterbuch der deutschen Sprache*²⁾, Aufschluss. In der Einleitung umreisst Ewald Geissler in kurzen Zügen die Merkmale eines guten Stils. Dann folgen, nach dem ABC geordnet, die Wörter und Beispiele ihrer Anwendung. Es wird nicht nur dargetan, wie die Wörter richtig zu gebrauchen sind, sondern es wird auch gezeigt, wie Volksmund und Dichtung sie verwenden. Die Fülle der im Stilwörterbuch enthal-

¹⁾ Der Grossen Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Elfte, neubearbeitete und erweiterte Auflage 1934. Mit Unterstützung des Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins E. V., des Hauptverbandes der graphischen Unternehmungen Oesterreichs, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine nach den für das Deutsche Reich, Oesterreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. Otto Basler unter Mitwirkung der Fachschriftleitungen des Bibliographischen Instituts. 8°. In Ganzleinen Fr. 5.—.

²⁾ Der Grossen Duden, Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Eine Sammlung der richtigen und der gebräuchlichen Ausdrücke und Redewendungen, bearbeitet in den Fachschriftleitungen des Bibliographischen Instituts unter Mitwirkung von Dr. Otto Basler, mit einer Einleitung von Dr. Ewald Geissler, a. o. Professor der Sprachkunst an der Universität Erlangen. 8°. In Ganzleinen Fr. 5.—. Verlag Bibliographisches Institut A.-G. in Leipzig.

tenen Wörter (und damit zugleich auch die Reichshaltigkeit der deutschen Sprache) sucht folgende Lektionsskizze zu veranschaulichen, in der alle Beispiele dem Stilwörterbuch entnommen (jedoch geordnet) sind. Aus der Besprechung mit den Schülern werden sich unter Umständen noch mehr Wörter und Ausdrücke ergeben.

Das Pferd im Sprachunterricht (4. bis 6. Schuljahr).

A. 1. *Was das Pferd tut.* a) Fortbewegung: geht, trabt, galoppiert, rennt, springt, schreitet, geht durch. b) Andere Tätigkeiten: zieht, bäumt sich, stutzt, bockt, schlägt aus, stürzt, scheut, wiehert, schnaubt.

2. *Was die Leute tun:* Jemand aufs Pferd heben, setzen; aufs Pferd (oder zu Pferde) steigen; sich aufs Pferd schwingen; aufs Pferd springen; zu Pferd sitzen; vom Pferd steigen, fallen, stürzen, absitzen.

3. *Das Pferd bedarf der Pflege* (Tätigkeitswort in leidender Form). Die Pferde werden gehalten, gefüttert, geputzt, gestriegelt.

4. *Das Pferd im Dienst des Menschen* (wie 3). Das Pferd wird aufgezäumt, eingeschirrt, eingespant, geführt, gesattelt, bestiegen, geritten, getummelt, gelenkt, gebändigt, zugeritten, eingefahren, in die Schwemme geführt.

5. a) Das Wort *Ross*, das wir in der Mundart allein kennen, kann auch in der Schriftsprache verwendet werden. Doch ist nicht jedes Pferd ein Ross. Ross klingt harter als Pferd, wird gebraucht für kräftiges, schweres Pferd, oder in Verbindung mit Reiter: Ross und Reiter. Mit Rossen und Reisigen zum Kampf ausziehen; hoch zu Ross. b) *Gaul*, meist in absprechendem Sinn für Pferd gebraucht.

6. *Eigenschaften.* Ein braunes, leichtes, edles, arabisches, wildes, gezähmtes, bockiges, hartmäuliges, feuriges Pferd; ein schwarzes, weisses, falbes, stolzes, wildes Ross; ein abgehetzter Gaul.

Stille Beschäftigung: Wendet je fünf Tätigkeitswörter in der tätigen und in der leidenden Form in Sätzen an! Schreibt fünf weitere Sätze mit Eigenschaften des Pferdes!

B. *Bildliche Ausdrücke* (die Klammerausdrücke sind die im Stilwörterbuch gegebenen Erklärungen). Das Pferd beim Schwanze aufzäumen (eine Sache verkehrt anfangen); sich aufs hohe Ross setzen; er ist nicht mit zehn Pferden (aller Anstrengung) von der Stelle zu bringen; er arbeitet wie ein Ross; die Pferde sind gesattelt (alles ist zum Aufbruch fertig); vom Pferd auf den Esel (herunter) kommen; mach mir nicht die Pferde scheu! (red nicht von Dingen, die meiner Sache schaden, mich irre machen können); das bringt einen Gaul um (das ist zu viel zugemutet); einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul (Geschenke prüft man nicht kleinlich nach).

C. *Reiter und reiten:* a) auf einem Pferd, Esel, Kamel, Schaukelpferd reiten; Hexen reiten auf Besen; ein Pferd in die Schwemme reiten; einen Weg, eines Weges, seine Strasse reiten; sich müde, ausser Atem reiten. Ein guter, schlechter, tüchtiger, toller, tollküchner, verwegener Reiter. b) *Bildliche Redensarten:* sein Steckenpferd reiten (eine Liebhaberei treiben). Der Alp reitet einen (plagt einen drückend). Ihn hat offenbar der Teufel geritten! (wusste nicht, was er tat). Jemand in die Tinte reiten (in grosse Verlegenheit bringen). Wenn der Reiter nichts taugt, ist das Pferd schuld.

Stille Beschäftigung: Sucht einige der bildlichen Ausdrücke (B und C) in Sätzen anzuwenden! Kl.

St. Galler Lehrersorgen

Seit dem verwerfenden Volksentscheid vom 28. Oktober d. J. (Zuschlag zur Staatssteuer) ist die st. gallische Lehrerschaft in banger Sorge um ihre Zukunft. Sie fürchtet wohl nicht ohne Grund, dass das gestörte finanzielle Gleichgewicht des Staates in erster Linie durch erhebliche Abstriche an den Leistungen für das Schulwesen wieder herzustellen versucht werde.

Erst etwa zwanzig Jahre lang kann sie sich einer anständigen Besoldung erfreuen, und schon soll sie wieder in die trostlosen Verhältnisse der Vorkriegszeit zurückgeworfen werden. Mit Schrecken erinnern wir uns der Zeit, da der Kanton St. Gallen die Jahresarbeit eines Lehrers mit dem kärglichen Mindestgehalte von 1300 Fr. bezahlte und der vielen Mühen und Anstrengungen, deren es bedurfte, diese Hungerlöhne um jeweils 100 oder 200 Fr. bis zum Mindestgehalt von 1800 Fr. zu erhöhen.

In den Jahren 1920/22 hatten die Lehrerbesoldungen ihren bisherigen Höchststand erreicht (Minimalgehalt des Primarlehrers 4000 Fr., des Sekundarlehrers 5000 Fr., Maximum der Dienstalterszulagen des Staates 1200 Fr.).

Seither mussten die Lehrer nach Aufklärungen, die der Präsident des kantonalen Lehrervereins in der am 17. November abgehaltenen Versammlung der Sektion St. Gallen bot, folgende Abbaumassnahmen über sich ergehen lassen: Im Jahre 1923 eine Reduktion der Dienstalterszulagen von 1200 auf 1000 Fr. = 235 000 Franken Gehaltseinbusse, eine Reduktion der Primarlehrer-Mindestgehalte von 4000 auf 3800 Fr. = 109 600 Franken Einbusse, eine Reduktion der Sekundarlehrer-Mindestgehalte von 5000 auf 4700 Fr. = Einbusse 27 400 Fr., ein Abbau von 51 Gemeinde-Gehaltzzulagen = Einbusse 57 000 Fr. Das machte schon 1923 einen Gesamtgehaltsabbau von 429 000 Fr. aus. Im Jahre 1934 wurden die Dienstalterszulagen der Lehrer um abermals 100 Fr. (von 1000 auf 900 Fr.) abgebaut = Einbusse 83 000 Fr., die der Lehrerinnen um weitere 17 000 Fr. beschnitten. Das ergibt eine weitere Gesamtteinbusse von 100 000 Fr., zu der nochmals ca. 100 000 Fr. sich gesellten, die die 77 Gemeinden auf die Lehrer abwälzten, als der Staat ihnen die Lehrstellenbeiträge um diesen Betrag gekürzt hatte. Dazu kam noch ein weiterer Ausfall von 200 000 Fr., hervorgerufen durch Erhöhung der Prämien der kantonalen Versicherungskasse von 50 Fr. (im Jahre 1923) auf 260 Fr. Die Gesamtseinbusse an Einkommen belief sich also im Jahre 1934 auf 829 000 Fr., eine Summe, die den Vorstand des kantonalen Lehrervereins veranlasste, beim Erziehungsdepartement im September d. J. vorstellig zu werden und die Erklärung abzugeben, dass er einem weiteren Abbau der Dienstalterszulagen und Lehrstellenbeiträge nicht mehr zustimmen könnte. Auch der Erziehungsrat sah bei der Budgetberatung für 1935 von einer weiteren Reduktion ab. Der Regierungsrat nahm jedoch im Budget 1935 weitere Abstriche vor, nämlich Reduktion der Dienstalterszulagen von 900 auf 810 Fr. = Einbusse der Lehrerschaft 50 000 Fr., Reduktion der Lehrstellenbeiträge um 79 500 Fr. Da diese letztere Summe von den Gemeinden wohl wieder auf die Lehrer abgewälzt worden wäre, sah sich die Lehrerschaft vor eine neue Einkommenseinbusse von 129 000 Fr. gestellt. Diese Summe zu den schon genannten 829 000 Franken gezählt, ergibt eine *Gesamtseinbusse* (gegen-

über dem Jahre 1923) von 958 000 Fr., also von rund einer Million Franken.

Das Budget für 1935 ist bekanntlich an den Regierungsrat zurückgewiesen worden mit dem Auftrage zu noch schärferen Einsparungen. Aus einer gewissen Gegend des Kantons ertönt überdies bereits der Ruf nach einer Initiative für Herabsetzung des gesetzlichen Mindestgehaltes von 3800 Fr. Wohl hat der Präsident der grossrätslichen Kommission schon 1934 die Erwartung ausgesprochen, dass dem Abbau der staatlichen Alterszulagen nicht auch noch ein Abbau der Gemeindezulagen folgen möge und dass am bisherigen Gehaltsminimum nicht gerüttelt werden solle. Seine Worte waren in den Wind gesprochen. Der Abbau der staatlichen Leistungen ist erfahrungsgemäss jeweils das Signal zu einem weiteren Abbau auch der Gemeindezulagen. So entsteht für die Lehrerschaft jedesmal ein doppelter Abbau. Wenn der eine vielleicht noch erträglich wäre, sind beide zusammen entschieden untragbar. Der Abbau hatte im Jahre 1934 schon für einzelne Lehrer 22,2 % erreicht.

Wohl gibt der Kanton für das Schulwesen die schöne Summe von 2 136 000 Fr. aus (die Ausgaben für das Mittelschulwesen nicht inbegriffen). Diese Summe macht aber nur 17,89 % der Gesamtausgaben für das Schulwesen aus. Die übrigen 82,11 % sind von den Gemeinden zu tragen. Mit seinen rund 18 % marschiert der Kanton St. Gallen in den hintersten Reihen der Kantone (Kantonsanteil z. B. im Aargau 66,85 %, in Genf 80,67 %); nur noch einige kleinere Kantone leisten prozentual geringere Beiträge an das Schulwesen. Ebenso steht St. Gallen mit 191 Fr. durchschnittlicher Jahressausgabe für einen Primarschüler (Genf z. B. 524 Fr.) im Range weit zurück.

Und nun soll der Regierungsrat bis zur Januarsession des Grossen Rates ein ausgeglichenes Budget aufstellen, d. h. durch Einsparungen und Erschließung neuer Einnahmequellen ca. 1 Million Franken aufbringen. Da teilen wir durchaus die Ansicht des Herrn Lumpert, dass dies ohne Anwendung des grossrätslichen Notrechtes nicht möglich ist. Ein Kanton, der in den letzten 100 Jahren von 14 Steuergesetzesvorlagen 13 verworfen hat, wird nicht freiwillig einer neuen Steuer zustimmen. Das St. Galler Volk aber wird eine notrechtliche Steuer begreifen können, wenn man ihm zahlenmäßig beweist, dass auf eine andere Weise die Staatsfinanzen nicht saniert werden können.

Da die Aufwendungen des Kantons für die soziale Fürsorge die hohe Summe von 2 728 000 Fr. erfordern und Kürzungen dieser Beiträge automatisch die gleich hohe Kürzung der Bundessubventionen zur Folge hätten, wird man vielleicht versucht sein, an den Ausgaben für das Erziehungswesen kräftigere Abstriche vorzunehmen, da hier die Reduktion sich nicht auch noch auf die Bundessubvention auswirkt.

Aus all dem Angeführten ergibt sich, dass die gegenwärtige Situation für Schule und Lehrerschaft sehr ernst ist und dass nur durch ein geschlossenes Auftreten der Lehrerschaft Schlimmstes verhütet werden kann.

Bereits hat denn auch eine jüngst abgehaltene Versammlung *katholischer Lehrer* des Kantons mit allem Ernste und aller Entschiedenheit Stellung zu den neuen Abbautendenzen genommen, eine scharfe Eingabe an die konservative Grossratsfraktion gerichtet und der besonders schmerzlichen Empfindung Ausdruck gegeben, «dass diese erneuten Abbautendenzen

in erster Linie aus dem Lager der katholischen Ge- sinnungsgenossen stammen». Man muss der katholischen Lehrerschaft für diese mutige Tat wärmsten Dank und volle Anerkennung zollen.

Auch in der Versammlung der *Sektion St. Gallen* des kantonalen Lehrervereins vom 17. November wurde nach einem vorzüglich orientierenden und von entschlossenem Abwehrwillen zeugenden Referat des Herrn Lumpert mit aller Entschiedenheit konstatiert, dass die Lehrerschaft nun schon genug Opfer gebracht habe und nicht willens sei, eine weitere Verschlechterung ihrer finanziellen Situation zu übernehmen. Einstimmig fasste sie folgende Resolution:

1. Die Lehrerschaft, in ernster Sorge um die Zukunft des Volksschulwesens des Kantons St. Gallen, ist beunruhigt zufolge des beabsichtigten und weiter drohenden Abbaus der kantonalen Leistungen an die Schulgemeinden.
2. Sie stellt fest, dass sie durch mehrmaligen Lohnabbau, vielerorts bis zum bescheidenen gesetzlichen Mindestgehalt, bisher schon wesentlich zur Besserung der finanziellen Verhältnisse im Kanton und Gemeinden beigetragen hat.
3. Sie wehrt sich dagegen, dass ihr ein weiteres Opfer, das das Existenzminimum unter die Grenze des Lebensnotwendigen drängt, zugemutet werden will.
4. Sie ersucht den Vorstand des KLV, zu geeigneter Zeit einen kantonalen Lehrertag einzuberufen.

Herr Kantonalpräsident Lumpert gab die Zusicherung, dass der kantonale Lehrerverein, wie bisher, der Angelegenheit grösste Aufmerksamkeit schenken und sorgsame Wache über alle Vorgänge halten werde, die eine weitere Verschlechterung der finanziellen Verhältnisse der Lehrerschaft anstreben. Zu geeigneter Zeit werde ein *kantonaler Lehrertag* veranstaltet werden, zu dem nicht nur die gesamte Lehrerschaft, sondern auch die Schulbehörden der Gemeinden, der Bezirke und des Kantons eingeladen werden sollen. In einer machtvollen Kundgebung soll dann gegen einen weiten Abbau der Leistungen für Schule und Lehrerschaft Stellung genommen werden.

Zeiten, wie die jetzigen, zeigen eindrucksvoll, wie notwendig das Bestehen eines kantonalen Lehrervereins ist und wie glücklich sich eine Lehrerschaft schätzen darf, deren Führer zielbewusst und unerschrocken Schul- und Standesinteressen zu verfechten wissen. An einer einhelligen Kundgebung aller im Schulwesen des Kantons tätigen Männer und Frauen werden die Behörden nicht achtlos vorübergehen dürfen.

10 Jahre Basler Schulausstellung

Mit der Eröffnung der 62. Veranstaltung «Kleinkind-Erziehung» beging die Basler Schulausstellung zugleich auch die *Feier ihres zehnjährigen Bestehens*. Wie man sieht, sind schon eine stattliche Zahl von pädagogischen Fragen aus allen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung hier zur Darstellung und zur Behandlung gekommen. Ein Beweis dafür, dass sie sich nicht nur als modische Neuerung und Einrichtung betrachtet, die im Zusammenhang mit der Umstellung im gesamten Basler Schulwesen als Folge des neuen Schulgesetzes sich einbürgern wollte. Nein, sie musste geradezu als pädagogische Errungenschaft und Tat naturgemäß daraus erwachsen. Wir können uns unser Schulwesen heute ohne Schulausstellung gar nicht mehr denken.

Die Basler Schulausstellung ist ihrem Aufbau nach nicht nur eine Art «pädagogischer Wechselausstellung», wie man nach ihrem Titel meinen möchte.

Basel besitzt kein Schulumuseum, in dem Tabellen, Bilder, Modelle, Lehrmittel, Schulmaterial usw. einem mehr oder wenig dafür interessierten Publikum zur Schau gestellt sind. Eine solche ständige Ausstellung birgt die grosse Gefahr des Veralters in sich. In der Schule ist aber kein Stillstand, sondern bewegtes Leben, das ständig fliesst und sich fortentwickelt.

Wohl sind je und je verschiedene pädagogische Schauen mannigfachster Art in der «Schulausstellung» abgehalten worden. Diese alle aber betonten ihre zeitliche Bedingtheit, ihre Ergänzung oder ihren Zusammenhang mit den Themen, die zur Erörterung bereit standen. Sie waren gleichsam der substanziale, greifbare Niederschlag dessen, was gerade in den Darbietungen diskutiert wurde. Kaum aufgebaut, musste die eine Schau einer neuen Platz machen, entsprechend den während eines Jahres durchschnittlich fünf bis sechs zur Behandlung kommenden Fragen.

Die Schulausstellung war, wurde und ist mehr. Nicht vergeblich nennt sie sich in ihrem Untertitel: «Institut zur Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen». Ein langer Titel, aber ein Titel, der wirklich hält und hält, was er in sich birgt. So sind im Laufe dieser 10 verflossenen Jahre eine schöne Reihe von Erziehungs- und Unterrichtsproblemen in Vorträgen, Aussprachen, Diskussionen und Kursen zur Darstellung und zur fruchtbrennenden Erörterung gelangt. Manche Themen erfuhren durch wiederholte Inangriffnahme ihre nötige Vertiefung. Sie wurden weiter gefasst und von anderer Seite beleuchtet. Lehrer aller Schulstufen, nicht nur aus Basel, sondern auch aus andern Kantonen und aus dem Auslande, stellten sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung, um mitzuhelfen und neue Wege zu weisen. In ständigem Kontakt mit dem Leben, mit den neuen Strömungen der Pädagogik und der Schulreform konnte und kann hier alles, was sich um den Auf- und Ausbau unseres Schulwesens interessiert, Rat, Anregung, Hilfe, Kritik und Stellungnahme finden. Eine wertvolle willkommene Oekonomisierung mühevoller, einzelner, sonst zersplitterter Kleinarbeit. Durch diese in der Öffentlichkeit sich darbietenden Diskussionen von Schulfragen werden in unserem nüchternen kritischen Basel die hier gebotenen Anregungen nicht einfach begeistert angenommen und beklatscht, um um so schneller wieder in Vergessenheit zu geraten, sondern geprüft, erprobt, bemängelt und schliesslich finden sie ihren fruchtbaren Niederschlag in der praktischen Schularbeit.

Nicht nur die SLZ, sondern auch die Basler Tagespresse hat in Wort und Bild ständig die breite Masse unseres Volkes mit allen den hier aufgetauchten Fragen auf dem Laufenden gehalten und so ihr Interesse geweckt und gefördert, was der Schule, dem Kind und damit auch dem Volk und dem Staat zugute kommt.

Wem hat unsere Schule, unsere Stadt diese so fruchtbrennende Institution zu verdanken? Vor allem dem Vorsteher unseres Erziehungsdepartementes, Herrn Regierungsrat Dr. F. Hauser, dem Förderer unseres gesamten Schulwesens, ferner einer Kommission von Lehrern, deren erster Präsident Herr Direktor Dr. Fluri, Grundlegendes zu ihrem Aufbau beisteuerte und der in Herrn O. P. Scharz, Lehrer an der Seminar-Uebungsschule einen würdigen Nachfolger erhielt.

— Nicht zuletzt ist aber vor allem ihr eigentlicher Leiter, Herr A. Gempeler, Lehrer an der Kantonalen Handelsschule, der Mann, der um den Auf- und Aus-

bau der Basler Schulausstellung das grösste Verdienst hat. Seine unermüdliche Arbeitskraft, sein offener Sinn für alle Nöte unseres Schulwesens, sein sicheres Gefühl und seine untrügliche Witterung für das Wie der Darbietung und Darstellung des zur Diskussion stehenden Themas, seine kultivierte Hand für die Struktur der wechselnden Ausstellungen, die in ihrer Art immer erneut durchschlagende Wirkung hatten, schufen zusammen der Idee der Baser Schulausstellung ihren sichern Platz im Körper des Basler Schulwesens und haben in der pädagogischen Welt des In- und Auslandes unserer Schule guten Klang gegeben.

Wenn wir nun noch erwähnen, dass Herr Gempeler mit einer Jahresausgabe von 4000 Fr., wovon der Staat nur 2250 Fr. beisteuert, ein solches Werk im Nebenamt geschaffen und ausgebaut hat, so müssen wir Schulleute ihn darum bewundern und der Staat ihm seine Anerkennung zollen, beide aber den Wunsch hegen, die Basler Schulausstellung möge im zweiten Jahrzehnt ihrer Linie treu bleiben und sich zu ihrem Leiter beglückwünschen.

In den letzten fünf Jahren haben 42 000 Personen die Veranstaltungen besucht, Elternabende hatten einen Massenandrang von durchschnittlich 300—400 Menschen. — Damit hat die Basler Schulausstellung bewiesen, dass sie ihre Daseinsberechtigung hat. Sie hat eine wichtige Mission zu erfüllen, nämlich unser Schulwesen einer ständigen Selbstkritik zu unterstellen zum Wohle unseres Volkes. Wir wünschen frohe, glückhafte, erfolgreiche Fahrt ins zweite Jahrzehnt.

Ernst Speiser.

Schul- und Vereinsnachrichten

Solothurn.

Reform der allgemeinen Fortbildungsschule. Nachdem durch Bundesgesetz und kantonale Vorschriften die beruflichen Fortbildungsschulen einen sehr schönen Ausbau erfahren durften, wird es dringendste Aufgabe sein, endlich auch etwas für die allgemeine Fortbildungsschule zu tun, dieses Sammelsurium für alle Uebriggebliebenen. Auch der ungelernte Arbeiter ist sozusagen ein Mensch, dazu einer, dem in unserer Demokratie dieselben politischen Rechte und Pflichten zustehen wie jedem andern Bürger. Die allgemeine Fortbildungsschule in der bisherigen Form hat sich überlebt, sie kann ihr Ziel nicht erreichen, das Ziel, das da sein muss: Freude wecken an der Arbeit, auch an der einfachen, bilden und erziehen zum sittlich selbständigen, starken Menschen und zum denkenden, unsere Demokratie bejahenden Staatsbürger.

Die Bezirksschulkommission Kriegstetten hat in der Sitzung vom 9. November zu Thesen, aufgestellt von Franz Müller, Biberist, Stellung genommen, die geeignet sein können, ganz frischen Wind in die Segel dieser Reorganisationsfrage zu blasen:

Verlegung der Schulpflicht auf das 18. Altersjahr. Dann aber nur noch reife, allerbeste Lehrkräfte, mit gründlicher Vorbereitung für den Unterricht auf dieser Stufe, Lehrkräfte auch, die sich ohne Rückhalt zur Demokratie und daher zur Landesverteidigung stellen. Der Stoff muss aus dem Erfahrungsbereich des jungen Mannes kommen, als Lehrmittel kann nur noch eine lebendig abgefasste, periodisch erscheinende Schulzeitung in Frage kommen. Weg mit den Zwergfortbildungsschulen, an ihre Stelle Kreisschulen. — Die Wahl der Lehrer hat durch das Erziehungsdepartement oder den Regierungsrat zu geschehen.

Die Bezirksschulkommission hofft, das Erziehungsdepartement werde sich so rasch als möglich der Reorganisation der allgemeinen Fortbildungsschule annehmen (übrigens muss auch ihr Name fallen, es sollte nur noch von Kursen, Spezialkursen die Rede sein), damit sie schon auf das Frühjahr 1935 in Kraft treten kann.

A. B.

St. Gallen.

Die Versammlung der *Sektion St. Gallen* des kantonalen Lehrervereins vom 28. November nahm ein vorzüglich orientierendes Referat des Herrn Reallehrers Reinhard Bösch über «Schule und Schülervereine» entgegen und stimmte den vom Vorstand des KLV vorgelegten bezüglichen Leitsätzen mit einigen kleineren Abänderungen zu. Die Bestimmung über die konfessionellen Schülervereine wurde in der den katholischen Mitgliedern annehmbareren Fassung angenommen: «Konfessionelle Vereine an paritätischen Schulen sind gehalten, alles zu vermeiden, was den konfessionellen Frieden stören könnte». ☈

Sektionsversammlung Oberrheintal. Im Schosse der Sektion und vor vielen geladenen Gästen hielt Prof. Dr. Hanselmann vom Heilpädagogischen Seminar in Zürich einen tiefgründigen Vortrag «Schwierige Schulkinder in Landschulen». Im Anschlusse daran nahm die Sektion einmütig Stellung gegen erneuten Lohnabbau und protestierte schriftlich zu Handen des Kant. Lehrervereins, diesen ersuchend, wenn möglich vor der ausserordentlichen Januarsession des Grossen Rates einen ausserordentlichen Lehrertag abzuhalten.

E. O. M.

Zürich.

Der *städtische Gesamtkonvent* tagte am 3. Dezember im Schulhaus Hirschgraben. Er hatte zu Handen der Schulbehörde Bericht und Antrag über die *Ferienordnung* zu stellen. Mit grosser Mehrheit wurde beschlossen:

1. An der bisherigen Verteilung des Schuljahres und zeitlichen Ansetzung der Ferien ist festzuhalten.
2. Die Weihnachtsferien sind auf volle 14 Tage zu verlängern.
3. Die Dauer der übrigen Ferien soll unverändert bleiben.

In der vorangegangenen Aussprache war mit Nachdruck ein in der Presse erläuterter Vorschlag abgelehnt worden, der unter Weglassung der Herbstferien eine Dreiteilung des Schuljahres mit verlängerten Sommer- und Winterferien vorsieht. Einmütig wurde festgestellt, dass gerade die herbstliche Erntezeit — von der Schuljugend auf unserer Landschaft oder im Tessin verbracht — viel dazu beitrage, die Verbundenheit zwischen Stadt und Land zu vertiefen. Stark verlängerte Ferienzeiten brächten für den grössten Teil der Schüler nur vermehrte Gefahren des Gassenlebens. Von der Festlegung mehrerer aufeinanderfolgender Sporttage ist abzusehen, weil sowohl die Bekleidung und Ausrüstung der Schüler, wie auch ihre Verköstigung und Unterbringung in auswärtigen Gebieten für unsere Verhältnisse (27 000 städtische Volksschüler) allzu schwierig wäre.

Zum Schluss legte der Konvent mit Einstimmigkeit *Verwahrung* ein gegenüber einer einseitigen, teilweise beleidigenden Darstellungsweise unserer Schulverhältnisse im Zeitraume 1893/1933, erschienen als Beilage zum letzten Geschäftsbericht der Zentralschulpflege. §

Samstag, den 24. November, versammelten sich die vier Teilkapitel des *Schulkapitels Zürich*.

Die Abteilung 1 tagte im Kirchgemeindehaus Neu-münster. Nachdem die üblichen Traktanden erledigt und der Vorstand mit Herrn Alfred Surber als Präsident neu bestellt war, übermittelte uns Herr Albert Heer, Zollikon, aus seinem reichen Erfahrungskreise seine Gedanken über den Geschichtsunterricht an der Volksschule. Der Vortragende hat sich auf dem Gebiete der Geschichtsforschung unserer engeren Heimat grosse Verdienste erworben und hat uns sein Sammelmugt in seinen geschriebenen Werken niedergelegt, die den Unterricht des Volksschullehrers in hohem Masse befruchten und beleben.

Herr Albert Heer skizzierte in anschaulicher Weise heimatliche Stoffe aus der Dorfgeschichte Zollikons für die unterrichtliche Verwertung und zeigte, wie die Vergangenheit der Jugend lebendig gemacht werden kann, wie aus dieser das Kind die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten lernt. Das Kind soll Epochen überblicken, das Einzelleben und dasjenige des Volkes verstehen und sie selbst in die Volksgemeinschaft einordnen können.
B.

Die Abteilung 2, die sich im Kirchgemeindehaus Wollishofen versammelte, bestellte ihren neuen Vorstand mit Herrn W. Blotzheimer, S.-L., als Präsident, Herrn H. Aebli, P.-L., als Vize-Präsident, Frl. Martha Sykora, P.-L., als Aktuarin, und Herrn Th. Johner, S.-L., als Dirigent.

In seinen trefflichen Ausführungen über die *Erneuerung der Musikpflege in Schule, Haus und Öffentlichkeit* wusste Kollege Rud. Schoch die volle Aufmerksamkeit der Kapitularen zu fesseln. Nur verhältnismässig wenig Musikfreudige suchen jene Stätten auf, wo gute Musik gepflegt wird. Die Musiker von Rang und Können haben es bisher unterlassen, in den Kreisen, wo noch aus eigenem Antriebe gesungen wird: Jugendgruppen, Vereinigungen von Jugendlichen, Wandervögeln, mit rechtem Rat zur rechten Stelle die Grundlage zum ernsthaften und gewissenhaften Singen zu schaffen. — Die Bestrebungen der Singbewegung, das Singen als solches wieder ins Volk zu tragen, haben diesen Dienst am Volk jedoch aufgenommen. Fritz Jöde hat ihr einen Weg gezeigt. Seine Gesangspädagogik, die auf der Tonika-Do-Methode beruht, hat auch in unseren Lehrerkreisen Anklang gefunden. — Lektionen mit einzelnen Klassen und Darbietungen von Schülern zeigten, wie anregend und abwechslungsreich nach der Tonika-Do-Methode unterrichtet und wie durch Herbeiziehung von Blockflöte und kleineren Schlagzeugen die eigene Musikbetätigung des Schülers angespornt werden kann.
H. G.

Die Abteilung 3 tagte im Bullingerhaus. Wahlen des neuen Vorstandes: Präsident: Herr Albert Ulmer, Sekundarlehrer, Zürich; Vizepräsident: Herr Alfred Ammann, Primarlehrer, Schlieren; Aktuarin: Fräulein Klara Freihofer, Primarlehrerin, Zürich.

Herr Emil Frank, Präsident der Schulfunkkommision Zürich, berichtete in seinem Vortrag «Der Schulfunk in der Schweiz» von den Möglichkeiten, den Schulfunk günstig in den Unterricht einzufügen. Der Schulrundfunk setzt sich zum Ziel, an der Uebermittlung und Gestaltung des Bildungsstoffes lebendig mitzuwirken. Er sendet auf den verschiedensten Gebieten, die in dieser Beziehung denkbar sind: Musik, Deutsch, Geographie usw. Diese Darbietungen des Rundfunks

können zum Ausgangspunkt einer unterrichtlichen Behandlung dienen, sie können eine solche abschliessen, sie können aber auch (als Ueberraschung) frei in alle Unterrichtsarbeit hineingestellt werden. Bei all dem kommt es vor allem nur darauf an, dass die Klasse gefühlsmässig und in geistig richtiger Weise auf die betreffende Sendung vorbereitet wird. — Nach dem anschaulichen und ausgezeichnet informierenden Vortrag hörte die Versammlung als charakteristisches Beispiel eine Sendung des Schulfunks, die Traugott Vogel zum Verfasser hat und den Titel «Der Ring von Hallwyl» trägt.

F. J.

Die Abteilung 4 versammelte sich im Schulhaus Milchbuck und hörte nach den Neuwahlen (Präsident: Hs. Guhl, Vizepräsident: Joh. Meili, Aktuar: W. Wolff) einen Vortrag des abtretenden Präsidenten, Fritz Rutishauser, Sekundar-Lehrer, Zürich 6, über «Griechische Küsten und Inseln». Der Vortragende führte die Zuhörer anhand von über hundert Lichtbildern nach den klassischen Stätten Griechenlands, ja sogar nach Santorin und Kreta. Der reiche Beifall galt vor allem den prächtigen Bildern, die der Referent mit grossem Geschick und künstlerischem Blick mit der Kamera einzufangen und sorgfältig zu tönen verstand. Herr Fritz Brunner, Sekundar-Lehrer, Zürich 6, gab eine kurze Einführung in die Ausstellung «Um unsere Muttersprache» im Pestalozzianum. — Die Sammlung für die Lehrerwaisenstiftung ergab 205 Franken.
H.

Totentafel

In der Morgenfrühe des 24. Novembers ist in St. Gallen im 70. Altersjahr nach kurzer Krankheit Herr Reallehrer Johann Büchel gestorben. Er wurde, nachdem er an den Realschulen in Gossau und St. Peterzell gewirkt hatte, im Jahre 1898 an die Knabenrealschule der Stadt St. Gallen gewählt, an der er bis 1928 als Lehrer für Geographie, Deutsch und Geschichte einen auf gründlichem Wissen aufgebauten Unterricht erteilte. Für die «grünen Hefte» der Sekundarlehrerkonferenz schrieb er 1895 eine Arbeit über den Geographieunterricht; 1897 leitete er einen Geologiekurs. In St. Gallen lebte er der Schule mit grosser Pflichttreue, bis ihn 1928 asthmatische Beschwerden zum Rücktritte vom Lehramte zwangen. Er war ein lieber Kollege, verfügte in verschiedenen Gebieten über ein reiches Wissen und stand jedem Hilfesuchenden mit Rat und Tat dienstfertig zur Seite.

Ausländisches Schulwesen

Monatsbericht IVLV

Dem Monatsbericht Nr. 35/36 (Oktober/November 1934) der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände entnehmen wir folgende Mitteilungen über das Schulwesen im Ausland, wobei die Nachbarländer der Schweiz, die im Monatsbericht den breitesten Raum einnehmen, hier weggelassen sind:

Belgien. Es wurde eine Zentralstelle zur Verteidigung der Staatsschule (*enseignement public et laïque*) ins Leben gerufen.

Bulgarien. Ende Juli wurden alle freien Beamtenorganisationen, darunter auch der Lehrerverein, aufgelöst. An ihre Stelle traten staatliche Organisationen; die Monatsbeiträge werden vom Gehalt abgezogen.

Das Vermögen der alten Organisationen ging auf die neuen über.

Dänemark. Es ist beabsichtigt, in den oberen Klassen der Primarschule einen Unterricht über den Völkerbund und seine Ziele einzuführen.

England. Die Bewegung zur Verlängerung der obligatorischen Schulzeit, zunächst auf 15, später auf 16 Jahre, macht Fortschritte. Ein Komitee von 100 Personen, dem die angesehensten Persönlichkeiten, wie der Erzbischof von Canterbury, angehören und in dem auch die National Union of Teachers vertreten ist, bereitet eine Eingabe an den Ministerpräsidenten vor. — Zum Staatsdienst werden nur noch ledige oder verwitwete Frauen zugelassen; bereits verheiratete Frauen müssen den Dienst verlassen.

Holland. In Amsterdam wurde die Schülerzahl pro Lehrer von 32 auf 48 erhöht, 41 Schulen wurden aufgehoben, 336 Lehrer entlassen und 8000 Schüler in andere Schulen versetzt. — In Holland bestehen zwei grosse Lehrervereine, die beide der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände angeschlossen sind: Nederlandsch Onderwijzers Genootschap und Bond van Nederlandsche Onderwijzers. Der erstere lehnte auf seiner Jahresversammlung eine Vereinigung mit dem Bond ab.

Lettland. Ende Mai wurde der Lehrerverein von der Regierung aufgelöst und das Vereinsblatt verboten. Zahlreiche Lehrer wurden entlassen.

Norwegen. Obwohl die Zahl der stellenlosen Lehrer beständig zunimmt, werden in den Seminarien wie bisher zu viele Lehrer ausgebildet.

Polen. Wegen der schlechten Bezahlung nahm die Zahl der Lehrer von 1930 bis 1934 um 4000 ab, während die Schülerzahl um 1 612 000 zugenommen hat. Trotz der niedrigen Besoldung müssen die Lehrer Heizung und Unterhalt des Schulhauses aus ihrem eigenen Sack bezahlen, da die Gemeinden erklären, die Kosten nicht tragen zu können. — Die Regierung plant, die Unentgeltlichkeit des Primarschulunterrichts aufzuheben und die obligatorische Schulzeit zu kürzen. Gegen dieses Projekt, das den Analphabetismus fördern würde, protestiert der polnische Lehrerverein.

Schweden. Als Sparmassnahme wurden zahlreiche Schulen aufgehoben und die Kinder im Auto in benachbarte Schulen geführt. Dagegen wendet die Lehrerschaft ein, dass man dadurch Lehrern, die jahrelange kostspielige Studien gemacht haben, das Brot wegnehme, um es den Chauffeuren zu geben, die ohne grosse Kosten ihren leichten Beruf erlernt haben. — Von 777 Lehrerinnen, die von 1931 bis 1933 mit Erfolg das Examen gemacht haben, haben zur Zeit nur 90 eine volle Stelle, 387 bekleiden provisorische Stellen und 289 sind stellenlos. Es wird daher eine Beschränkung der Zahl der Seminaristinnen verlangt.

Sowjetrussland. Durch einen Beschluss des Zentralkomitees der kommunistischen Partei vom 23. April 1934 wird auf Grund von unsinnigen Ueberlastungen jugendlicher Schüler mit politischen Diskussionen jegliche Behandlung der Beschlüsse des Zentralkomitees sowie aller Probleme der marxistischen und leninistischen Lehre auf der Primarschulstufe verboten; auch auf der Sekundarschulstufe ist es untersagt, die Schüler mit sozialen Problemen zu überladen.

Tschechoslowakei. Um den zahlreichen stellenlosen jungen Lehrern zu helfen, beabsichtigt die Regierung, die Einrichtung der sog. Lehrerpraktikanten zu schaf-

fen. Diese würden nach drei Monaten eine kleine Besoldung erhalten (330 Kronen = ca. 40 Fr. monatlich auf dem Lande, 430 Kr. = ca. 50 Fr. in Prag) und nach einem weiteren Dienstjahr eine Aufbesserung von je 100 Kronen = ca. 12 Fr. Die Lehrervereine wehren sich gegen diesen Vorschlag, in welchem sie nicht eine Massnahme zugunsten der jungen Lehrer, sondern einfach eine Sparmassnahme erblicken, indem diese Lehrerpraktikanten einfach an Stelle der Hilfslehrer eingesetzt werden können, die zur Zeit monatlich 700 Kronen = 84 Fr. erhalten. — In der Tschechoslowakei gibt es gegenwärtig 3000 stellenlose Lehrer; ihre Lage ist um so aussichtsloser, als die Geburtenziffer ständig zurückgeht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Im September konnte die Stadt Chicago endlich 14 000 Lehrern und 3000 im Schuldienst stehenden Angestellten die rückständigen Löhne bezahlen. Die Summe von 5 200 000 Dollars war von Präsident Roosevelt aus einem Spezialfonds für das Erziehungswesen zur Verfügung gestellt worden. Im ganzen sind in den USA an Schulsubventionen ungefähr 17 Millionen Dollars auf 34 Staaten verteilt worden. Die grossen Lehrerverbände Nordamerikas verlangen, dass diese Bundesunterstützungen zu regelmässigen Beiträgen werden und dass von der Bundesregierung ein festes Budget für Erziehung aufgestellt werde, damit überall in den USA das Unterrichtswesen einheitlich gestaltet werden könne.

P. B.

Deutschland.

Umschulung von Philologen zu Volksschullehrern. In Württemberg haben sich die Anstellungsaussichten für Junglehrer auf der Volksschulstufe gebessert. Andauernd überfüllt ist das höhere Lehramt. Im Heilbronner Lehrerseminar werden (nach der Preuss. Lehrerzeitung Nr. 128) Philologen (ausgebildete und ältere Studenten) zu Volksschullehrern umgeschult.

Kl.

Sie lehren uns, was wir tun sollten. Anlässlich der Tagung der Reichsfachschaft Mittelschule sprach der Reichsfachschaftsleiter: «Die Gaufachschaftsleiter werden nicht eher ruhen, bis auch der letzte Ortsfachschaftsleiter ihm die Meldung erstattet hat: In meinem Ort ist kein Mitglied mehr, das nicht «Die Mittelschule» hält. Von jedem Mitglied wird erwartet, dass es ... unverzüglich selbst die Bestellung vornimmt.» — Drum, ihr säumigen Schweizerlehrer, bestellt rasch die SLZ!

Kl.

Frankreich.

Die aus den ehemaligen Reichslanden übernommene Lehrerschaft der Departemente Oberrhein, Niederrhein und Mosel, welche im Gegensatz zum «cadre général» den «cadre local» mit eigenem Beamtenrecht bildet, beklagt sich bitter über das nationale Lehrersyndikat. Mit Recht. Denn während die französische Lehrerschaft am Kongress von Nizza alles, was an Sparmassnahmen erinnerte, in Bausch und Bogen verdamte, verlangte sie gleichzeitig, dass für die Lehrerschaft Elsass-Lothringens die Altersgrenze vom 65. auf das 60. Altersjahr herabgesetzt werde. Dabei führte sie genau die gleichen Gründe ins Feld, mit denen seinerzeit der vielgeschmähte Ministerpräsident Doumergue gefochten hatte, als er für den «cadre général» die Altersgrenze auf 60 Jahre herabsetzte: Es handle

sich darum, für die Jungen Platz zu machen. An Arbeitsgelegenheit wäre übrigens in den wiedergewonnenen Departementen kein Mangel. Die Klassenbestände sind durchschnittlich wesentlich höher als im Innern Frankreichs; dazu kommt, dass die Zweisprachigkeit den Unterricht sehr stark belastet und kleine Klassen ohne weiteres rechtfertigen würde. P.

Italien.

In Siena wurden einige Neuerungen eingeführt, die für die neue italienische Schule typisch sind. Zweimal des Monats kommen die Knaben in der Ballila-Kleidung zur Schule; die Lehrer tragen bei diesem Anlass das schwarze Hemd oder — sofern sie Leiter von Ballila-Abteilungen sind — die Offiziersuniform. Jeden Morgen wird der Unterricht mit dem Vaterunser eröffnet, worauf der Lehrer nach einer kurzen Pause kommandiert: Achtung! Gruss dem König, Gruss dem Duce! Am Samstag stellt sich ein Schüler mit der Trikolore an den Ausgang, und seine Kameraden ziehen mit dem römischen Gruss vorbei. Das scheint noch nicht allen Lehrern zu genügen. Es wird u. a. vorgeschlagen, dass sich am Montag morgen und Samstag abend alle Schüler auf dem Schulhof besammeln sollten, um das Hissen, bzw. das Einziehen der Schulfahne mit patriotischen Gesängen zu feiern.

Oesterreich.

Die bei der Februar-Revolution auf die Seite gestellten sozialdemokratischen Schulleiter werden in den Ruhestand versetzt. Von den früheren zehn sozialistischen Bezirksschulinspektoren bleiben zwei im Amt. Als Nachfolger Glöckels wurde der christlich-soziale Mittelschullehrer Robert Kasser zum Präsidenten des Wiener Stadtschulrates ernannt. Durch das Ausscheiden der Sozialdemokraten ist der Wiener Stadtschulrat beschlussunfähig geworden. Die Lösung ist im Zeitalter der Diktatur sehr einfach: Der Stadtschulrat hält keine Sitzungen ab, alle Geschäfte werden vom Präsidenten in eigener Befugnis erledigt. Kl.

Schulfunk

11. Dez., 10.20 Uhr, von Zürich: «Die Zauberflöte», Oper von Mozart. Eine Einführung von C. Kleiner, Zürich.
13. Dez., 10.20 Uhr, von Zürich: «Härz, wohi zieht es di?» — E Struss Dichtige i verschidene Mundarte b'richtet. Von R. Hägni.

* * *

Am 13. Dezember besuchen die III. Sekundarschulen der Stadt die Aufführung der «Zauberflöte» im Stadttheater. Die Arbeitsgemeinschaft für Schulfunk der Pädagogischen Vereinigung des LVZ hat Herrn Karl Kleiner die *Einführung der Schüler* in das Verständnis der Oper durch das Mittel des Schulfunk-Apparates übertragen. In Verbindung mit der zentralen Schulfunk-kommission der SRG in Bern ist es gelungen, den Schulhäusern der III. Sekundarklassen *Apparate für die Sendung am 11. Dezember, 10.20 bis 10.50 Uhr*, zu beschaffen.

«Die Zauberflöte.»

Oper von W. A. Mozart (27. Januar 1756 bis 5. Dezember 1791).

Das unsterbliche Kunstwerk ist in einer Zeit entstanden (1791), die mit der unsrern mehr als einen gemeinsamen Zug aufweist. Revolution und bevorstehender Krieg schufen Angst und Unruhe, und Kunst und Künstler kämpften keinen leichten Kampf gegen die Ungunst der Zeit. In dieser Lage befand sich auch der berühmte Schauspieler und Wiener Theaterdirektor Emanuel Schikaneder, der sein Theater täglich zu füllen suchte, indem er dem Zeitgeschmack möglichst entgegenkam. Im Früh-

jahr 1791 verfasste er, alle möglichen Vorlagen benützend, den Text eines Spektakelstücks, die «Zauberflöte», zu dem sein Freund W. A. Mozart die Musik komponieren sollte. Da ihn die Aufgabe als etwas Neues lockte, willigte der Meister ein; aber zuerst wurde der Text unter seiner Mitwirkung so umgestaltet, dass neben den Possen- und Zauberelementen auch der Ernst, edle Menschlichkeit, Weisheit und Schönheit zu ihrem Rechte kamen. Diesen Text komponierte Mozart in zwei Monaten; am 30. September 1791 wurde das Werk unter seiner Leitung aufgeführt und erschien innerhalb eines Jahres an nähernd hundertmal auf dem Spielplan.

Die Handlung der «Zauberflöte» zu überblicken und den Zusammenhang zu erkennen, ist schwer, weil der Schauplatz beständig wechselt und allerlei «Zauber-Zutaten» die Aufmerksamkeit von ihr ablenken. Es ist darum nötig, sich über Voraussetzung, Gang und Ziel dieser Handlung ganz klar zu sein. Sie versetzt uns in das Grenzgebiet zweier Reiche, die sich gegenseitig bekämpfen: das Reich der Finsternis des Bösen, in dem die Königin der Nacht regiert, und das Reich des Lichts, der Weisheit und der Güte, wo Sarastro waltet. Sarastro ist das Haupt einer grossen Gesellschaft gleichgesinnter Männer, welche die Priesterschaft eines Tempels darstellen, in dem nach ägyptischem Brauch *Isis und Osiris* als höchste Götter verehrt werden. (Diese Herbeziehung ägyptischer Tempelbräuche entsprach einer damals gerade herrschenden Mode-Vorliebe, hat also keine besondere Bedeutung). In diese Priesterschaft wird nur aufgenommen, wer eine strenge Probe besteht und damit beweist, dass er ein wahrer, hochstrebender Mensch ist. Die Königin der Nacht hat eine liebliche Tochter, Pamina, die ihr als Werkzeug dienen soll, die Welt dem Bösen dientbar zu machen; um dies zu vereiteln, hat Sarastro Pamina ihrer Mutter entrissen und hält sie in seinem Palaste gefangen. Auf dieser Voraussetzung baut sich die Handlung der Oper auf.

Tamino, ein Königssohn, wird auf der Jagd von einer Schlange verfolgt und gerät auf der Flucht an die Grenze des Reiches der Königin der Nacht. Drei Dienerinnen der Königin erlegen die Schlange und berichten, während Tamino ohnmächtig daliegt, den Vorfall ihrer Herrin. Dem wieder erwachenden Jüngling erklärt Papageno, eine Art harmloser Waldmensch, der sich mit Vogelfang beschäftigt, notdürftig, wo er sei; dann bringen die Damen ein Bildnis Paminas, das sie dem Jüngling übergeben mit dem Auftrag, die Gefangene zu befreien. Tamino ist dazu sofort entschlossen, die Königin verspricht ihm die Hand ihrer Tochter, und begleitet von Papageno und drei Knaben, macht er sich auf den Weg. Damit sie ihr Ziel sicher erreichen, erhalten Tamino und Papageno je ein wunderwirkendes Instrument, dieser ein Glockenspiel, jener eine Flöte. In Saristros Reich kommt Papageno gerade recht, um die Gefangene Pamina vor einem Ueberfall des lusternen Mohren Monostatos, der als Wächter amtet, zu schützen und ihr zu sagen, dass Hilfe nahe sei. An der Pforte des Weisheitstempels erfährt Tamino von den drei Knaben, dass er sein Ziel nur erreichen werde, wenn er *standhaft* (mutig, treu, verlässlich), *duldsam* und verschwiegen sei. Ein Priester lässt ihn in den Tempel eintreten, wo er Pamina zu finden hofft; Papageno eilt mit dieser herbei, der wachsame Monostatos vereitelt die Flucht, wird aber samt seinen Dienern durch das Glockenspiel unschädlich gemacht. Vor Sarastro sehen sich Tamino und Pamina zum erstenmal, und sogleich werden für Tamino und Papageno die Prüfungen angeordnet.

Der II. Akt wird ausgefüllt durch diese Prüfungen. In feierlicher Versammlung verkündet Sarastro den Priestern, dass Isis und Osiris die Vereinigung der Liebenden beschlossen haben, wenn Tamino die Prüfungen besteht. Die erste Probe des Schweigens legt Tamino ab, indem er sich durch die Damen der Königin nicht zum Sprechen oder zum Argwohn gegenüber Sarastro verleiten lässt. Unterdessen versucht Monostatos wieder, Pamina zu gewinnen, wird aber von deren Mutter zurückgewiesen. Diese dringt der Tochter einen Dolch auf, mit dem sie Sarastro ermorden soll (Arie: «Der Hölle Rachen»). Sarastro erfährt alles, verzeiht aber grossmütig der verblendeten Königin (Arie: «In diesen heil'gen Hallen»). Eine zweite Schweigeprobe zwingt ihn, sogar Pamina jede Antwort zu verweigern, die darob fast verzweifelt. Die verzweifelte Pamina

will sich mit dem Dolche ihrer Mutter den Tod geben, doch die drei Knaben halten sie zurück und versprechen ihr, dass noch alles gut werde. Gemeinsam bestehen Pamina und Tamino dann noch die Wasser- und Feuerprobe, indem sie beim Klang der Flöte eine Wasser- und Feuerhöhle durchschreiten. Papageno, der sich selbst überlassen ist, verzweifelt ebenfalls an der Erfüllung seines Herzenswunsches, ein Weibchen zu bekommen; er will sich erhängen, wird aber zu rechter Zeit an sein Glockenspiel erinnert, das ihm unverzüglich die begehrte *Papagena* herbeizaubert. Vergeblich wagen die Königin der Nacht und Monostatos einen letzten Anschlag auf das Reich des Lichts; unter Donnergetön öffnet sich die Erde und verschlingt die Bösewichter. Ein mächtiger Schlusschor preist den Sieg der Weisheit und des Lichts.

Dies ist in dünnen Worten das Gerippe der Handlung, die man kennen muss, um in der Fülle der Schauplätze, dem steten Wechsel von Licht und Finsternis, Ernst und Scherz nicht den Faden zu verlieren. Ueber die musikalische Form des Werkes wird die Darbietung im Radio etwas zu sagen versuchen. C. K.

Kleine Mitteilungen

«Saubere Schulen»

heisst eine kleine Schrift, die von den Linoleumwerken Giubiasco unentgeltlich abgegeben wird. Wer beim Bau neuer Schulhäuser oder bei Umbauten mitratet muss, verlange die Schrift, die sich über die hygienischen und schalldämpfenden Eigenschaften des Linoleums ausspricht.

Die Schule telephoniert.

Nächsten Samstag, 8. Dezember, findet von 10—12 Uhr im Sekundarschulhaus in Küsnacht/Zch. für das zürcherische Lehrerseminar ein Vortrag mit praktischen Demonstrationen zur Einführung von *Telephonübungen in der Schule* statt. Zu dieser im Auftrag der Generaldirektion PTT von Dr. Schütz, Handelslehrer in Luzern, geleiteten Veranstaltung sind weitere Interessenten herzlich eingeladen.

Das gute Jugendbuch.

Nächsten Samstag, Sonntag und Montag, 8. bis 11. Dezember, findet im alten Schulhaus Nidau (I. Stockwerk) eine Ausstellung von ca. 300 guten Jugendbüchern statt. Die Bevölkerung von Biel, Nidau und Umgebung wird zum Besuch freundlich eingeladen. Ein Verkauf findet nicht statt; Eintritt frei.

Bücherschau

Hans Cornioley: *Bibliographie zur deutschen rechtschreib-reform*. Kommissionsverlag Herbert Lang & Cie., Bern. 1934.

Den Lesern der SLZ ist Cornioleys Arbeit zur Hauptsache aus den «Mitteilungen des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung» bekannt. In einer peinlich genauen Arbeit, die die Rechtschreibungsfragen bis ins Jahr 1462 zurückverfolgt, wird aufgestellt, wer sich der Rechtschreibung annahm, wie, wo und wann das geschah. Die Bemühungen um eine Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung reichen also nicht nur Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte zurück. Das zeigt einerseits die Schwierigkeit der Reform, anderseits wird die Wünschbarkeit der Vereinfachung durch das Alter der Forderung um so dringlicher. Die unscheinbare Schrift, hinter der sich viel Fleiss verbirgt, wird wohl mithelfen, dem rollenden Stein beschleunigte Bewegung zu verschaffen. Kl.

Zumstein-Europa-Briefmarkenkatalog 1935. Zumstein & Co., Bern. Ueber 500 Seiten. Geb. Fr. 3.75.

Der Zumstein-Katalog für Briefmarken von Europa ist auch dieses Jahr wieder herausgekommen und bis auf alle Neuheiten ergänzt worden. Der Katalog ist sehr übersichtlich angelegt, besonders vorteilhaft ist, dass jede Marke abgebildet ist, so dass sich auch der Anfänger sofort zurechtfindet. Heute, wo immer mehr Marken herausgegeben werden, ist ein Briefmarkenkatalog unentbehrlich zur Anlegung einer guten Sammlung. Die Preisangaben sind für den Sammler unerlässlich, auch wenn mit Schwankungen gerechnet werden muss. Der zuver-

lässige Führer ist handlich und aus bestem Material hergestellt. So darf der Zumstein-Katalog bestens empfohlen werden.

Hg. K.

E. Fromaigeat und M. Grüttler: *Avviamento allo Studio della Lingua Italiana*. 265 S. Zürich, Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. Fr. 5.80.

Das erste schweizerische Lehrbuch des Italienischen für Mittelschulen, das ganz auf der direkten Methode aufgebaut ist! Man spürt auf Schritt und Tritt, dass es von zwei bewährten Schulmännern stammt, die mit reicher pädagogischer und sprachlicher Erfahrung an ihre Arbeit herangetreten sind. Das Buch zerfällt in fünf getrennte Teile. Der erste vermittelt in 50 sehr lebendigen und mannigfaltigen Lektionen, in denen das Hauptgewicht auf die heute gesprochene Sprache gelegt wird, einen ungemein reichhaltigen Sprachschatz, der durch die italienischen Wörterklärungen im Anschluss an die Lesestücke noch erheblich bereichert wird. Der zweite Teil bringt 50 wertvolle Übungsstücke zu den Lektionen. Im dritten Teil folgen 50 meist zusammenhängende Kontrollübersetzungen, für die wir den Verfassern ganz besonders dankbar sind; denn erst sie verbürgen den wirklichen Besitz des auf Grund der direkten Methode erarbeiteten Stoffes. Die räumliche Trennung dieser drei Teile halte ich für sehr geschickt, da dadurch jede gedankenlose Anlehnung an den Originaltext verunmöglich wird. Der vierte Teil bietet eine italienisch abgefasste zusammenhängende Grammatik. Sie bringt viel mehr Material als irgendeines der bestehenden Schulbücher. Sie soll in erster Linie ein Nachschlagewerk für Repetitionen in der Schule und zu Hause sein, während die für jede Lektion notwendige grammatischen Unterrlage vom Lehrer selbst geboten werden soll. Der fünfte Teil enthält das vollständige Wortmaterial der ersten 40 Lektionen.

In einer zweiten Auflage dürften vielleicht folgende Wünsche berücksichtigt werden: In lexikologischer Hinsicht wäre die Behandlung der Jahreszeiten und des Wintersportes eine wünschbare Bereicherung. In grammatischer Beziehung sollte die theoretische Darstellung der Laute durch mehr Beispiele veranschaulicht werden; beim Trapassato del Congiuntivo sollte auf den irrealen Bedingungssatz der Vergangenheit hingewiesen werden; ich vermisste eine übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten unregelmässigen Verben. Vielleicht wäre auch eine ganz knappe grammatische Einführung für jede Lektion wertvoll.

E. Frömaigeat und M. Grüttler haben uns mit ihrem inhaltlich und sprachlich so modernen Buche ein hervorragendes Lehrmittel geschenkt, von dem wir eine Erneuerung des Italienischunterrichts an den schweizerischen Mittelschulen erwarten dürfen.

P. H.

Schweizerischer Lehrerverein

Als Nr. 14 der Schriften des Schweizerischen Lehrervereins ist soeben erschienen:

Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit.

Kulturgeschichtliche Bilder von Albert Heer, Zollikon.

Diese Sammlung ist eine Fortsetzung der im Jahre 1925 als Nr. 4 der Kleinen Schriften des SLV unter dem Titel «Aus verschiedenen Jahrhunderten» erschienen und längst vergriffenen Sammlung kulturgeschichtlicher Aufsätze des gleichen Verfassers. Die im neuen Heft zusammengestellten Aufsätze sind ebenfalls zuerst in der Schweizerischen Lehrerzeitung veröffentlicht worden. Das schmucke Halbleinen-Bändchen von 147 Seiten mit zahlreichen Illustrationen kostet Fr. 2.50. Bestellungen nimmt das Sekretariat des SLV entgegen.

Mitteilung der Schriftleitung

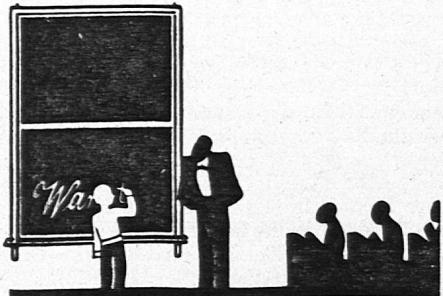
Von Herrn Prof. August Steiger, Küsnacht, ist uns eine Erwiderung auf den Aufsatz «Muttersprache und Hochdeutsch» von Hans Hasler (SLZ Nr. 44) zugekommen. Wegen Raumangst wird sie erst im Januar erscheinen.

arbeitsfreudig

und leistungsfähiger
durch die goldene
Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Original-Flasche Fr. 3.75
Original-Doppelflasche Fr. 6.25, Kurtpackung Fr. 20.—.



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

AROSA Pension Schairer
1800 m über Meer Chalet Brunella
1768
bietet Sport- und Feriegästen angenehmen Aufenthalt.
Neu erbaut, Zentralheizung, alle Zimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser und Südbalkon. Zentrale Lage. Pensionspreis ab Fr. 11.—. Familie Schairer.

Nachstehende Buchhandlungen
empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

A. Rudolf, Zürich 1
Mühlegasse 13, Telephon 25.637
befriedigt jeglichen Literaturbedarf

1769
Unverbindliche
Kosten-
voranschläge.

Bücher

über Erziehung, Philosophie etc. Jugendschriften.
Auswahlsendungen und Kataloge zu Diensten.

Wegmann & Sauter, Zürich 1
Telephon 34.176 — Rennweg 28

1788



Verlangen Sie
Spezial - Prospekt Nr. 11
verschlossen 1721

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Die guten Occasions-

Pianos

finden Sie fadimännisch geprüft im besten Zustand, wie neu, von 400 bis 1200 Fr., mit Garantie, daher ohne Risiko, Ihre Ueberzeugung wird dies bestätigen, bei

Mörsch, Bärengasse 32,
Nähe Paradeplatz,
1794 Zürich 1.

Billige, gute
Zigarren
50 Restsorten Fr. 4.—
100 Java 9 cm " 6.50
100 Java 10 cm " 7.50
100 Java 11 cm " 9.—
50 Sumatra
11 cm " 7.50
50 Brissago ff. " 4.—
100 Stumpen Ia " 5.—
gegen Nachn. mit Um-
tauschgarantie versen-
det Huber-Maggi,
Muri (Aarg.) 1760

Mitglieder
unterstützt die
Inserenten



Doppelte Freude

bringt der Tuch A.G.-Anzug oder Mantel zum Weihnachtsfest. Praktisch, schön und solid, bietet er Ihnen vollen Gegenwert für Ihr gutes Geld. Auch für die weiteren prächtigen Geschenksachen sind die Preise sehr angenehm niedrig, damit sich alle daran erfreuen können.

Herren-Anzüge	von 110.— bis 50.—
Winter-Mäntel	von 100.— bis 50.—
Ski-Anzüge für Damen	ab 50.—
für Herren ab 45.—, für Kinder ab	25.—
Ski-Hosen für Damen	ab 24.—
für Herren ab 18.—, für Kinder ab	13.—
Ski-Socken	3.50
Juppen , ein- und zweireihig	ab 19.50
Strapazierhosen	ab 10.50
Kammgarnhosen	ab 19.—
Golftischen	ab 15.—
Breeches-Hosen	ab 17.—
Windjacken und Windblusen	ab 23.—
Wollwesten	ab 7.—
Pullovers	ab 3.15
Militärlismer	ab 4.20
Sportstrümpfe	ab 2.50
Echarpes	ab 1.90
Herrengürtel	ab 1.10

Tuch A.G.
1770
Herrenkleider

Zürich - Sihlstrasse 43

Gleiche Geschäfte in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun, La Chaux-de-Fonds.

Sonnags offen!

906

Seit meiner Anstellung im Jahre 1876 bin ich Abonnent der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Als Sprachrohr tüchtiger und initiativer Lehrer und Lehrerführer war sie mir das Blatt, das stets vor allen andern, den Tages- und politischen Blättern, gelesen wurde.

Seit Jahrzehnten die bewährten Spezialitäten in
Streich- u. Zupfinstrumenten
Saiten, Bogen, Etuis etc. 795
Atelier für Kunstgeigenbau.

J.E.ZÜST-CIE
THEATERSTR. 16 ZÜRICH

Kinderheim Solsana 1300 m
(Chur Arosa) **Pajig-St. Peter**

Idealer Ferien- und Daueraufenthalt für 12 Kinder jeden Alters. Schule im Haus. Arzt. Liebevolle Pflege. Preis Fr. 5.50 bis Fr. 6.— Beste Referenzen. Telefon 67.20. 1809

T. Krauss, 1533

Theaterbuchhandlung, Aarau

Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. — Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Telefon 97.

OFFENE LEHRSTELLE

In der Schulgemeinde Glarus-Riedern ist die Stelle eines **Primarlehrers** auf anfangs Januar 1935 wieder zu besetzen. Gegenwärtige Besoldung: Anfangsgehalt Fr. 4674.—, Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 1928.— nach zwölf Dienstjahren. Obligatorische Pensions-, Witwen- und Waisenkasse. Weitere Auskunft erteilt Herr Schuldirektor **Joh. Schindler, Glarus.**

Erforderlich: Glarnerisches Primarlehrerpatent. Praxis erwünscht. **Anmeldungen** mit Ausweisen sowie mit ärztlichem Zeugnis sind bis spätestens den 12. Dez. 1934 an Herrn Schulpräsident Dr. **Rudolf Stüssi in Glarus** einzureichen. 1853

Inseratenschluss

Montag Nachmittag 4 Uhr

Diafilmax
Geräte
für die Bildbandprojektion
Höchstleistung
in bezug auf
Bildgröße, Helligkeit
u. Schärfe. Zuverlässige
und praktische
Ausführung

ED. LIESEGANG DÜSSELDORF
GEGRÜNDET 1854
POSTFÄCHER 124 u. 164

1877

Der Lehrerkalender
1935/36
ist erschienen.
Preis Fr. 2.50

Richten Sie Ihre Bestellungen an das Sekretariat des S.L.V., Postfach Unterstrass, Zürich 15.



PRIMARSCHULE RICHTERSWIL

Offene Lehrstelle

Zufolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1935/36 die Lehrstelle an der Spezialabteilung für Schwachbegabte wieder zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt zur Zeit inklusive Wohnungsentzündigung im Maximum Fr. 2400.—. 1861

Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit sowie des Stundenplanes sind bis zum 31. Dezember 1934 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn G. Gattiker-Vioux, einzureichen. Richterswil, den 8. Dezember 1934. Die Primarschulpflege.

Kleine Anzeigen

An der Schweizer-schule in Barcelona ist auf den 7. Jan. 1935 die

Stelle eines Primar-lehrers

zu besetzen. Unterricht anfänglich hauptsächlich in der dritten Klasse, ausserdem Zeichnen auf der Sekundarschulstufe.

Nur Schweizerbürger kommen in Frage. Die Schulleitung erteilt auf Wunsch nähere Auskunft. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften in den nächsten Tagen an den Direktor 1849 Dr. J. Schefer, Calle Belgica, 97, Barcelona.



Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche die Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für

Stellengesuche, Bücherverkauf oder drgl.

benutzen, gewähren wir auf den Normaltarif 25% Rabatt.



ACHTUNG!

Günstige Gelegenheit für Ferienkolonie.

Wohnhaus samt Anbau mit schöner Hofstatt und grossem Garten

(frühere Wirtschaft mit Saalokalitäten) 18 grössere und kleinere Wohnräumlichkeiten, 2 Küchen, grosser Keller, Estrich, Kachelofenheizung elektrisches Licht, 2 eigene Quellen und 1 Brunnen, alles sehr gut erhalten, direkt an Strassenbahn und Staatsstrasse gelegen, eine halbe Stunde von Appenzell, sofort zu verkaufen.

Eignet sich mit wenig Umbaukosten vorzüglich als Sommer- und Winterheim für

Ferienkolonie

Prachtvolle, sonnige Lage (im Winter ideales Sportgelände). Die Herren Lehrer oder andere Interessenten von Gemeinden, Sportvereinigungen oder Gemeinnützigen Institutionen belieben sich zu wenden an Hr. Ferd. Kaiser, Treuhandrevisor, Burgstrasse 35, St. Gallen. 1-52

Ferien mit Nachhilfe

speziell in den Sprachen und bester Wintersportgelegenheit für Schüler der unteren Klassen von Mittelschulen im ehemaligen Schülerheim Oetwil am See (Zürich). Dres. W. & C. Keller-Hürlmann, Telefon 931.102. Erste Referenzen. 1858

Photoapparat LEICA
neues Modell, wenig gebraucht, billigst

zu verkaufen 1826 Auf Wunsch Ansichtssendung. Postfach 22.434, St.Gallen 6.

Zu verkaufen:
wegen Todesfall ein soviel wie neues FERNROHR

<Busch> 261/111 mit Okularprisma, astronomische Vergrösserung 105fach, inklusiv Stativ und Aufbewahrungskiste. Preis Fr. 450.—, neu Fr. 715.—.

Offerte unter Chiff. SL 1840 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Umstände halber billig zu verkaufen. Günstigste Abzahlungsbedingungen. Zu besichtigen bei Kull, Post, Egnach, Thurg. 1873

Grosses, fabrikneues

Forschungs-

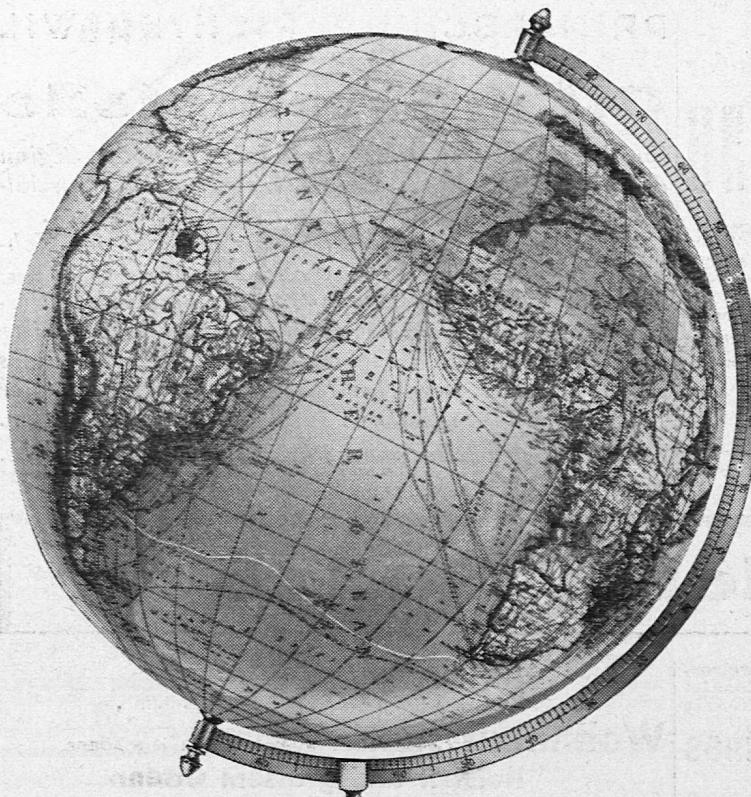
Mikroskop!

Grösstes, modernstes Universalstativ für höchste Ansprüche, erstkl. Fabrikat mit weitem Mikrophototubus, 4fachem Revolver, $\frac{1}{12}$ Oelimmersion; 4 Objektive, 5 Okulare, Vergrösserung über 2500fach, grosser Zentriertisch und Beleuchtungssystem, komplett im Schrank für nur Fr. 285.— verkäuflich. Ansicht kostenlos! Angebote unter F. Z. 180, an Rudolf Mosse, Basel. 1854

Kinder, die besondere erzieherische Führung oder der Erholung bedürfen, finden bei Lehrersfamilie in

Klosters-Platz

(1200 m ü. M.) gute Aufnahme. Referenzen stehen zur Verfügung. E. Buchli.



*Der Globus
des Zeitungs-
lesers und
Politikers,*

*des Kaufmanns,
des Lehrers -
als jedes
Gebildeten-*

1848



Das neueste Bild der Erde:

Beschreibung: Maßstab 1 : 36400000. Höhe mit Fuss 65 cm, Kugeldurchmesser 35 cm, Umfang 110 cm. Gravierter Messing-Halbmeridian. Fuss mahagoni-poliert mit eingelassenem Kompass. Die Kugel aus widerstandsfähigem Material ist abwaschbar.

Politisch-geographisches Kartenbild. Die Färbung ist deutlich und ergibt ein harmonisches Gesamtbild, Kolonien in der Färbung ihres Mutterlandes. Die wichtigsten Eisenbahn- und Dampferlinien, die Treibesgrenzen. Viele Angaben, die sonst auf Globen nicht zu finden sind, z. B. Hollywood, Lakehurst, Gdingen, Kangchendzönga usw.

Tausend Fragen - und eine Antwort

Wie verläuft die Grenze zwischen Bolivien und Paraguay? Welche Gründe haben die Vorgänge im fernen Osten? Warum darf England Indien nicht aufgeben? Welche Rolle spielen die europäischen Kolonialmächte bei überseeischen Konflikten? Haben die Polflüge einen Sinn? Wie sind auf der Erdkugel Meere und Kontinente verteilt? So könnte man lange weiterfragen und müsste stets die gleiche Antwort geben: **Sehen Sie Ihren Globus an!** Für richtige, umfassende Betrachtung grosser Gebiete genügt das Kartenbild im Atlas mit seinen unvermeidlichen Verzerrungen nicht. Man braucht dazu eine wirklichkeitsgetreue Anschauung der Erdgestalt, die nur der Globus, der

Kosmos- Erdglobus

gibt. Auch Sie sollten dieses ideale Hilfsmittel benützen, wenn Sie eine Reisebeschreibung lesen, wenn Sie im Radio die neuesten Nachrichten hören oder in Ihrer Tageszeitung einen Ozeanflug, eine Forschungsreise verfolgen. Um wieviel gründlicher und sicherer wissen Sie Bescheid, um wieviel bestimmter sind Ihre Eindrücke! Sie haben einen wirklichen Überblick gewonnen! Dass der Kosmos-Erdglobus zugleich

ein Schmuckstück für Ihren Schreibtisch
ist, sei nebenbei erwähnt. Preis einschliesslich Verpackung und Porto nur **Fr. 36.-**. Rechnungsbefrag auf Wunsch ohne Preiserhöhung zahlbar in 9 Monatsraten zu je **Fr. 4.-**. Niemand kann heute, wo überall weltpolitische Entscheidungen fallen, ohne den Kosmos-Erdglobus auskommen!

4.-

Bitte hier abschneiden und als Drucksache einsenden.

Vom Montana-Verlag, A.-G., Horw-Luzern, Postfach, bestelle ich: **1 Kosmos-Erdglobus**, Kugeldurchmesser 35 cm. Preis einschliesslich Verpackung und Porto Fr. 36.-. Betrag wird in 9 Monatsraten von je Fr. 4.- bezahlt - ist durch Nachnahme zu erheben - wird sogleich nach Empfang einbezahlt auf Postcheckkonto Luzern VII 4233. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen).

Name _____

Stand _____

Strasse und Nr. _____

Ort _____, den _____ 193

MONTANA-VERLAG A.-G.

**Lehrmittel-
Abteilung**

HORW-LUZERN

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

7. DEZEMBER 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

28. JAHRGANG • NUMMER 23

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein (Verzeichnis der Vorstände und Delegierten. 14. und 15. Vorstandssitzung) — Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich — Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten — Zürch. Kant. Lehrerverein.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Verzeichnis der Vorstände und Delegierten

Amtsdauer 1934—1938.

I. Kantonalvorstand.

Präsident: *H. Carl Kleiner*, Sekundarlehrer, Witellikerstr. 22, Zollikon.

Vizepräsident und Protokollaktuar: *Jakob Binder*, Sekundarlehrer, Rychenbergstr. 106, Winterthur.

Korrespondenzaktuar: *Heinrich Frei*, Lehrer, Rotbuchstr. 77, Zürich 10.

Zentralquästor: *Alfred Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.

Besoldungsstatistik: *Melanie Lichti*, Lehrerin, Schwalmenackerstrasse 13, Winterthur.

Mitgliederkontrolle: *Jakob Oberholzer*, Lehrer, Stallikon.

Stellenvermittlung: *Ernst Jucker*, Sekundarlehrer, Tann-Rüti.

II. Rechnungsrevisoren.

(Die Rechnungsrevisoren gehören auch der Delegiertenversammlung an.)

Jakob Egli, Sekundarlehrer, Thalwil.

Heinrich Keller-Kron, Sekundarlehrer, Neudorfstr. 6, Winterthur-Seen.

Heinrich Kunz, Sekundarlehrer, a. Beckenhofstr. 54, Zürich 6.

III. Sektionsvorstände, Presskomitee und

Delegierte der Sektionen.

(Die Mitglieder der Sektionsvorstände und des Pressekomitees sind wie folgt bezeichnet: Pr. = Präsident, Qu. = Quästor, Ak. = Aktuar, PK. = Mitglied des Pressekomitees.)

1. Sektion Zürich.

Pr.: 1. Hans Egg, Primarlehrer, Schlösslistr. 2, Zürich 7.

Qu.: 2. Oskar Hess, Sekundarlehrer, Witellikerstr. 50, Zürich 7.

Ak.: 3. Alfred Hümelin, Sek.-Lehrer, Birmensdorferstr. 616, Zürich 9.

PK.: 4. Max Schreiber, Sek.-Lehrer, Seminarstr. 109, Zürich 6.

PK.: 5. Willy Blotzheimer, Sek.-Lehrer, Eigenstr. 16, Zürich 8.

6. Hans Brandenberger, S.-Lehrer, Ostbühlstr. 16, Zürich 2.

7. Margrit Fahrner, Primarlehrerin, Asylstr. 19, Zürich 7.

8. August Gassmann, Primarlehrer, Spielwiesenstr. 14, Zürich 11.

9. Heinr. Gubler, Sek.-Lehrer, Eierbrechtstr. 37, Zürich 7.

10. Ernst Heller, Primarlehrer, Schrenneng. 24, Zürich 3.

11. Karl Huber, Sek.-Lehrer, Rötelstr. 71, Zürich 10.

12. Fritz Kummer, Primarlehrer, Giraldenstr. 21, Zürich 9.

13. Hermann Leber, Sek.-Lehrer, Wissmannstr. 22, Zürich 6.

14. Adolf Muschg, Primarlehrer, Bergstr. 3, Zollikon.

15. Otto Peter, Sek.-Lehrer, Tannenrauchstr. 50, Zürich 2.

16. Adolf Rüegg, Primarlehrer, Ilanzhofweg 4, Zürich 6.

17. Fritz Rutishauser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstrasse 58, Zürich 6.

18. Eugen Schulz, Sek.-Lehrer, Wibichstr. 22, Zürich 10.

19. Emil Staub, Sek.-Lehrer, Engweg 7, Zürich 11.

20. Heinrich Weber, Primarlehrer, Ostbühlstr. 32, Zürich 2.

21. Otto Wiebach, P.-Lehrer, Grünhaldestr. 26, Zürich 11.

22. Sophie Zoller, Primarlehrerin, Goldbrunnenstr. 139, Zürich 3.

2. Sektion Affoltern.

Pr.: 1. Hans Hess, Primarlehrer, Mettmenstetten.

Qu.: 2. Karl Haupt, Primarlehrer, Knonau.

Ak.: 3. Hermann Kuhn, Sek.-Lehrer, Mettmenstetten.

PK.: 4. Paul Huber, Sek.-Lehrer, Affoltern a. A.

3. Sektion Horgen.

Pr.: 1. Gottfried Widmer, Primarlehrer, Horgen.

Qu.: 2. Jakob Egli, Sek.-Lehrer, Thalwil.

Ak.: 3. Max Greuter, Sek.-Lehrer, Wädenswil.

PK.: 4. Wilhelm Oetiker, Primarlehrer, Adliswil.

5. Fritz Forster, Primarlehrer, Horgen.

6. Hans Schmid, Sek.-Lehrer, Richterswil.

4. Sektion Meilen.

Pr.: 1. Johann Suter, Primarlehrer, Uetikon.

Qu.: 2. Fritz Huber, Primarlehrer, Meilen.

Ak.: 3. Edwin Zollinger, Sek.-Lehrer, Küsnacht.

PK.: 4. Werner Spiess, Sek.-Lehrer, Stäfa.

5. Dr. Hans Schälchlin, Seminardirektor, Küsnacht.

5. Sektion Hinwil.

Pr.: 1. Albert Hinn, Primarlehrer, Wald.

Qu.: 2. Walter Kunz, Primarlehrer, Rüti.

PK.: 3. Heinrich Hofmann, Primarlehrer, Kempten.

4. Paul Walter, Primarlehrer, Gossau.

5. Andreas Graf, Sek.-Lehrer, Bäretswil.

6. Sektion Uster.

Pr.: 1. Heinrich Greuter, Primarlehrer, Uster.

Qu.: 2. Emil Jucker, Primarlehrer, Uster.

Ak.: 3. Edwin Spillmann, Sek.-Lehrer, Mönchaltorf.

PK.: 4. Hans Utzinger, Primarlehrer, Dübendorf.

7. Sektion Pfäffikon.

Pr.: 1. Karl Pfister, Sek.-Lehrer, Effretikon.

Qu.: 2. Alfred Kündig, Primarlehrer, Pfäffikon.

Ak.: 3. Fritz Hotz, Sek.-Lehrer, Kemptthal.

PK.: 4. Ernst Pfister, Primarlehrer, Bauma.

8. Sektion Winterthur.

Pr.: 1. Emil Strehel, S.-Lehrer, Wülflingerstr. 232, Winterthur.

Qu.: 2. Jakob Bosshart, Sek.-Lehrer, Untere Loorstr., Winterthur-Veltheim.

Ak.: 3. Fritz Biefer, Primarlehrer, Schwalmenackerstrasse 12, Winterthur.

PK.: 4. Heinrich Brunner, Primarlehrer, St. Georgenstrasse 37, Winterthur.

PK.: 5. Albert Sulzer, Primarlehrer, Brühlbergstr. 73, Winterthur.

Seen.

7. Rudolf Brunner, Sek.-Lehrer, Breitestr. 31, Winterthur.

6. Rudolf Baumann, Sek.-Lehrer, Auf Pünten, Winterthur.

8. Heinrich Hafner, Primarlehrer, Churfürstenweg 20, Winterthur-Veltheim.

9. Heinrich Meier, Sek.-Lehrer, Schwalmenackerstrasse 8, Winterthur.

10. Hans Vogt, Primarlehrer, Ankerstr. 22, Winterthur.

9. Sektion Andelfingen.

Pr.: 1. Edwin Blickenstorfer, Primarlehrer, Waltalingen.
Qu.: 2. Robert Egli, Sek.-Lehrer, Andelfingen.
Ak.: 3. Fritz Leibacher, Primarlehrer, Andelfingen.
PK. 4. Emil Brunner, Primarlehrer, Unterstammheim.

10. Sektion Bülach.

Pr.: 1. Hans Simmler, Primarlehrer, Kloten.
Qu.: 2. Gustav Leemann, Primarlehrer, Bülach.
Ak.: 3. Jean Thalmann, Sek.-Lehrer, Glattfelden.
PK. 4. Alfred Pfister, Primarlehrer, Breite b. Bassersdorf.

11. Sektion Dielsdorf.

Pr.: 1. Eugen Meierhofer, Primarlehrer, Otelfingen.
Qu.: 2. Walter Zollinger, Primarlehrer, Weiach.
Ak.: 3. Jakob Zolliker, Sek.-Lehrer, Schöflisdorf.
PK. 4. Rudolf Laager, Primarlehrer, Oberhasli.

Zürch. Kant. Lehrerverein

14. Vorstandssitzung,

Samstag, den 30. Juni 1934, in Zürich.

1. Es wurden insgesamt 49 Geschäfte erledigt.
2. Der Präsident E. Hardmeier referierte über die *Delegiertenversammlung des Kantonal-Zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten*, die sich in der Hauptsache mit der Frage der Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung (NAG) zu befassen hatte. Der von der Delegiertenversammlung in der genannten Frage gefasste Beschluss lautet: «Der KZVF erklärt seine bedingungslose Mitgliedschaft zur NAG, solange dieser Landesverband auf dem Boden absoluter parteipolitischer Neutralität steht. Die mit Mehrheit gefassten Beschlüsse der NAG sind für den KZVF und seine Sektionen verbindlich, soweit sie rein gewerkschaftlicher Natur sind und der Zentralvorstand denselben zugesimmt hat.»

3. A. Rüegger, Altlehrer in Affoltern a. A., konnte dem Kantonalvorstande die erfreuliche Mitteilung machen, dass ihm die Schulgemeinde für seine 50jährige Wirksamkeit ein *jährliches Ruhegehalt* von 1200 Fr. zugesprochen habe. Der Vorstand nahm mit Genugtuung Kenntnis von dem ehrenvollen Beschluss der Gemeinde Affoltern, deren schönes Verhalten den Dank der gesamten zürcherischen Lehrerschaft verdient.

4. E. Hardmeier referierte über die Verhandlungen der *Präsidentenkonferenz des SLV* und teilte u. a. mit, es sei beschlossen worden, dem Kreise I, dem noch die Sektion Luzern angeschlossen werden soll, vier Sitze im Zentralvorstand einzuräumen, in der Meinung, dass von den vier Vertretern drei der Sektion Zürich anzugehören hätten. Der ZKLV müsse daher der Delegiertenversammlung des SLV einen weiten Vorschlag unterbreiten. Der Vorstand beschloss, die Bezeichnung des dritten Vertreters wie bis anhin den Lehrerinnen zu überlassen.

5. Dem Vorstande ging die *Austrittserklärung* eines Kollegen zu. In einer persönlichen Rücksprache mit dem Kollegen konnte darauf hingewiesen werden, dass für ihn durch eine kurz vorher erfolgte Intervention des ZKLV namhafte materielle Vorteile hatten erwirkt werden können. Da er an seinem Austritte festhielt mit der Erklärung, er habe jetzt die Hilfe des Verbandes nicht mehr nötig, wurde der Austritt genehmigt. Der Vorstand beschloss jedoch, ein eventuell später erfolgendes Wiedereintrittsgesuch unter allen Umständen abzulehnen.

6. Dem Gesuche eines Kollegen um ein *Darlehen* konnte entsprochen werden. Ein weiteres Gesuch wurde dem betreffenden Bezirksvorstande zur Begutachtung überwiesen.

7. Der Vorstand nahm Kenntnis vom Rechtsgutachten betreffend Art. 46 der städtischen Geschäftsordnung für Schulbehörden und Lehrerkonvente, welches bei Anlass der Wahl des Schulplanordners im Kreise Zürich-Uto eingeholt worden war (siehe «Päd. Beob.» Nr. 21, 1934, «Ein Kampf um das Vorschlagsrecht der Lehrerschaft»).

8. Der Vorstand beschloss die Ausrichtung eines *Jahresbeitrages von 50 Fr.* an den Verein zur Förderung der Volkshochschule.

9. E. Hardmeier dankte sämtlichen Mitgliedern des Vorstandes für ihre Mitarbeit und für das Vertrauen, das sie dem Präsidenten immer entgegenbrachten. Insbesondere gab er seiner Freude Ausdruck über die Art seiner Verabschiedung durch Vorstand und Delegiertenversammlung.

F.

15. Vorstandssitzung,

Montag, den 9. Juli 1934, in Zürich.

1. Es konnten 15 Geschäfte erledigt werden.
2. Konstituierung des Vorstandes (siehe Verzeichnis der Vorstände und Delegierten in der gleichen Nummer).

Ferner wurde ein Leitender Ausschuss gewählt, dem die Erledigung kleinerer Geschäfte zur Entlastung des Gesamtvorstandes übertragen wurde. Er besteht aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und dem Korrespondenzaktuar.

Als Präsident der Redaktionskommission für den «Päd. Beob.» wurde H. C. Kleiner bestimmt.

3. Frl. Lichti machte den Vorstand auf den *Bericht des Regierungsrates über Massnahmen zur Verbesserung der Finanzlage des Kantons Zürich* aufmerksam. Es wurde beschlossen, jedem Vorstandsmitglied einen solchen Bericht zukommen zu lassen, und H. C. Kleiner übernahm die Aufgabe, eine eventuelle Eingabe an die Regierung vorzubereiten. (Siehe «Päd. Beob.» vom 5. Oktober.)

4. Die Lehrerdirigenten Zürichs und Umgebung teilten dem Kantonalvorstande mit Zuschrift vom 16. Juni 1934 mit, der Ostschweizerische Berufsdireigentenverband habe bei der Erziehungsdirektion das Begehren gestellt, es solle in Zukunft die Uebernahme eines Vereins durch einen Lehrer einer *Bewilligungsklausel* unterstellt werden, in der Meinung, dass eine Bewilligung nur da zu erteilen sei, wo sich kein geeigneter Berufsdireigent zur Verfügung stelle. Die Lehrerdirigenten ersuchten daher den ZKLV um Intervention in der Angelegenheit.

Nach Rücksprache des Präsidenten des ZKLV mit der Erziehungsdirektion beschloss der Kantonalvorstand, eine diesbezügliche Eingabe an den Erziehungsrat zu richten.

5. Ein vom Lehrerverein Zürich verlangtes Rechtsgutachten hatte sich mit folgenden Fragen zu befassen: a) Bleiben die Lehrervertreter gegenüber den sie wählenden Konventen völlig unabhängig, haben sie mithin in den Behördesitzungen nicht nach Instruktionen zu stimmen? b) Besteht für die Lehrervertreter Schweigepflicht? — Zu a) sagt das Gutachten: Laut § 32, 3 U. G. haben alle Lehrer einer Gemeinde den Pflegesitzungen mit beratender Stimme beizuwöhnen. Wenn die lokalen Verhältnisse nur

eine Vertretung ermöglichen, sollte es «bei aller Wahrung der individuellen Meinungsfreiheit die vornehmste Aufgabe der Vertreter der Gesamtheit sein, deren Gesinnungsrichtung zur Geltung zu bringen». Zu b): Die Schweigepflicht besteht der Öffentlichkeit gegenüber auch für Lehrer. Ob ein Lehrervertreter Verhandlungen der Behörde den Konventen mitteilen will (eventuell unter Auferlegung der Schweigepflicht), hängt im einzelnen Fall davon ab, ob der Lehrervertreter das Interesse der Gemeinde (z. B. Baufragen) oder beteiligter Personen (z. B. Krankheiten) höher schätzen muss als die Orientierung der gesamten Lehrerschaft.

6. In einem im «Volksrecht» vom 4. Juli a. c. erschienenen *Wahlaufruf* zugunsten eines Kandidaten in die Kreisschulpflege Zürich-Uto wurden Schule und Lehrerschaft in einer unsachlichen und ungehörigen Art und Weise angegriffen. Der Vorstand beschloss, in einer Zuschrift dem Verfasser des genannten Aufrufes, einem ehemaligen Kollegen, seiner Missbilligung über das Vorgehen Ausdruck zu geben.

7. Ein Kollege fragte an, ob bei der *Neuwahl eines Lehrers* das absolute Mehr nach Abzug der leeren Stimmen entscheide oder ob nicht die leeren Stimmen als Ja-Stimmen gezählt werden müssten. Der Rechtskonsulent äusserte sich in dieser Frage dahin, dass bei Neuwahlen die leeren Stimmen nicht als Ja-Stimmen gezählt werden dürften, da nur das absolute Mehr der tatsächlich abgegebenen Stimmen entscheide. Nur bei den Bestätigungswochen gelten leere Stimmen kraft regierungsräthlichen Kreisschreibens als bejahend.

F.

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Samstag, den 10. November 1934, versammelte sich die Kantonale Reallehrerkonferenz in Zürich, um zu den Fragen im «Amtl. Schulblatt» vom 1. Februar 1934 betreffend Verbesserung der Landschulverhältnisse, vorgängig den Beratungen in den Schulkapiteln, Stellung zu nehmen. Das treffliche Referat des Präsidenten Herrn Walter Hofmann, Zürich 8, soll auf Wunsch der Mitglieder im «Päd. Beobachter» erscheinen. Es seien hier nur die Ergebnisse der Beratungen bekanntgegeben.

Frage 1 (Sollen in einem neuen Volksschulgesetze die Bestimmungen über die Schulpflicht geändert werden?) wurde in Uebereinstimmung mit den beiden andern Konferenzen einstimmig dahin beantwortet, dass das Eintrittsalter um $\frac{1}{3}$ Jahr hinaufgesetzt werden sollte; die übrigen Bestimmungen sind unverändert zu belassen.

Bei Frage 2 (Sollen die Sekundarschule und das Gymnasium wie bisher an die 6. Primarklasse oder an eine frühere Klasse anschliessen?) wurde einstimmig beschlossen, dass diese Stufen wie bisher an die 6. Primarklasse anschliessen sollen.

Frage 3 (Soll die bisherige Organisation der höheren Stufe der Volksschule beibehalten werden?) wurde noch nicht definitiv beantwortet, weil wir zuerst die diesbezüglichen Beschlüsse der SLK abwarten möchten. Mit Mehrheit wurden jedoch folgende Eventualanträge angenommen:

1. An der 7. und 8. Klasse ist der fakultative Französischunterricht einzuführen.

2. Der Zusammenzug der 7. und 8. Klassen und die Einführung des Alltagsunterrichtes sollen auch weiterhin nach Möglichkeit gefördert werden.
3. Die 7. und 8. Klassen sollten nicht mehr Schüler zählen als die Sekundarschule.

Auch zu Frage 4 (Soll die Sekundarschule zu einer obligatorischen Schulstufe umgestaltet werden?) möchten wir nicht Stellung nehmen, bevor die SLK darüber beraten hat.

Frage 5 (Soll neben der obligatorischen Oberstufe der Volksschule ein neuer Schultyp mit Progymnasiumscharakter geschaffen werden?) wurde einstimmig verneint.

Weiter wurde einstimmig beschlossen, dem Erziehungsrat folgende Anträge zu unterbreiten:

1. Es möchte das geltende kantonale Schulgesetz dahin abgeändert werden, dass statt der maximalen Schülerzahl von 70 pro Abteilung die Zahl 50 eingesetzt werde.

2. Es möchte den Sekundarschulpflegen empfohlen werden, am Schlusse der vierwöchigen Probezeit zu den Beratungen über Aufnahmen und Zurückweisungen auch die Primarlehrer zuzuziehen, wie dies in der Stadt Zürich seit Jahren gehandhabt wird.

3. Die grösseren Gemeinden sollten erteilt werden, für Schüler, welche eine Klasse repetiert haben, an der Oberschule nach dem Muster der Stadt Zürich Abschlussklassen zu schaffen. Eine eventuelle Vorprüfung am Ende der 6. Klasse, wie sie die SLK voraussichtlich vorschlagen wird, wurde einstimmig abgelehnt.

Die von annähernd 100 Reallehrern besuchte Versammlung wurde nach dreistündiger reger Aussprache geschlossen.

Georg Bächler.

Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten

Jahresbericht 1933.¹⁾

Die letztjährige ordentliche Delegiertenversammlung hat den Berichterstatter an die Leitung des KZVF berufen. Er war sich dabei bewusst, eine grosse Verantwortung übernommen zu haben, eine Verantwortung, die um so schwerer wiegt, weil sie in eine Zeit verschärfter wirtschaftlicher Kämpfe, in eine Epoche des Ringens um die Neuordnung unserer Wirtschaft fällt. Wenn er sich dennoch der Aufgabe unterzogen hat, so geschah es im Bewusstsein, in seinen Mitarbeitern im Zentralvorstand und im Leitenden Ausschuss gleichgesinnte Kollegen zu haben, denen die Verwirklichung unserer Postulate in gleicher Weise Herzenssache ist. Die Beratungen in den beiden Kollegien waren denn auch stets getragen von ehrlichem Willen und von der Sorge um das Wohl der in unserem Verbande vereinigten Personalorganisationen; bei aller Wahrung der persönlichen Meinungen verliefen die sechs Sitzungen in Kollegialität und in anregender, aufbauender Arbeit. Der Dank an meine Mitarbeiter im Zentralvorstand und im Leitenden Ausschuss gehe daher allem andern voran.

Das Berichtsjahr, umfassend den Zeitraum vom 15. Juli 1933 bis 16. Juni 1934, ist gekennzeichnet nicht nur durch eine Verschärfung der politischen Gegensätze, sondern in ebensolchem Masse durch eine

¹⁾ Dieser Bericht war schon vor dem Amtsantritt der neuen Redaktionskommission gesetzt; wegen Platzmangel musste er immer verschoben werden.

fortschreitende Abwärtsgleitung unserer Wirtschaft. Den fortwährenden Angriffsgelüsten des Auslandes auf unsern Schweizerfranken hat in einer weisen Geldwirtschaft unser nationales Noteninstitut bisher Stand halten können; tatsächlich sind die ausgegebenen Noten samt den übrigen kurzfristigen Verpflichtungen der Nationalbank fast zu 100 % in Goldmünzen, Goldbarren und Golddevisen gedeckt. Trotz der Volldeckung unserer Währung und trotz der relativ geringen Schwankungen des Goldwertes hat sich die Kaufkraft des Schweizerfrankens in der Periode seit dem Kriege stark verändert. Die Kaufkraftverminde rung, d. h. die Teuerung, war in der Hauptsache die Folge von Veränderungen, die auf der Seite der Waren und der Arbeitsleistungen eintraten, auf Grund des wirtschaftlichen Gesetzes von Angebot und Nachfrage.

Die Stagnierung unseres Exportes infolge der katastrophalen Währungsentwertungen des Auslandes hat bekanntlich bei uns zur Folge gehabt, dass als lebenspendendes Elixir für die Wirtschaft die Angleichung der Löhne und Gehälter an diejenigen des Auslandes nicht nur mit obrigkeitlicher Approbation angepriesen, sondern in periodischen Zwischenräumen in Form von Gehalts- und Lohnreduktionen appliziert wurde. Diese Radikalkuren können dem Patienten natürlich dann nicht zum Schaden gereichen, wenn der Reallohn dadurch nicht abgesenkt wird, d. h. wenn mit diesen Experimenten lediglich eine Angleichung an den heutigen Lebenskostenindex herbeigeführt werden will.

Es sei festgestellt, dass durch die im Berichtsjahre nun landauf, landab bei den öffentlichen Funktionären durchgeführte Herabsetzung der Löhne dieser Grundsatz im allgemeinen nicht wesentlich durchbrochen worden ist. Anders liegen die Dinge freilich bei der Privatwirtschaft, insbesondere in der Metallindustrie. Hier hat der mehrmalige Abbau der Löhne schon derartige Formen angenommen, dass die Behörden um Intervention angerufen werden mussten. Dabei ist bekanntlich von Seiten eines Grossindustriellen der frivole Ausspruch getan worden: solange der Arbeiter noch Kaffee und Mais habe, könne nicht von einer Notlage gesprochen werden. Dieser Herr scheint offenbar der Meinung zu sein, es lasse sich auch mit Bezug auf unsere schweizerischen Verhältnisse eine restlose Gleichschaltung an das Ausland herbeiführen. Dies ist aber bei der eher überdurchschnittlichen Leistung der schweizerischen Arbeiter und Angestellten gar nicht möglich, wenn man z. B. an die Konkurrenz von Ländern wie Japan denkt, wo die erwachsenen Arbeiter mit weniger als einem Franken pro Tag entlohnt werden und in weitgehendem Umfang Kinderarbeit zugelassen ist, so dass die Japaner ihre Fahrräder zu 10 engl. Sh. und ihre Frauenmorgenröcke zu einem Fünftel unserer Gestehungskosten in der Schweiz anbieten können.

Ein Fingerzeig, wie die überwältigende Mehrheit des Schweizervolkes in dieser Hinsicht denkt, ist die Volksabstimmung vom 28. Mai 1933. Der Ausgang dieses denkwürdigen Tages hat denn auch den Bundesrat veranlasst, mit einem Finanzprogramm herauszurücken, das eine gerechte Verteilung des Ausfalls in der Staatskasse auf alle Bevölkerungsschichten vor-

sieht und insbesondere auch die Erhebung einer eidgenössischen Krisensteuer enthält.

Bei dieser Sachlage brachte man in den Reihen der Eidgenössischen mehr Verständnis auf für die Notwendigkeit eines Abbaues ihrer Löhne, der sich übrigens in erträglichem Rahmen hält. Bei dem unsicheren Ausgang einer eventuellen Volksabstimmung liess sich die Bundesversammlung dazu bestimmen, durch Dringlichkeitsbeschluss das Gesetz dem Referendum zu entziehen. Sie hat damit meines Erachtens gezeigt, dass sie den Ernst der Situation erkannt hat, wenn auch manchem ehrlichen demokratischen Herzen diese Massnahme als flagante Verfassungsverletzung wehgetan haben mag. War die Krisensteuerinitiative seinerzeit notwendig, um dem Gedanken durch eine wuchtige Unterschriftenzahl zum Durchbruch zu verhelfen, so hat sie meines Erachtens nun, nach dessen Verwirklichung, wenigstens zur Hauptsache, ihre Schuldigkeit getan.

Bei der Frage des Lohnabbaus bei den kantonalen und städtischen Angestellten hatte der Zentralvorstand ein wachsames Auge. Er war sich aber von Anfang an bewusst, dass die Verfolgung dieser Angelegenheit in erster Linie Sache der betroffenen Personalorganisationen sein muss und dass er erst dann zu handeln habe, wenn er hiezu aufgefordert würde oder wenn eine Vorlage eventuell zur Abstimmung käme. Gegen Ende des letzten Jahres erhielt er vom VPOD den Durchschlag eines an den Staatsangestelltenverein gerichteten Schreibens, worin eine gemeinsame Konferenz der Vorstände der betroffenen Organisationen zu der Vorlage des Regierungsrates vorgeschlagen wurde. Der Leitende Ausschuss nahm hierzu sofort Stellung, kam aber zum Schlusse, dass die Priorität dieser Frage bei den interessierten Sektionen liege und dass dem KZVF nach dem Wortlaut unserer Statuten jede unerwünschte Einmischung in die Autonomie der Sektionen in bezug auf ihre Berufs- und Standesfragen ausdrücklich untersagt ist.

(Schluss folgt.)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Der «Pädagogische Beobachter».

Jedes Mitglied des ZKLV, welches nicht Abonnent der SLZ ist, hat Anrecht auf ein Separatabonnement des PB.— Seit einiger Zeit werden gemäss Abmachung von der SLZ alle Zu- und Abgänge in ihrem Abonnementbestand gemeldet, so dass neue Nichtabonnierten der SLZ automatisch mit dem PB bedient werden. Welche Mitglieder des ZKLV vor dieser Abmachung Nichtabonnierten der SLZ waren und darum zu einem Separatabonnement berechtigt sind, könnte nur durch eine zeitraubende und kostspielige Kontrolle von über 2100 Mitglieder-Kontrollkarten mit dem Abonnementverzeichnis der SLZ festgestellt werden. Wir möchten diese Kosten vermeiden und bitten die Mitglieder des ZKLV, welche nicht Abonnierten der SLZ sind und noch kein Separatabonnement des PB erhalten, ihre Adresse der Mitgliederkontrolle (J. Oberholzer, Stallikon) mitzuteilen. Wir ersuchen alle Mitglieder, besonders auch die Sektionsvorstände, welche diese Mitteilung lesen, andere Mitglieder darauf aufmerksam zu machen.

Der Kantonalvorstand.

Redaktion: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstr. 22; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; H. Frei, Lehrer, Zürich; E. Jucker, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Oberholzer, Lehrer, Stallikon;

A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1934

NUMMER 5



Scherenschnitt eines Zehnjährigen.

Wandlung

*Und löschen Wolken dir die Sonne aus,
Und schwieg die Freude vor des Windes Klage —
Verzage nicht: es nahen helle Tage,
Des Winters Leuchten füllt dein stilles Haus.*

*Denn sieh, des Himmels Wolken fallen nieder
In Silberflocken auf die dunkle Welt;
Der Erde Gram, von neuem Licht erhellt,
Verwandelt sich in Glanz und Freude wieder.*

Rudolf Weckerle.

Das Pestkalb

Hinter dem Dorf steigen die Felder an und heben eine kleine bewaldete Kuppe empor. Dort ragt aus den Bäumen ein Fels; darauf steht die Ruine Hubelstein, wo einst der Ritter Krafft von Hubelstein hauste. Von ihm geht im Dorf die Sage, er sei ein schwächlicher Sänger und Klimperer gewesen und an seiner Gutmütigkeit zugrunde gegangen. Man singt heute noch den Vers: «De Ritter Krafft vom Hubelstei hät Oepfelmues statt Margg im Bei». Aber Herr Hubelmann, der Lehrer im Dorf Hubelstein, weiss, dass eben eine andere Macht als nur die Kraft der Faust in jenem verkannten Ritter wirkte, und er spürt diese gewaltlose Macht noch heute; er spürt sie in sich, er entdeckt sie zuweilen in seinen Dorfkindern, und er glaubt, aus dem Boden von Hubelstein steige sie in die Triebe von Pflanze, Tier und Mensch. Es ist nicht die Kraft, die Neues hervorbringt, es ist die Kraft des Hinnehmens und Bewahrens. Herr Hubelmann nennt diese gewaltlose Macht bei keinem Namen. Nur der Holzhändler Brauch glaubte sie begriffen und erfasst zu haben, als er sagte: «Die Hubelsteiner sind weiche Waschlappen und Torenbuben. Sie leben im Mittelalter.»

Brauch, der Holzhändler und Fuhrhalter, hatte sich vorgenommen, die Hubelsteiner zu erwecken. Er bemühte sich zuerst um den Schulmeister. «Herr Hubelmann», sagte er, «Ihre Gemeinde döst. Betrieb in die

Schmiede! Eine bessere Strasse zur Station hinab wird gebaut! Ein neues Schulhaus her! Industrie ins Nest!» Aber seine Worte verklangen, als habe er sie in den hallenden Raum verdunkelter Jahrhunderte gesprochen. Lehrer Hubelmann hörte den eifrigen Mann mit freundlichem Kinderstaunen an und erzählte dann die Geschichte vom erwürgten Pestkalb. Brauch hörte nur halb zu; nachher gab er im Dorf einen Spruch aus, der den Schulmeister hätte erledigen sollen: «Ich luege de chli Hubelma für en grosse Dubel a.»

Die Geschichte vom Pestkalb ist so: «In der Stadt oben sei die Pest ausgebrochen. Da hätten sie durch den Henker ein krankes Stierkalb würgen und in den Fluss werfen lassen. Sie glaubten, damit die Seuche auf einen Sündenbock abgeschoben zu haben und ihr ledig zu sein. Unten in Hubelstein ging der Ritter Krafft am Fluss entlang und sah das Kalb vorüberstreifen. Er warf sich in die Fluten, rettete das Tier, das noch lebte, nahm es auf seine Burg und liess es pflegen. Als Lohn hatte er sich die Pest ins Haus getragen; sie befiehl alle Hubelsteiner, die auf der Burg und die unten im Dorf. Aber keiner starb, alle genasen und zogen mit ihrem Herrn in die verwüstete Stadt zu unentgeltlichem Totengräberdienste.»

Brauch spottete über das weichliche Wesen der Dorfleute, nannte sie Pestkälber und meinte, der Schulmeister sei die Ursache der rückständigen Gelassenheit. Er war überzeugt, dass die «Dubelsteiner» ein erwürgtes Kalb als Wappentier verdienten. «Gebt mir ein oder zwei von den Aemtchen, die Euer Dubelma verhockt», rief er beim Wein, «und ich will Euch frischen Wind in die Chunstlöcher blasen.» Oben am Fuss des Burghügels kaufte er eine Matte mit etwas Wald und bewarb sich um das Recht, den Boden auszubeuten. Er wollte schönen Sand und rundes Flussgeröll herausschaufeln lassen, zum Bau von Häusern und Strassen. — «Er will uns den Boden unter den Füssen abtragen», sagte der Schulmeister im Gemeinderat. Und man verweigerte den Abbau des Hügels. Das erboste den Brauch.

Herr Hubelmann bestieg im Herbst in einer Knabenturnstunde die Ruine Hubelstein. Er liess die Jungen voranstürmen und ihre junge Kraft tobten. Bei seinem gemächlichen Anstieg war er von zwei einzigen Knaben begleitet. Dies waren Daniel und Erwin. Daniel hiess sein eigener Sohn, der andere war Erwin Brauch. Am Waldrand, wo der Burgweg rascher zu steigen beginnt, blieb Herr Hubelmann einige Atemzüge lang stehen und besah die Bretter und Balken, die da lagen. «Die gehören dem Vater», sagte Erwin Brauch, «er wollte hier Kies abgraben lassen; aber man darf nicht.» Alle drei wussten, wer das Verbot erlassen hatte; und alle drei billigten dieses Verbot, auch Erwin.

Droben lärmten die Knaben; sie stürmten und verteidigten die Burg. «Geht, schafft mit!» Und sie machten sich durch die jungen Tannen steilan davon. Herr Hubelmann erreichte die Ruine, stellte sich ins bröckelnde Gemäuer, versammelte die Schar um sich

und wies auf den blauen Berg, der fern im Westen lag wie ein langes gestrandetes Boot.

Da fuhr es in die Schar: Vater Brauch! Er schlug um sich und schrie: «Der da, der ist's gewesen, der mir den jungen Tannen die Grotzen ausbricht! Du Laushund!» Er hatte einen der Burschen erwischt und schüttelte das arme Bündel. Die Knaben schrien empört auf und wichen zurück. Es war des Lehrers Daniel, den die wilden Fäuste schwangen. Und neben Daniel harrte einer aus: der Sohn des Tobenden, Erwin.

Der Lehrer schritt ein. «Herr Brauch, ich dulde nicht...» und hob die Hand, den fauchenden Mann vom Opfer zu trennen. «Das ist mein Daniel, er soll gestraft werden, aber es geht nicht an, dass Sie...»

Es gehe den Schulmeister einen Dreck an, krähte Brauch, und holte zu Schlägen aus. Er liess die Hände fliegen, aber verfehlte das Ziel, da der Knabe sich duckte. Zweimal schlug er ins Leere, und noch ein drittes Mal. Dann warf er sich mit beiden Fäusten auf den Lehrer, der ihn mit Zureden zu besänftigen suchte. «So, dein Daniel, sagst du, Pestkalb», spie er. Herr Hubelmann trat behend beiseite; Brauch schoss an ihm vorbei und glitt mit Backe und Fäusten ins Gemäuer. Beinahe fiel er hin. Die Backe wurde weiss aufgeschürft, die Kratze füllten sich rot und überliefen blutend. «Du Kalb», machte Brauch, stürzte fauchend am Lehrer vorbei und warf sich auf die unbewegte Gestalt, die allein ausgehalten hatte, selbst als Daniel von ihm weg hinter Gebüschen und Mauerwerk geflohen war. Brauch schleppete den Knaben ins Laub davon; er wusste nicht, dass er sich in sein eigen Fleisch verkrallt hatte.

«Seid alle still, bleibt wo ihr steht!» befahl Herr Hubelmann. Sie blieben wie Eulen im Gestein hocken; er lief dem Wütenden nach, fand ihn nicht mehr und musste erkennen, dass am Wege tatsächlich junge Tannen geschändet worden waren. «Kommt heran!» Sie flatterten herbei; keiner sei's gewesen; jedoch jeder wäre dazu imstand, das spürte er.

Der Lehrer meldete den Vorfall seiner Behörde. Er klagte sich an, die Schar zu wenig behütet zu haben, und bedauerte den Frevel an den jungen Tannen. Aber er verwahrte sich gegen den Uebergriff des wütenden Mannes.

Brauch trug seine geschundene Backe prahlerisch zur Schau: Seht ihr, so traktiert einen der duldsame Kalbsgeist von Hubelstein! — Die Buben indessen hatten die Selbstbestrafung des wilden Mannes in Stuben und auf Strassen ausführlich besprochen und dem verletzten Brauch zu einer lächerlichen Gestalt verholfen. Diese Niederlage zersetzte seine draufgängische Tatkraft, und er sann auf Rache.

«Ich kann diesen lauerden Feind nicht tragen», sagte der Lehrer, «er soll besänftigt werden». Der Sohn Daniel verstand den Vater. «Vater, ich halte es nicht mehr aus, ich und der Erwin, wir haben damals dem Brauch die Tannengrotzen gebrochen». «Kind, ich ahnte, dass ein Unrecht auf unserer Seite liege; dass du es doch früher gestanden hättest! Wir wollen es sofort gut machen.» «Nein», flehte Daniel Hubelmann, «ich habe dem Erwin heilig versprochen, alles zu verheimlichen. Aber jetzt hatte ich Angst um dich. Brauch ist ein böser, böser Mann.»

Vor siebenhundert Jahren hatte der Ritter das Pestkalb aus dem Fluss geholt. Die Wohnung des Ritters ist zerfallen; jene gewaltlose Macht wirkt fort. Der

Vater sagte: «Wir gehen hin zu Brauch, du und ich, und bekennen». «Er schlägt den Erwin tot oder jagt ihn fort, Vater.» «Warum habt ihr es überhaupt getan, damals?» «Er hat den Burghügel abtragen wollen.»

Er soll ihn abtragen dürfen, entschied Herr Hubelmann, wenn er abtragbar ist. Im Gemeinderat liess er das Verwerten der Kiesvorkommen bewilligen. Daniel und Erwin durften ihr Geheimnis bewahren, bis sie zum Geständnis stark genug würden. Sie hüteten es wie einen Schatz.

Brauch baute am Hügel ab; die Grube wuchs wie eine Wunde. Im Dorf sagte man ergeben: Mit unserem Hubelstein geht's zu end. Das Pestkalb ist nun doch am Verrecken; auch nicht schad. Die neue Zeit kommt.

Sie hatten sich zu früh ergeben, die Schwächlichen. Denn die Kiesräuber stiessen plötzlich auf Fels, der wie eine riesige Wurzel aus dem Innern gewachsen war und oben die Ruine Hubelstein trug. «Ich bin geschlagen!» sagte Brauch. Jedoch bevor er sein Werk aufgab, überwand er sich, trat zu Hubelmann in die Schulstube, legte die Hand aufs Pult und fragte: «Wollen wir zusammengehen? Ihr habt den festen Grund.»

Es war im Advent. Er sei nie dagegen gewesen, gab der Schulmeister zurück, sah auf die Hand und nahm sie. —

Noch während der Schulstunde sagte er zu Daniel, und die anderen durften es hören: «Wird eine Grotze am Tännchen versehrt, gelt? dann erhebt sich vom jüngsten Quirl ein Seitenast und macht sich zum Wipfeltrieb. Solches schafft die gewaltlose Macht, die Kraft des Hinnehmens und Bewahrens.»

Traugott Vogel.

Die Hirten an der Krippe

(In der Art eines alten Hirtenspiels.)

(Rechts die schlafenden Hirten; links die Krippe; in der Mitte ein Hügel, auf dem der Engel erscheint mit dem Weihnachtsstern. Nacht.)

Engel:

Wacht auf, ihr Hirten, höret an,
was für ein Wunder Gott getan,
und dass der kleine heil'ge Christ
auf eure Erde kommen ist.

Der alte Hirte:

Was hören wir: der heil'ge Christ,
der uns geoffenbart ist?

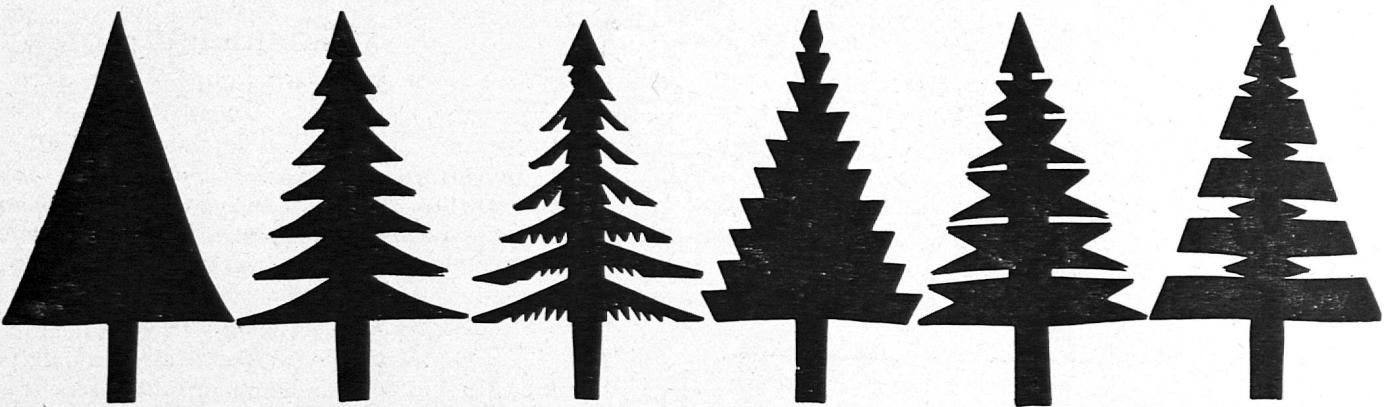
Engel:

Derselbe heil'ge Christ ist hie.
O kommt und beuget Haupt und Knie
vor dem vielarmen Königsthron,
vor dem vielreichen Himmelssohn!

(Steigt vom Hügel herab, steckt den Weihnachtsstern über die Krippe und kniet nieder. Die Hirten stehen noch staunend; ein junges Hirtlein wagt sich zuerst an die Krippe. Es spricht in grosser Freude.)

Hirtlein:

Seht, die Verheissung ist ein Kind,
viel schöner noch als Engel sind,
sitzet auf der Mutter Schoss,
in seiner Armut reich und gross.
(Alle Hirten sind hergetreten.)



Ausgeschnittene Christbäume.

Alle Hirten:

Du liebes kleines Jesulein,
sollst uns willekommen sein!
(Knien nieder.)
O segne uns und unser Vieh,
du bist ja auch beim Oechslein hie,
bei Kuh und Eselein geboren,
doch aber auserkoren
als König und als Gott zugleich
zu führen uns ins Himmelreich.
Uns und allen Frummen
sei tausendmal willkommen!
(Sie erheben sich und treten zur Krippe.)

Der alte Hirte:

Ach meine Söhn' und meine Knecht',
schaut, wie liegt das Kindlein schlecht;
niemals lag ein Kindlein so
in einer Krippen und auf Stroh.
Haben wir es auch bedacht
und ihm etwas mitgebracht?

Erster Hirte:

Ich schenk' dem lieben Kindlein
weisses Tuch für Windelein.

Zweiter Hirte:

Ich schenke ihm ein Näpflein Milch.

Dritter Hirte:

Und ich ein Kittelchen von Zwilch.

Vierter Hirte:

Ich schnitz' ihm Vieh und Bauersmann,
damit es doch auch spielen kann.

Hirtlein:

Ich schenk' ihm noch ein Böckchen
mit silberweissen Löckchen.

Der alte Hirte:

Und ich, ich sag' ganz ungescheut:
So es den lieben Engel freut,
wenn Vater, Mutter und das Kind
geliebt und wohlbesorget sind,
dann mache er sich auf von hier
und bring er alle drei zu mir.

Engel:

Ihr lieben Hirten, habet Dank,
doch hier ist nicht an Speis' und Trank,
ist nicht an Kleid und Wartung Not,
allhie ist eines nur Gebot:
Gehet hinaus, verkündet laut,
was ihr vernommen und geschaut,
die Männer, Frau'n und Kinder all
führen sie her zu Bethlehems Stall,
Gott zu Lob und Dank und Preis
für das vieledle Himmelsreis.

Der alte Hirte:

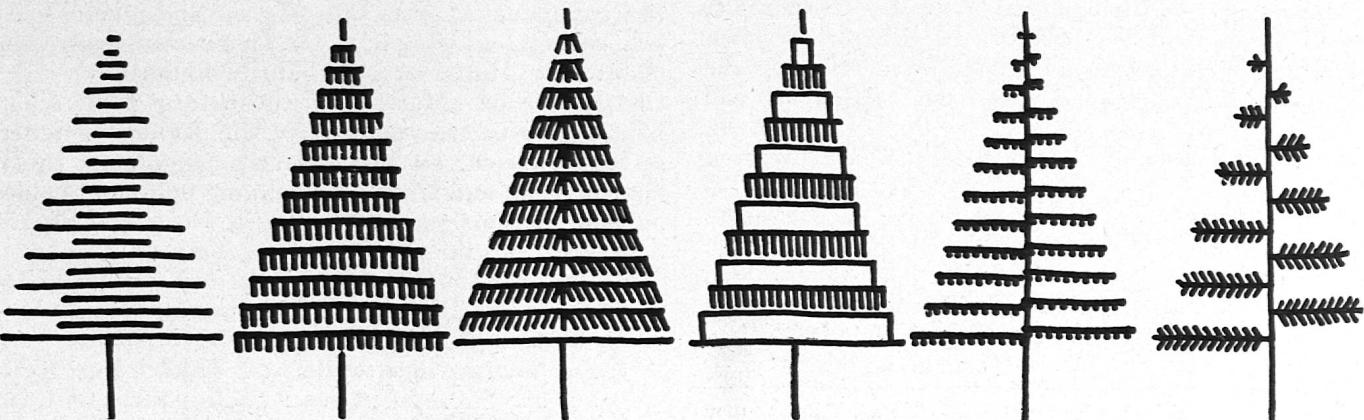
Ja, meine Knechte, Brüder und Söhn',
wir wollen vermelden das Kindlein schön.
(Die Hirten sprechen nun gleichsam zum Volke.)

Alle Hirten:

Wir kommen daher in grosser Eil,
Freud' ohne Massen ist unser Teil,
Freud' ohne Massen sei auch euch
und mache euch aus Armut reich,
selig reich wie Engel sind,
durch das vielliebe Christuskind
zu Bethlehem im Stalle:
Kommt und schaut und freut euch alle!

Eduard Fischer.

Mit Erlaubnis des Verlages Sauerländer, Aarau, dem empfehlenswerten 36. Heft der Jugendborn Sammlung „20 schöne alte Krippenspiele“, gesammelt von Eduard Fischer, entnommen.



Christbaumformen, Redisfeder.

Der Weihnachtsstern

Allegretto

Rudolf Hägni Hanns Ehrismann

Föhrer a. grise
1. Ein Stern steht mit-ren am Himm.
2. Nun kommt er nä-her und nä-her,
 mel, der es

Gesang
gibt so hel- len Schein, er ist viel grö-s-erer als
ist der Weih-nachts-stern, Christkindlenträger zur

al - le und lä - chelt lieb und
Er - do als Gruss von Gott, dem

fein, Herrn, und lä - chelt lieb und fein.
als Gruss von Gott, dem Herrn.

rit.

Seegräben, 14.11.1934.

's Wiehnachtsepfeli

E fyrröt Epfeli traumt scho lang,
dass äs am Wiehnachtsbaimli hang.
E-n-Aengeli syg vom Himmel ko und heb's mit fyne Händli gno. Und wo das Epfeli drabb verwacht,
het's lyslig in sich yne glacht, und syni Bäckli strahle ganz; denn's hangt in luuter Liecht und Glanz.

Anna Keller.

Vom Epfeli und vom Epfelbaum, Baseldütschi Kindervärsli. Jungbrunnenheft 21.

(Nachdruck verboten.)

D'Wiehnacht chund

D'Wiehnacht chund, sie chund scho bald;
D'Tannli wüssed's scho im Wald Strecked iheri Aestli us, Ganz voll Schnee — es ist en Grus!

Schüttled, rüttled, dass es stübt, Und de Schnee an Bode flügt. 's Christchind gsehts und lächlet, froh:
Recht e so! — Morn will i cho.

Mina Stünzi.

Mit Erlaubnis des Verlegers dem neuen Gedichtbändchen «Für di Chlinne», Züridütschi Chlausvärsli, Wiehnachtsliedli, Geburtstagswünsch und Hochsigsprüch, entnommen. (Buchdruckerei Fritz Frei, Horgen. Fr. 1.20).

Adventslichtchen¹⁾

Es war vor vielen, vielen Jahren, als das erste Adventslichtchen in die Welt kam. Das ging so zu: Einmal, ein paar Wochen vor dem Weihnachtsfest, sass im Himmel ein Englein auf seinem Wolkenstühlchen und dachte fest über etwas nach. Es sass da, hatte das Köpfchen aufgestützt und auf der kleinen Stirne waren krause Falten, und es sah gar nicht, dass die andern sein Lieblingsspiel machten. Auf einmal stand es auf und lief zum Himmelsfenster. Petrus, der gerade durch diesen Saal kam, sah es beim Fenster und trat zu ihm. «Was hat denn unser kleines Engelchen?» fragte er. — «Ach, Petrus, wie gut, dass du kommst», gab das Kleine zur Antwort. «Schau, ich begreife gar nicht, wie das ist. In ein paar Wochen ist schon Weihnacht, wie wissen es denn aber die Menschen?» — «Wissen? Sie haben Kalender, und da können sie es drin lesen». — «Wissen sie es denn jetzt auch, dass bald Weihnacht ist?» — «Warum sollten sie nicht?» — «Eben, Petrus, seit ein paar Tagen schaue ich immer zu ihnen hinab, um zu sehen, ob sie an das Fest denken und sich darauf freuen. Aber sie denken ja gar nicht daran, das merke ich ganz gut.» — «Hm», brummte Petrus, «da hast du recht. Sie vergessen halt, zur rechten Zeit im Kalender nachzuschauen.» — «Kann man denn nichts —

oh! Petrus», jauchzte das Engelchen auf, «ich weiss, ich weiss! Sie sollten schon jetzt Kerzen anzünden, dann würden sie bestimmt früh genug an Weihnachten denken, gelt? Warum tun sie das nicht?» — «Sie denken eben nicht daran. Aber du hast da etwas Gutes ausgedacht. Und jetzt will ich dir auch etwas sagen. Hör mal, nun wirfst du am nächsten Sonntagabend ein Sternchen auf die Erde. Vielleicht siehst du doch irgendwo schon ein Kerzchen bereitstehen, und dann zündest du es mit dem Stern an. Es kann sein, dass dann die Menschen merken, was du ihnen sagen willst.»

Nach ein paar Tagen sassen in einer gemütlichen Stube die Kinder mit ihrer Mutter zusammen. Plötzlich sprang das kleinste Bübchen auf und jubelte laut: «Es schneit, es schneit!» Da fragte sein Schwesterchen: «Du Mutti, ist nun bald Weihnacht? — Ja? Oh! wie schön. Mutter sag, dürfen wir nicht schon heute ein Kerzchen haben?» Alle Kinder bettelten so lange darum, bis die Mutter aufstand und ihnen ein Kerzchen und einen Tannenzweig holte und beides auf den Fenstersims stellte. «Da ist es sicherer als auf dem Tisch, wo ihr Spiele macht», sagte sie.

Kaum aber stand das Kerzchen dort, als ein helles Leuchten vom Himmel her ins Zimmer flog und — schon brannte das Kerzchen.

Jeden Sonntag nun stellten die Kinder ihre Kerzen auf den Sims, jeden Sonntag eines mehr, auf den Rat ihrer Mutter. Und als vier Kerzen brannten,

¹⁾ Mit Erlaubnis des Verlages Orell Füssli, Zürich, dem Bändchen «Von Elfen, Blumen und Tieren» entnommen.



Sternformen, Redisfeder.

da war es auch schon der letzte Sonntag vor Weihnachten.

Und seither brennen fast in allen Häusern Adventslichtlein, jeden Sonntag eines mehr, bis dass alle vier leuchten. Und bei jedem neuen Kerzchen wird das Freuen auf Weihnachten noch immer grösser.

Margaritha Volmar.

Weihnachtsarbeiten in der Schule

1. Sternformen. Der Schüler hat sich immer vorerst auf das Einfachste zu besinnen. Entwickeltere Formen lassen sich dann leicht finden. Zeichnen und Schneiden ergänzen sich dabei vortrefflich. Der Schüler muss nach und nach verstehen lernen, dass sich diese beiden Ausdrucksformen deutlich voneinander unterscheiden und dass das Entwerfen von Scherenschnitten immer ein unglückliches Hilfsmittel bleiben muss.

2. Christbaumformen.

3. Ein Geschenk für den kleinen Bruder. Dieses schmucke Häuschen lässt sich aus den einfachsten Mitteln herstellen. Leergewordene Maggi-Suppen-schäcklein dienen als Rohbau. Die kleineren Seitenklappen werden abgeschrägt, ein aufgeklebter Papierstreifen verstärkt den Dachfirst. Für das Dach, die Fenster- und Türöffnungen wählen wir Buntpapier. Blumen, Bäume, Gartenzaun verstärken wir auf der Rückseite mit Zündhölzchen, die in die Kartonunterlage, die das Ganze trägt, gesteckt werden. P. Meyer.

Abendlied für die Kleinen

*Schau überm Walde droben
Die Sterne gross und still,
Sie preisen und sie loben
Und fahren, wie Gott es will.

Sie fahren ihre Reise
Mit wundersamem Schein,
Sie schau'n ins Paradeise
Ganz leis und fromm hinein.

Drum wo drei Sternlein schiessen
Und sinken erdenwärts
Darfst du ein Wünschlein schliessen
Ein in dein reines Herz.*

M. Schmidt.

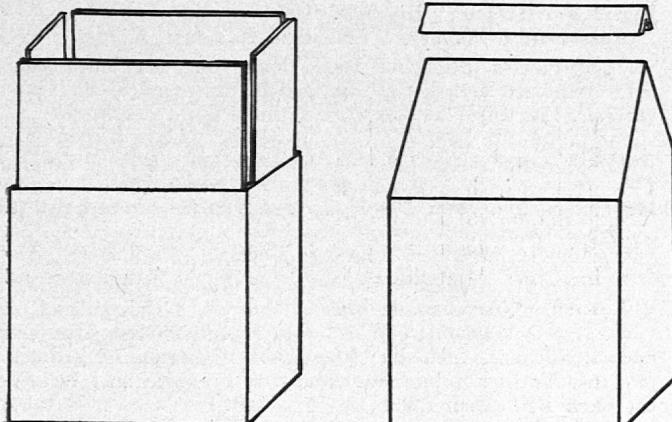


Abb. 11.

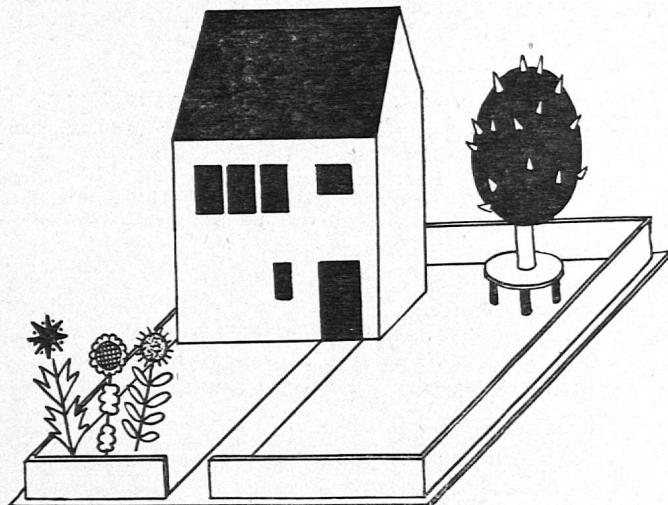


Abb. 13.

A der Wiehnacht

*Jez ghört me dä gwüss lüte,
Drum wemer stille si.
Det güggslet scho es Sterndl,
Jez isch es na ganz chli!

Chund echt das lieb Chrischtkindli
Em Wisebächli na?
Diicht's echt ums Dörfli ume?
Uf eimal isch-es da!

Wenn's nu nüd so tät winde,
Suscht ghört me's Glöggli nüd,
Und d'Chenzli chönted lösche,
Wenn's derig Windstöss gid!

Seh, Windli, bis iez stille,
Suscht chund na 's Bäumli a,
Du chascht dä nacher wider
Di Mugge füre laa!*

Rudolf Hägni.

Wienecht

*Am Chrüpfli steht en arme Ma.
E Mueter huuret näbedra.

Die luege still die lengschi Zyt
Uf's Chindli, wo do inne lyt.

Es isch syt Stunde nümm verwacht.
Und d'Sunne goht. Und scho chunnt d'Nacht!

Der Vatter ziet e tiefe Schnauf.
Und iez tuet's Buschi d'Augen uuf:

E starneschöne Glascht chunnt druus.
Dä füllt ech alls mit Heiteri uus.

Gly glänzt und lüüchitet's überal,
Tagluter wird der feischter Stal!

Und dusse singt e liebi Wys.
Und 's Chindli lost... und lächlet lys.*

Traugott Meyer.



Ausgeschnittene Sternformen.

Weihnachtsspiele

Zusammenstellung von Georg Küffer.

Alljährlich haben viele Lehrer für grössere oder kleinere Weihnachtsfeiern Stücke auszulesen. Die immer wiederkehrenden häufigen Anfragen verraten, dass eine Orientierung über das Material manchen Kollegen willkommen sein dürfte. Wir bringen deshalb hier eine Uebersicht von Weihnachtsspielen. Sie möge den Spielleitern ihre Auswahl erleichtern.

I. Aus der Schweiz.

J. B. Jörger: *Ein deutsches Weihnachtsspiel in drei Bildern.*

Aarau und Leipzig, Verlag H. R. Sauerländer & Co.

Personen: 14 Männer, 4 Frauen, Knaben, Engel, Männer, Frauen und Kinder.

Inhalt: 1. Bild: In einer Kleinstadt verkündigt der Engel die Geburt Christi. Alles ist in Aufregung. 2. Bild: Im Stall: Josef und Maria beim Kind. Singende Engel kommen, die Stadtbewohner finden sich ein. Der Engel erscheint Josef im Traum und fordert ihn zur Flucht auf. Die Soldaten des Herodes finden den Stall leer. 3. Bild: Josef und Maria gehen auf der Flucht durch einen verschneiten Winterwald. Ringsum blühen Rosen auf.

Eduard Fischer: *20 schöne alte Krippenspiele.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Personen: mindestens 2.

Inhalt: Engel und Hirten. Berufung der Hirten. Maria und Josef. Herbergsuche. Beim Kinderwiegen. Die Hirten an der Krippe. Dreikönigsspiel u. a.

Anmerkung: Es sind kleinere und grössere Szenen, vom schlichten Wechselgespräch bis zur Aufführung in Chören.

Johann Benedikt Jörger: *Ein Weihnachtsspiel in vier Bildern.* Verlag von F. Schuler, Chur.

Personen: 19 Männer, 3 Frauen, 2 Buben, 1 Mädchen, grosse und kleine Engel, Dienerschaft, Soldaten, Spielleute, Tross.

Inhalt: 1. Bild: Gastmahl des Königs Herodes. Die drei Könige aus dem Morgenlande kehren bei ihm ein. Er gibt den Befehl zum Kindermord. 2. Bild: Die Hirten und Könige ziehen nach dem Stall zur Anbetung. Anbetung; die Engel umscharen die Krippe. Der Engel kündigt Josef die Gefahr an. Aufbruch. Die Soldaten finden den Stall leer. 3. Bild: Die Strafe des Herodes und sein Tod. 4. Bild: Auf der Flucht nach Aegypten. Engelchöre umsingend die Fliehenden.

Meinrad Lienert: *Der Weihnachtsstern.* Verlag von Huber & Co., Frauenfeld.

Personen: 22 Männer, 4 Frauen, 2 Knaben, 6 Englein, Hofleute, Hirten, Volk, Chor der Engel.

Inhalt: Verkündigung. Herbergsuche. Im Stall. Verkündigung an die Hirten. Die drei Könige bei Herodes. Die Englein verführen die Hässcher. Suchen des Kindes. Anbetung.

Anmerkung: Es sind Schweizerhirten, die hier auftreten. Auch durch die mundartlich gefärbte Sprache bekommt das Stück ausgesprochen schweizerischen Charakter.

Otto Müller: *Die Bürde.* Verlag Buchdruckerei Merkur A.-G., Langenthal.

Personen: 20 Männer, 5 Frauen, 1 Mädchen, 1 Knabe, Engel, Diener, Soldaten.

Inhalt: 1. Aufzug: An der Hochzeitsfeier zwischen Josef und Maria wird diese durch die Verkündigung des Engels überrascht. 2. Aufzug: Johannes will den Hirten im Kampf mit andern Hirten nicht beistehen, weshalb sie ihn fesseln. Er schüttelt die Fesseln von sich und verheisst den Messias. Der Engel verkündigt Christi Geburt. 3. Aufzug: Johannes heisst Joseph und Maria fliehen. Wie die Hirten und Könige zur Krippe kommen, finden sie diese leer. Nicht sehn und doch glauben, lautet der Wahlspruch des Johannes. Dieser wird von Herodes erstochen. Aber der Tod hat einen neuen Sinn erhalten: «Das Ewige bleibt unverletzt.»

Anmerkung: Dieses Weihnachtsspiel steht ganz einzigartig da: Maria erlebt ihr Schicksal als Bürde. Die Hirten sind Männer voll Leidenschaften. Gerade deshalb bedürfen sie des Erlösers. — Das Spiel enthält Verse von grossartiger Schönheit.

Josef Reinhart: *Der Stern von Bethlehem.* Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Personen: 5 Männer, 2 Frauen.

Inhalt: Verkündigung. Gang nach Bethlehem. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung. Flucht.

Anmerkung: Eine Folge von Mundartgedichten, die bei der Vorführung von Schattenbildern gesprochen werden. Amanda Tröndle-Engel hat diese beigesteuert.

Josef Reinhart: *Es ist ein Ros entsprungen.* Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Personen: 11 Männer, 2 Frauen, 3 Knaben, Hirtenvolk.

Inhalt: Mariä Verkündigung. Herbergsuche. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung der Hirten und der Könige.

Anmerkung: Der Spielansager leitet das Stück ein und verbindet die einzelnen Bilder. — Schlichte hochdeutsche Verse mit Liedern.

Ernst Schönmann: *Stille Nacht, heilige Nacht.* Vier Weihnachtsspiele für Kinder. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Inhalt: 1. Die Weisen aus dem Morgenlande. 2. Vor der Herberge. 3. Bei den Hirten auf dem Felde. 4. Anbetung.

Anmerkung: Bei diesem in letzter Stunde erscheinenden Spiele muss man sich — angesichts der grossen Auswahl an guten Stücken — fragen, welchen Wert es für Kinder hat, Verse auswendig zu lernen, die keine Poesie sind. Man kann auch allzu anspruchslos sein.

II. Aus dem Verlag Diederichs, Jena.

Alfred Herrmann: *Des Gottes Kind.* Jena, Eugen Diederichs.

Personen: 19 Männer, 2 Frauen, Kinder, Engel, Volk.

Inhalt: Gott erbarmt sich. Verkündigung. Herbergsuche. Im Stall. Auf dem Felde. Die Könige. Tod des Herodes. Anbetung. Abschluss.

Anmerkung: Das Spiel, nach alten deutschen Volksspielen und -liedern zusammengesetzt, wird vom Sternsinger eingeleitet. — Die Szenen lassen sich auch einzeln aufführen.

III. Münchener Laienspiele aus dem Verlag Ch. Kaiser, München.

Karl Heinz Becker: *Das Spiel von Christi Höllenfahrt.*

Personen: 16 Männer, 1 Frau.

Inhalt: 1. Bild. In der Hölle warten die Seelen der Gestalten des Alten Testamtes auf ihre Erlösung. Christus holt sie. 2. Bild: Einzug ins Paradies.

Anmerkung: Der Bearbeiter hat einen Teil aus dem Benediktiner Osterspiel von 1464 herausgelöst und etwas Selbständiges gemacht. Es kann zu Ostern, aber auch in der Adventzeit aufgeführt werden.

Albrecht Goes: *Die Hirtin.*

Personen: 1 Mann, 7 Frauen.

Inhalt: Während den Tagen der Christgeburt ist die Hirtin Ruth ergriffen vom Wunderzeichen des Sternes. Sie ahnt die Botschaft des Heilandes und findet ihre Ahnung bestätigt, indem ihre Schwägerin hereilt, um von der Geburt Christi zu erzählen. Ihr Mann ist einer der Hirten, denen auf dem Felde der Engel erschien.

Anmerkung: Es ist ein Gegenstück zu dem Spiel: «Die Nacht des Hirten» von Henry von Heiseler. Ein Spiel für Mädchen.

Bernt von Heiseler: *Die Schwefelhölzer.*

Personen: 5 Männer, 3 Frauen, 1 Mädchen, Kinder.

Inhalt: Das Stießkind Maria muss am Weihnachtsabend Schwefelhölzer verkaufen. Alle gehen, ohne auf es zu achten, vorüber. Ein Engel holt es ab «ins hohe Land der Sterne».

Anmerkung: Nach dem Märchen von Andersen. Das Naturalistische ist zu vermeiden, das Visionär-Legendäre zu betonen.

Henry von Heiseler: *Die Nacht des Hirten.* Ein Adventspiel.

Prosa. 22 Seiten.

Personen: 7 Männer, 2 Frauen, Gefolge.

Inhalt: Seit einiger Zeit erscheint allabendlich der Stern, der den Königen aus dem Morgenlande die Geburt des Herrn verkündigt hat. Die Hirten sind aufgeregt und folgen dem Zuge nach Bethlehem. Auch der Hirte Jakob verlässt seine Brotgeber und ihre Tochter, seine Braut, um dem Fremden zu folgen, der ihn nach Bethlehem führt.

Anmerkung: Ein kleines Spiel, schlicht, tief, traumhaft, von zwingender Eindringlichkeit.

Wilhelm Hinterhür: Das Maria- und Josephspiel.

Personen: 4 Männer, 1 Frau, Chor der Engel.

Inhalt: Joseph und Maria befinden sich auf dem Wege nach Bethlehem und besprechen ihre Lage. Hirten beobachten ihr seltsames Erscheinen.

Josef Hinz: Das kleine Weihnachtsspiel.

Personen: 5 Männer, 4 Frauen, Knabe, Mädchen, Chor der Engel, Chor der Armen.

Inhalt: Das Spiel zeigt uns die heutigen Gegensätze von Reichen und Armen. Obdachsuchende werden von den Reichen abgewiesen, denen der Kirchgang ihres Geschäfts wegen wichtig ist. Die Obdachsuchenden sind das heilige Paar.

Anmerkung: Der Idee, dass Maria heute noch im Lande umgeht, dass Christus stets geboren wird, dass uns Erlösung nur aus tätiger Liebe kommt, ist beizupflchten. Die soziale Botschaft des Stückes wirkt vielleicht deswegen aufdringlich, weil die Reichen für die Armen nichts als Worte haben sollen.

Johannes Linke: Krippenspiel für Kinder.

Personen: 9 männliche Rollen, 1 weibliche, Engel.

Inhalt: Die Hirten auf dem Felde, Verkündigung. Im Stall: Wiegen und Anbetung durch die Hirten und Könige.

Anmerkung: Die Handlungen werden durch Lieder verknüpft. Am Schluss singt die ganze Gemeinde mit. Es ist ein Krippenspiel, einmal wirklich für Kinder, nicht dass diese, wie sonst, Krippenspiele Erwachsener spielen müssen. Sie erzählen hier die Weihnachtsgeschichte kindertümlich spielend.

Robert Schäfer: Die Geburt Christi.

Personen: 6 Männer, 2 Frauen.

Inhalt: nach dem Lukas-Evangelium: Mariä Verkündigung. Maria und Elisabeth. Gang nach Bethlehem. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung.

Anmerkung: Die einzelnen Handlungen werden durch Worte des Sprechers, der das Spiel eröffnet, verbunden. Der Verfasser denkt sich die einfache Vorführung in der Kirche. Wichtig ist die sprachliche Gestaltung. (Zeit: 30 Minuten.)

Weihnachtsspiel aus dem bayrischen Wald. Erneuert von Wilhelm Dörfler und Hans Weinberg. Mit einer Notenbeilage.

Personen: 11 Männer, 1 Frau.

Inhalt: Aufbruch. Herbergssuche. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung der Hirten. Wanderung der Könige. Anbetung der Könige.

Anmerkung: Die einzelnen Handlungen werden durch Lieder der Kumpanei verbunden. Die Hirten reden ihre Mundart.

Adolf Wurmbach: Wir sind die drei Könige mit ihrem Stern.

Personen: 4 Männer, 1 Frau, Knabe und Mädchen. Einige Alte (stumme Rollen).

Inhalt: Drei alte Männer aus dem Spittel wollen am Weihnachtsabend als die heiligen drei Könige Gaben ersetzen. Sie geraten in eine Stallwohnung, wo eine Wöchnerin auf dem Stroh liegt. Da geben die drei die erhaltenen Gaben hin und beten zum Kindlein. Wieder ins Armenhaus zurückgekehrt, wird ihnen bewusst, dass ihr Schenken sie bereichert hat.

IV. Aus dem Verlage Albert Langen-Georg Müller, Berlin.

(Einige Stücke sind aus dem Bühnenvolksbund in obigen Verlag übergegangen.)

Willy Arndt: Altdeutsches Krippenspiel. Nach einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Hochdeutsche Verse. 71 S. Personen: 21 Männer, 1 Frau, Jungfrauen und Kinder.

Inhalt: Lied und Vorspruch. Mariä Verkündigung. Herbergssuche. Die Hirten auf dem Feld. Kinderwiegen. Anbetung der Hirten und der Könige. Christ und Luzifer: Die höllischen Geister vernehmen die Botschaft von der Christgeburt. Vor den Engeln und ihrem Lichte versinken sie. Wechselgebet zwischen Sprecher und Volk aus der Weihnachtsliturgie.

Anmerkung: Katholisch. Verwendung besonders vieler alter Weihnachtslieder. Ein Anhang bringt Angaben über Szenerie und Herstellung der Requisiten.

Josef Bauer: Der Menschensohn. Ein Weihnachtsspiel der Streiffelder Volksschule. Hochdeutsche Verse. 46 Seiten.

Personen: 27 Männer, 9 Frauen, Engel.

Inhalt: Ohne Unterbrechung folgen sich: Gruss der Sternsinger, Mariä Verkündigung, Herbergssuche, Verkündigung der Hirten auf dem Felde, Marsch der Könige aus dem Morgenlande, Kindewiegen, Anbetung durch die Hirten, Anbetung durch die Könige. Gemeinsame Opferfeier.

Anmerkung: Das gesungene Wort nimmt den grösseren Umfang des Spiels ein. Die Lieder sind im Text eingelegt.

Konrad Dürré: Ein deutsches Weihnachtsspiel nach alter Art. Hochdeutsche Verse. 35 Seiten. Personen: 18 Männer, 2 Frauen, Engel.

Inhalt: 1. Szene: Josef und Maria vernehmen, dass sie zur Volkszählung nach Bethlehem müssen. Verkündigung durch Gabriel. 2. Szene: Josef und Maria suchen Herberge. 3. Szene: Verkündigung der Engel an die Hirten. 4. Szene: Die drei Könige kommen bei Herodes vorbei; die Teufel hetzen ihn auf. 5. Szene: Im Stall: Anbetung durch die Hirten und die drei Könige. Engel-Chor.

Anmerkung: Schlichtes, ansprechendes Spiel mit wenig anekdotischen Zugaben.

Josef Maria Heinen: Liebe Weihnacht. Hochdeutsche Verse. 26 Seiten. Personen: 11 Mädchen.

Inhalt: Kleine Mädchen spielen mit ihren Puppen und führen in ihrem Spiegle die Christgeburt auf.

Anmerkung: Gar keine szenische Aufmachung ist vorgesehen. Auch können die Mädchen in ihren Alltagskleidchen spielen. — Liedeinlagen.

J. T. Theme: Rheinisches Krippenspiel. Verse in Kölner Mundart. 52 Seiten.

Personen: 9 Männer, 2 Frauen, 2 Knaben, 1 Mädchen, Engel, Diener.

Inhalt: 1. Bild: Die Hirten sind auf dem Felde. Der Engel verkündigt ihnen die Weihnachtbotschaft. Sie brechen singend auf nach Bethlehem. 2. Bild: Josef und Maria im Stall. Die Hirten kommen mit ihren Kindern zur Anbetung. 3. Bild: Im Stall, wo die heilige Familie häuslich eingerichtet ist. Die Kinder der Hirten sind mit dem Christkind vertraut. Im Städtchen ist grosse Aufregung: Die heiligen drei Könige kommen zur Anbetung.

Anmerkung: Ein ganz einfaches, aber herzlich-inniges, natürliches Spiel. Ungemein ansprechend in seiner Ursprünglichkeit. — Für die Schweiz müsste die Mundart übertragen werden.

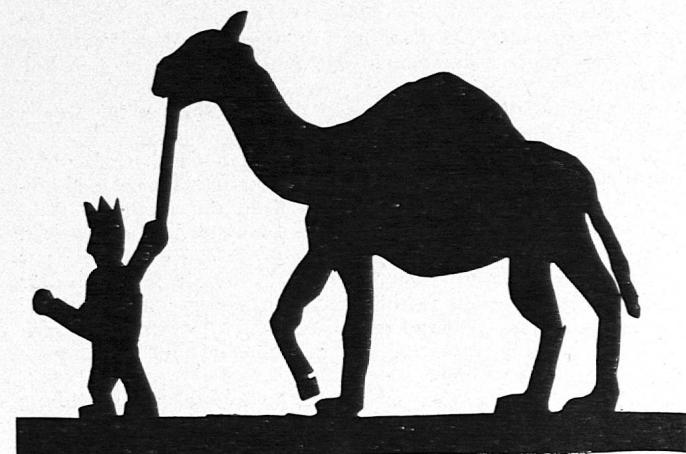
Das Christkindl-Spiel des Böhmerwaldes, bearbeitet von Friedrich Jaksch, musikalische Durchsicht von Walther Hensel. Verse. 44 Seiten.

Personen: 11 Männer, 1 Weib, Hirten, Kumpanei.

Inhalt: Mariä Verkündigung, Suchen der Herberge, Verkündigung an die Hirten, Anbetung.

Anmerkung: Das Spiel beruht auf alter Ueberlieferung. Von Anfang bis zum Schluss eine gesangliche Aufführung. Diese steht im Vordergrund. Die Noten sind beigegeben.

Die Besprechung der Weihnachtsspiele wird nächstes Jahr in der Beilage «Das Jugendbuch» fortgesetzt.



Scherenschnitt eines Dreizehnjährigen.

Konferenz des bündnerischen Lehrervereins

Thema: Das Singen.

Nahezu 300 Lehrer und Lehrerinnen hatten sich am 10. November im Saale des Hotels «Schweizerhof» in Lenzerheide eingefunden. Der Präsident, Herr Seminardirektor Dr. M. Schmid, begrüsste alle Erschienenen, indem er mit gewohntem Geschick rasch zum Verhandlungsgegenstand überleitete. Ueber die Arbeit im Jahresbericht «Singbewegung und Schule» von Prof. Dr. A. E. Cherbuliez, Chur, gab Sekundarlehrer Th. Dolf das erste Votum ab.

Der Stand unseres Volksgesanges ist kein erfreulicher, früher war es bedeutend besser. Das hat der Korreferent bei Aufnahme von Volksliedern in verschiedenen Gegenden unseres Kantons erfahren. Der Zeitgeist und das Aufkommen von Grammophon und Radio, die den Menschen zum passiven Geniesser machen, sind teilweise Schuld am Rückgang der Leistungen, an manchen Orten wohl auch die Gründung einer Blechmusik. Die Singbewegung will den Volks gesang beleben. Entscheidend für den Erfolg im Schul gesang ist die Einstellung des Lehrers. Beim Einüben eines Liedes muss er die Forderungen der Selbsttätigkeit erfüllen, indem er ein Lied erarbeiten, statt nur durch Nachsingen lernen lässt. Zwei bekannte Methoden führen hier zum Ziel: die absolute nach Kugler und Dalcroze, und die relative mit Solmisation, die heute als Tonika-Do über England und Deutschland wieder ins Ursprungsland, die Schweiz, zurückkehrt. Beide Wege sind gut; aber für das Kind, das kein Instrument spielt, und für das einfache Volk eignet sich entschieden die letztere besser. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben Dolf zu dieser Ueberzeugung gebracht, während er früher Anhänger der absoluten Methode war. In einem allseitigen, gründlichen Vortrag hat er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen. Seine Forderungen fasste er in einigen Leitsätzen zusammen:

1. Der musikalischen Ausbildung der Lehrer am Seminar ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.
2. Bei Aufnahme- und Abgangsprüfungen am Seminar ist auf die musikalische Begabung grösseres Gewicht zu legen, als bisher.

3. Das Violinspiel ist neben dem obligatorischen Klavier den Seminaristen zu empfehlen. Die Violine bildet das Gehör, kann leicht erworben und auch da verwendet werden, wo kein Klavier zur Verfügung steht. Blockflöte und eventuell andere Instrumente sind ebenfalls nach Möglichkeit zu verwenden.

4. Bei Neubesetzung von Musiklehrstellen am Seminar sind solche Bewerber zu bevorzugen, die sich über genügende Vertrautheit mit den neuen Forderungen ausweisen. Es kommt weniger darauf an, dass sich einer als Virtuose auf einem Instrumente ausweist, als dass er die methodischen Probleme kennt und den Seminaristen in der Bewältigung derselben helfen kann.

5. In der Schule sind mindestens die im Lehrplan für Singen festgesetzten Stunden einzuhalten.

6. Die staatlichen Aufsichtsorgane wachen darüber, dass der Unterricht im Singen nach guten pädagogischen und methodischen Grundsätzen erteilt wird. Die Wahl der Methode steht dem Lehrer frei. Der Stimmbildung ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Dispensationen wegen Stimmbruch dürfen nur vom Singen, nicht aber von der Gesangsstunde befreien. Der neue Gesangunterricht vermittelt auch theoretische Kenntnisse und musikalische Genüsse, die nicht nur vom aktiven Singen abhängen. Darum soll auch das Instrumentalspiel wo immer möglich gepflegt werden.

7. Zur weiteren musikalischen und methodischen Ausbildung sind besondere Kurse für Lehrer zu veranstalten. Das Seminar kann nicht alles geben, und Leute in der Praxis nehmen vieles ganz anders auf als Schüler.

8. Damit das gemeinsame Singen in und ausser der Schule gefördert werde, schlägt das Erziehungsdepartement jedes Jahr einige Lieder vor, die von allen Schulen einzuüben sind. (In der Diskussion wurde auch betont, dass alle Schulen Lieder in allen drei Landessprachen lernen sollten.) Eine Kommission des BLV, die am Vorabend der Kantonalkonferenz tagen könnte, soll der Regierung bei der Auswahl der Lieder an die Hand gehen, indem sie Vorschläge macht.

Durch lebhaften Beifall bekundeten die Anwesenden dem Votanten ihre Zustimmung.

Im Anschluss entwickelte sich eine rege Diskussion. Sie bewegte sich durchgehend in zustimmendem Sinne.

Komminoth, Chur, ist Anhänger der Tonica-Do, die er sehr empfiehlt. Mit ihr kehrt das alte U-re-mi in verbesserter Form zu uns zurück. Er erzählt von grossen Erfolgen, die er bei Kollegen gesehen. Für die Oberstufe sollten wir ein Liederbüchlein nach dieser Methode haben. Doch warnt er vor überstürzter An schaffung. Zu empfehlen wäre das St. Galler Lieder buch. Reallehrer *Hold*, Herisau, ist auch Anhänger der Solmisation, die an unsere alten Traditionen an knüpft. Unsere alten Liederbücher sind nicht so schlecht; bei einer Neubearbeitung würden sie noch immer gute Dienste leisten. Einzelne Lieder sollten im Sinne der Singbewegung behandelt werden. Dienlich könnte eine Herausgabe einzelner Lieder auf Blättern sein, wie sie die Kreise der Singbewegung schon haben. Er fordert weitere Ausbildung der Seminaristen in der Musikpflege. Eine solche lehnt Seminardirektor Dr. Schmid aber energisch ab, so lange die Ausbildungszeit nicht verlängert werden kann. Die Schüler dürfen nicht mehr belastet werden. Prof. *Steiner*, Musiklehrer am Seminar, zeigt, wie er die Seminaristen in das Wesen des Gesanges und der Musik auf einfache und natürliche Weise einführt. Wichtiger als die Methode, ist ihm der Lehrer. Als Lehrmittel hat er noch kein besseres gefunden, als das seines ehemaligen Lehrers Otto Wiesner, dessen Grundzüge er aufzeigt. *Foppa*, Vigens, empfiehlt das Gesangslehrmittel des Kantons Schwyz. Das romani sche Gesangbuch *Merlotscha* sollte unbedingt um gearbeitet werden. Die Thesen des Referenten fanden einhellige Annahme.

Dem Ehrenpräsidenten, Altseminardirektor P. Conrad in Davos-Glaris, sandte die Konferenz einen telegraphischen Gruss.

Die Tagungen auf der Lenzerheide haben alle Teilnehmer in hohem Masse befriedigt. Den Berichterstat ter hat die rege Diskussion an der Kantonalkonferenz besonders gefreut.

h.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung bis Jahresende:

Um unsere Muttersprache

10. Führung: Sonntag, den 9. Dezember, 10½ Uhr.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung finden Samstag, den 8. Dezember, im Schulhaus Milchbuck B (Singsaal) zwei Aufführungen statt, nämlich:

15.00 Uhr: Gedichte und Spielgedichte von Emma und Elise Vogel und Rudolf Hägni, vorgeführt von zwei Elementarklassen.

18.00 Uhr: Märchenspiel: «König Ziegenbart», vorgeführt von ehemaligen Sekundarschülern.

Die Veranstaltung ist vor allem für Eltern und Lehrer vorgesehen. Kinder haben in Begleitung Erwachsener Zutritt. Freiwillige Beiträge für die Unkosten werden dankbar entgegengenommen.

Regen Besuch erwartet

Der Ausstellungsleiter.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1934

22. JAHRGANG · NUMMER 6

Bildnerische Erziehung in der Volksschule

Zwei Erkenntnisse sind es vor allem, die bestimmd sind für die Neuplanung der bildnerischen Erziehung:

1. Die Einsicht in den für die Volks-Bildung schlecht-hin unersetzblichen Wert der quellenmässigen Tiefenkräfte zum Bild, deren Beachtung und Pflege zugleich den bodenständigen Charakter erhält und festigt.
2. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Besinnung auf die tragende Bedeutung der Volksschularbeit, d. h. auf die vorgeordnete Bedeutung einer volkstümlichen Bildung, auch im Sinne der mit der Jugend beginnenden Volkstumspflege.

Der ersten Einsicht ist ja seit Jahren vorgearbeitet worden, überall, wo der echte, gewachsene, lebensaltersmäßig bedingte Bildausdruck gesehen und gepflegt wurde. Von daher sind führende Erzieher in allen Ländern, denen das quellenmässige Schaffen der Jugend Erlebnis und daher erzieherische Verpflichtung wurde, einander verbunden. Und stehen positiv zu dem Nachweis organischer Entwicklungsgesetzmässigkeiten und Gestaltwerte, wie ihn Gustav Britsch erbringen konnte.

Diese Haltung schliesst ein die Kritik an dem humanistischen Bildungsideal und den besonderen Auswirkungen, die in der Kunstabübung als akademische Formenlehren auftreten und sich lähmend auch auf die Volksschule gelegt hatten.

Sie schliesst ebenso ein die Abwendung von den naturalistischen und — mehr noch — materialistischen — Gestaltungslehren, die sich auf die Natur-

Anteil hat. Nur ist der Begriff einer volkstümlichen Bildung zu klären gewesen.

Die volkstümliche Haltung, auf die es hätte ankommen sollen, wurde verschüttet unter soziologischen, psychologischen Luftbauten, die in der Sachfrage der kunsterzieherischen Methoden bezeichnenderweise sich an die jeweils moderne Gestaltungslære mystischer, rhythmischer oder nackt technistischer Art hielten. Man sah den Wald vor Bäumen nicht und wollte nicht sehen, dass immer noch der ländliche Lebensraum *der Mutterboden* der Volkskultur war, von dem aus die wie auch differenzierten Sonderaufgaben gespeist wurden, nämlich durch gesund empfindende Menschen, die in ihrem Heimatboden wurzelecht aufwuchsen.

Diese Wendung ist missverstanden worden. Sie musste es werden, weil sie sozusagen zu einfach war. Tatsächlich ist sie es gar nicht, weil die Volkskunde, die bei uns entsteht, keineswegs rückwärts gerichtet ist auf frühere Eigenheiten einer nur-bäuerlichen Kultur, vielmehr aus dem gemeinsamen heutigen Erlebnis des Volkswerdens und -seins sich an alle Schichten wendet und daher unter Volkstümlichkeit die zutiefst gemeinsamen Bindungen versteht, die sich in der Volks-Bildung bewahren.

Wenn bei unserer Aufbauarbeit etwas zutage tritt, was eine Abkehr von den Bildstrukturen einer vergangenen malerischen Epoche aufweist und eine Wendung zu schlichten Grundhaltungen in den Künsten, so hat das nichts mit ästhetischen Spekulationen zu tun, wie sie vordem z. B. zu exotischen Gebilden als Reizmitteln führten, sondern liegt weltanschaulich ähnlich elementarisch, wie der Umbruch der Spätantike zum Mittelalter mit seiner tektonischen, ordensmässigen Lebensgestaltung.

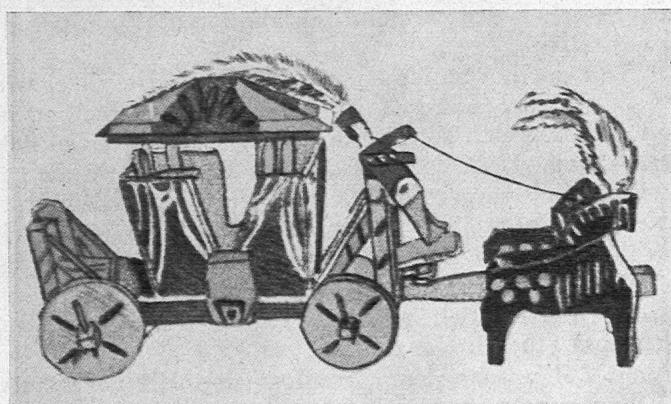


Bild 1. Kutsche, Nürnberg 1859.

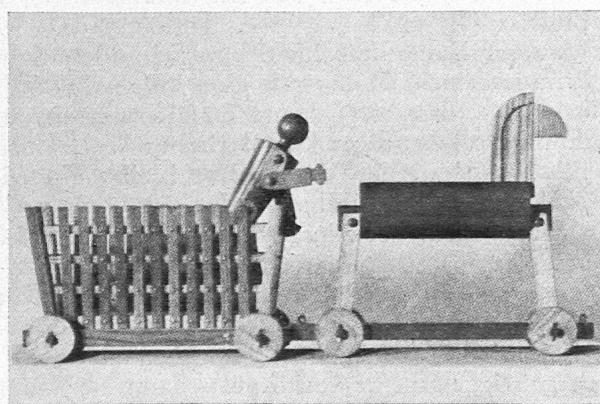


Bild 2. Kunstgewerbe 1932.

gesetzlichkeit der Augen-Sinnes-Funktion bzw. auf das Eigenleben der Arbeitsmittel berufen wollten.

Die zweite Einsicht ist zunächst ebenfalls langsam vorbereitet worden, eben durch die Forderung einer organischen Entwicklung der Bildekräfte in der Jugend, woran die Volksschule einen erstwesentlichen

Es war nötig, dieses Vorwort zu schreiben, weil sonst die Beispiele, an denen ich zeigen will, was uns wesentlich ist betreffs des engeren Themas, in ihren unausweichlichen Folgerungen zu leicht, nämlich als Ansicht, über die man streiten könnte, genommen würden.

Ich stelle zunächst gegenüber kleine Bildwerke (Spielzeuge), eines von ganzheitlicher Gestalt-Herkunft, das andere «kunstgewerbliches» Erzeugnis (Bild 1 und 2).

Dies Beispiel gelte für den Schnitt, den wir zwischen quellenhafter Gestalt und einer mit Ersatzüberlegungen wirkenden Formgebung machen.

Das moderne Stück bleibt in der Schicht, die Materialstil, zweckmässige Stilisierung und Geschmack meint. Es lebt nicht, weil ihm der Charakter fehlt, den das andere Gebilde hat, indem es durch und durch echt ist, also auch einem bestimmten Boden und Stamm zugehörig, dessen Erzeugnisse insgesamt derart gestimmt sind kraft innerer Notwendigkeit. Dieser Echtheit wegen bleibt es verwandt anderen Dingen aus anderen Stammesbereichen, aber grundsätzlich unterschieden vom sogen. Kunstgewerbe, das in Gestaltung spekuliert.

Es bleibt auch verwandt Kinderarbeiten, in denen die Urwüchsigkeit nicht totgetreten ist durch ähnliche Spekulationen.

Damit ist die Schulungsfrage berührt und gesagt, dass die am tiefsten schürfende Einsicht gerade gut genug ist, zum Urteil beizutragen, ob die Schule recht oder abwegig gesteuert wird.

Wo immer der tragende Grund der Quellenmässigkeit in der Schulung nicht gesehen, missachtet oder verlassen wird, wird die Nachwelt unbarmherzig übergehen, was noch so ausgeklügelt und mit methodischen Finessen angelegt war. Wir können sicher sein, dass fast alles, was in der Schuliübung geschieht, irgendwie datierbar bleibt, auf die Persönlichkeit des Lehrers hin, auf das Zeitklima hin. Bleibt es indes in den grundständigen Lebenswerten der erfüllten Gestaltgebung ohne tiefere und damit überzeitliche Herkunft, dann ist damit die erzieherische Auffassung gerichtet, weil sie die wesenhafte Seite der Kunterziehung versäumt hat. Das Ausweichen davor ist freilich bequemer, zumal es so viel kurzfristige Anleitungen gibt, die ja darauf ausgehen, dem Erzieher die Arbeit zu erleichtern. Indem sie das tun, weichen sie der Verantwortung aus gegenüber der Bildungsbedeutung der Kunst in der Volksgemeinschaft und wirken damit im Grunde schädigend, statt zu fördern.

Was Kornmann einmal mit wenigen Sätzen ausdrückte, ist für die Entscheidung immer noch beispielhaft:

«War der Bauernknecht, der vor hundert Jahren im Winter seinem Holzgerät eine solche Form zu geben wusste, dass es — heute im Museum ein über Jahrhunderte lebendiger künstlerischer Wert und ein Zeugnis künstlerischer Volkskultur bleibt, ein Dilettant? Und war der Bildhauer, der 50 Jahre später, nach dem Besuch der Akademie, die Statuen auf den Bauten der Kaiserstrasse machte — die nicht ins Museum, sondern auf den Schutt kommen, ein Künstler? Wenn Kunst die Bildung der Form ist, die über alle Zeiten hinweg ein Stück ewiger Wahrzeit, ein Stück geistiger Kultur verkörpert, dann ist Künstler derjenige, der fähig ist, solchen Kulturwert der Form zu schaffen, sei der Anlass und der Umfang der Formbildung noch so bescheiden.»

Ich leite damit die besondere Betrachtung ein, die erforderlich ist, um die kurzfristigen Hilfen zu kennzeichnen, die man gerade den Lehrern der Volksschule verwendungsgerecht zu machen suchte, weil sie als Nichtfachlehrer, als «Laien» eines besonderen Vorkauens bedürftig schienen.

Es ist ein Stück dunkler Geschichte des Bildunterrichts der Volksschule, dass sie sich lange das Leitbild für die Arbeit aus zweiter und dritter Hand, ersatzmäßig und verwässert reichen liess. Und es ist heute eine befreende Tat einer Schar einsichtiger Lehrer gerade der Volksschulen, dass sie die kunstmässige Verwässerung abweist und unmittelbar von den Quellen volkstümlicher Bildwerte ausgeht.

Man muss neben dem von Kornmann erwähnten Bildhauer, der auch als Lehrer seiner Akademiekasse gesehen werden will, all die Maler und Kunstgewerbler stellen, die das, was sie kurzfristig in der Tat leben, kurzfristig zur Lehre auswalzen, ohne nach letzten Gründen zu fragen und auch nur zu wollen. Und man muss sich kritisch dahindurchbewegen, um einmal mit stockendem Herzen festzustellen, dass fast ein Jahrhundert lang die volkstümliche Bildnerei systematisch missachtet wurde, dass statt lebensmässiger Quellen den Lehrern Leitfäden gereicht wurden, die Ersatz und meist Ersatz von Ersatz blieben.

Weil hier ein ganzes Zeitalter schuldig war, kann man persönlich den «Helfern» den guten Willen zugestehen, sind dabei doch Arbeitsumstände handwerklicher und motivischer Art verbreitet worden, die alle Achtung verdienen. Indes zeigen gerade die vielen Techniken, die abgewandelt wurden, dass die Handarbeit immer erst stimmt, wenn auch die Kopf- und Herzarbeit stimmt, d. h. in eine Form eingeht, die organisch gesund und echt ist.

Und es zeigt sich, dass dies ein schlechthin übergeordneter Wert ist, dem die motivische Beweglichkeit, die technische Geschicklichkeit und der Geschmack sich unterzuordnen und einzufügen haben.

Solange die organisch bedingten Ganzheiten volkstümlicher Bildnerei in ihrem Wesen nicht einsichtig sind, findet sich noch oft der besondere Zwischenzustand eines Bemühens, das noch am alten Elementenunterricht hängt, d. h. der jugendlichen Bildnerei zwar einen gewissen Raum gönt, aber möglichst schnell das vermeintlich verbindliche Ziel einer «höheren» Kunstfertigkeit anstrebt.

Da ein Beispiel die grundsätzlichen Fragen, die vornehmlich die Volksschule angehen, deutlich machen kann, will ich in Kürze einige volkstümliche Bildgattungen, die ihren Sinn und Wert in sich tragen können, solchen der vermeintlich «höheren» Zone gegenüberstellen.

Von dorther stammen so allgemeine Begriffe, wie Kopf, Figur, Landschaft, Interieur, Stilleben usw., nach denen sich sowohl Gemälde wie Studien einteilen lassen. Unbewusst oder bewusst haben sie als gewisses Ziel vorgeschwobt, woraufhin der Bildunterricht vorzubereiten und sich mit seinen wie auch «vereinfachten» Uebungen auszurichten hätte, wenigstens im ungefähren Aussehen der Arbeiten.

Im volkstümlichen Bereich finden wir statt Uebungen und Studien Ganzheiten:
nicht Pflanzenzeichnen, sondern den Blumenstraus,
den Kranz;
nicht Kopfzeichnen, sondern das Gesicht (z. B. auf
einem Drachen) oder die Maske zum Aufsetzen;
nicht figürliches Zeichnen oder Tierstudien, sondern
die Puppe, den Hampelmann, Aufstellfiguren und
-tiere;
nicht «Landschaft», sondern das schlichte Bild des
Hauses oder Dorfes (auch das bildhaft lebendige
Kartenbild und den Prospekt);

nicht «Stilleben», sondern liebevolle Gegenstands-treue in allen Bekundungen, auch im Schmuck; also auch nicht bedeutungsleere Ornamentik, sondern gerät- und bedeutungsgebundene Schmuck- und Festgestaltung.

Es ist so oft gesagt worden, dass der Bildunterricht, zumal an der Volksschule, nicht auf die Ausbildung von Künstlern abzielen könne. Das ist richtig, wenn damit die Leitbilder der Kunstmaler-Gemälde und -Studien gemeint sind, die wirklich nicht als allgemeines Ziel im Hintergrund stehen dürften — es sei denn bei Gefahr einer fahrlässigen Bildungsverfälschung mit aufgepumpten Scheinleistungen.

Das ist aber falsch im Hinblick auf den zitierten Knecht, der deutlich machen kann, dass es ebenso Ausweichen vor der Verantwortlichkeit der Bildung ist, wenn man so etwas wie eine zur Hälfte im Mass zurückgeschraubte Kunst und eventuell gar keine Kunst meint, aber trotzdem ungefähr Leitbilder aus unklarem Bewusstsein geschmäcklerisch und technisch umspielt und garniert.

Eine Schwierigkeit liegt darin, dass von seiten des über lange an der Herrschaft gewesenen humanistischen Bildungsideals der Begriff «Kunst» einseitig belastet ist und aus dem Dasein der volkstümlichen Kunst — die wie Natur blühte — überhaupt keine unterscheidenden Formbegriffe entwickelt wurden.

Auch unsere Kinder sagen einfach: ich zeichne, ich male, ich schnitte und baue dies oder das. Es wäre verhängnisvoll, ihnen in den Mund legen zu wollen: ich gestalte, gar: ich mache Kunst.

Wäre heute eine gesunde Haltung im tragenden Bereich der Volksbildnerei selbstverständlich, d. h. wieder nach der masslosen Zerrüttung durch eine verlogene Kunstdustrie, dann brauchten wir den Bezeichnungen nicht lange nachzugehen. Wie's heute oft noch ist, muss man es, weil sich alles rächt, was nicht zu Ende gedacht ist auf dem verantwortlichen Gebiet der öffentlichen Erziehung.

Es muss noch hervorgehoben werden, was die volkstümliche Bildnerei auszeichnet: dass sie in fast allen Bekundungen einem Wofür und Wozu verhaftet ist, dass sie nicht musisch-individualistisch vereinsamter Selbstzweck ist, dass sie nicht einem spekulativen Humanismus formal dient.

Ich habe an anderer Stelle («Bildhaftes Gestalten» — Verlag R. Oldenbourg, München 1933) darauf hingewiesen, welche Folgerungen die Volksschule notwendig darauf ziehen muss, dass sie sich besinnen muss auf die echten Aufträge zur Bildarbeit sachlicher wie musisch der Gemeinschaft dienender Art und alles zu tun hat, den blassen Uebungsbegriff zu überwinden, der — an sich volksfremd — das Hintergreifen in den wesentlichen Aufbau einer gesunden häuslichen Kultur hemmt.

Es ist klar, dass der pädagogische Raum der Schule und Schulgemeinschaft schulische Aufträge mit sich bringt, die nicht ohne weiteres zu den Erwachsenen hinüberwirken. Aber Verzichten auf eine Volkstums-pflege da, wo sie im Keim möglich ist: bei der Jugend, heisst die volkserzieherische Aufgabe zu kurz fassen. Die Folgerungen, die sich aus einer im Bereich einfacher praktischer Möglichkeit erfassbaren Arbeit ergeben, sind wahrlich tiefgreifend genug für den ganzen Unterrichtsaufbau.

Zusammengefasst heissen die Folgerungen:

Besinnung auf quellenmässige Lebensganzheit. Damit Ueberwindung der psychologischen und ästhetischen Selbstgerechtigkeit durch eine Entscheidung für die gesunden, aufbauenden, den Menschen zur klaren Ordnung und zur Bejahung des Mutterbodens einer Volkskultur ausrichtenden Werte und Kräfte.

Und sie heissen also: Kampf gegen Kitsch und Schund, gegen die Phrase, die Formel, gegen Halb- und Scheinbildung, gegen charakterlos schillernde Verwässerung jener Lebensganzheit.

Kurz gesagt: wir stehen auf der Seite des Knechts, auch wenn er auf der höchsten Stelle verantwortlicher Leistung stände, und wir pfeifen auf den alle Techniken beherrschenden Kunstakademiker, der vom Dienst an der Kunst um des Volkes willen abfiel — oder nie dazu berufen war.

Die Schar derer, die aus solchem Grunde heute bei uns von den Schalthebeln auch der Erziehung ferngehalten werden, pflegt dann «Barbarei» zu zetern. Das muss so sein. Ordnung im grossen kann nicht mit Staubwedeln und leisen Beschwichtigungen vor sich gehen. — — —

Der Fall Richard Rothe, Wien.

Richard Rothe hat in einer langen methodischen Bücherreihe des Verlags «Jugend und Volk» seine Einstellung und Arbeitsweise überreichlich ausgetragen und belegt. Hier liegt ein ausgesprochener Typ vor, den ich deshalb zum Beispiel wähle.

Ich muss vorausschicken, dass mir ein persönlicher Angriff fernliegt, dass ich alle Achtung vor dem Arbeitsfleiss und der expansiven Lehrtätigkeit Rothes habe.

Es geht hier um pädagogische Haltungen, die diskutiert werden müssen.

Die Reihe der Bücher überschreibt sich «Quelle». Dieser Anspruch zeigt sich dem Befund nach eingengt auf eine «methodische Quelle». Hier fragt sich nur, wie weit sie didaktisch klar gefasst oder in der Ableitung der Gründe schwimmt.

Der Befund an Bildern umfasst motivisch eine reichhaltige Welt: Baum, Tier, Mensch, Landschaft, Sommer, Winter usw. und handwerklich die verschiedensten Darstellungstechniken.

Es wimmelt von Themen, die alle natürlich erscheinen und die Bildstunden zur unverfänglichen Auseinandersetzung mit der ganzen anschaulichen Welt machen. Das ist zugleich vom «Fachmann» aus gesehen: was lässt sich alles aus den Dingen und Mitteln machen. Was soll indes der Schulmann mit einer enzyklopädischen Einteilung der Naturgegebenheiten? Kann es ein Ziel sein, alles, was irgend ist und vorkommt, geschickt abbilden zu können, in Handvokabeln zu verwandeln, sozusagen abfragbar?

Obwohl Rothe solche Einteilungen nach Rohstoffen macht und offen lässt, ob sie als Pensum genommen werden sollen, lässt er keinen Zweifel, dass das eigentliche Leitbild bei der Verarbeitung läge.

Er sagt z. B.: nicht Häuser, Bäume, Berge usw., sondern Linie, Form, Farbe, Plastik, Raum sind die Elemente künstlerischen Gestaltens. Werden diese Elemente den jeweiligen Gebieten (Mensch, Tier, Pflanze, Landschaft usw.) entnommen und innerhalb der begrenzten Fläche zu einer Einheit gebracht, dann haben wir es mit einem Bild im künstlerischen Sinne zu tun.

Hieran wird deutlich, dass Rothe der elementar stofflich eingeteilten Natur eine elementar formal verstandene Kunst gegenüberstellt.

Wenn, wie er es weiter tut, diese Kunstelemente jeweils so oder so betont den Stoffen entnommen werden, dann sind die persönlichen Empfindlichkeiten, also der nötige Reichtum des Ausdrucks untergebracht.

Dass diese Elemente gleichwert geachtet würden, verbietet sich aus dem Elementenbegriff selber, der — wie in der ganzen früheren Pädagogik — keine erfüllbaren Ganzheiten aus jeweils notwendiger, gemäss der Wirklichkeitsvorstellung erfüllter Anschauung kennt, sondern die Elemente durch Zerlegen einer vermeintlich letzten Vollständigkeit findet und anwendet.

An dieser Stelle wird deutlich, warum Rothe nicht — bzw. nur notgedrungen in den ersten Schuljahren — seine Themen in einen Zusammenhang mit dem ganzen Bildungsplan stellt, sondern die Kunstabübung aus eigener Vollmacht verwalten zu können glaubt. Er zeigt sich darin in der naturalistischen Auffassung befangen, worin die Künstler die Natur nach formalen Reizen durchharkten und nicht nach einem echten Bedarf einer Gemeinschaft fragten. Von daher konnten die Mittel der Bewältigung — elementar gesehen: der Grobbewältigung — der Stoffe nur nach einer sensorischen Vernunft geordnet werden: Linie, Fläche, Körper, Raum mit dem Endziel der Erscheinungstreue.

Damit wird an die — psychologisch zugestandene Stufe einer Kinder- und Jugendtümlichkeit als Endstufe die Kunsttümlichkeit angehängt, und zwar solche, die das proportionalmäßig, kompositionell, grafisch und farbig geschickt und mit Geschmack hergerichtete Bild meint.

Da liegt der Grundirrtum im Auffassen der «Quellenmäßigkeit». Kunsttümlich ist bei Rothe nicht (oder nur selten) das, was wirklich ganze, gelebte und gewirkte Kunst in den doch vorhandenen Werken ist, sondern zunächst und vornehmlich das, was er selber an Etuden, Paraphrasen, Studien und Probestücken bringt, also etwas, was von vornherein auf eine Schulform gebracht ist im Sinne der immer wieder durchschlagenden Elementenauffassung.

Diese Tatsache besticht, verständlicherweise, den Laien, der immer meint und glaubt, die Welt am Leitfaden: wie man's macht, erobern zu können. Genauer genommen, den Laien, der nicht mehr echt bei sich zuhause ist, sondern an das Bildungsallerlei, an das Magazinlernen gewöhnt wurde. Der «unbekannte Volksgenosse» nämlich, der Knecht in verschiedener Gestalt (um auf das frühere Beispiel zurückzukommen), greift ja Gott sei Dank nicht nach Leitfäden, wenn er für sein Haus, für seine Kinder etwas zu bildnern hat. Es greift aber danach vornehmlich der Schulmeister, den man erzogen hat in Furcht vor echten Quellen und zur Andacht vor dem Präparat und dem Präparationsbuch. Wobei gewiss die Folge ist, dass alles eine Zeitlang prächtig funktioniert innerhalb der Schulwände, aber notwendig einmal das Leben Rechenschaft fordert. Dann ist eine neue Methode fällig und das Seufzen ertönt nach neuen Leitfäden. Oder die Methoden füllen selber im rechten Zeitpunkt etwas vom Leben nach, so dass sie «zeitgemäß» bleiben.

Ich muss die bitteren Worte aussprechen gerade angesichts der Volksschulhilfen, die so oft ausgetragene, abgelegte Kleider waren, gut genug für den nicht mit Quellen grossgewordenen «Laien in einem Fach».

Damit wird die Fachbefangenheit nochmals unterstrichen. Ist nämlich die Kunst mitsamt dem weiten Vorfeld und Mutterboden volkstümlicher Bildnerei tatsächlich untrennbar Kulturangelegenheit, kann ein Volk Kultur des Herzens und der Sinne haben im geringsten Haus, auch wenn der ganze wirtschaftlich-technische Komfort und ebenso der Lexikonkomfort der sogenannten Bildung fehlt, dann ist der Begriff des Laien ein positiver Wert. Und zwar ein solcher, der es unmöglich machen sollte, dass künftig ein Volkserzieher ohne Vertrautheit mit den volkstümlichen Kunstquellen in der Schule steht.

Hier nun liegt der schwerste Einwand gegen die didaktische Grundhaltung Rothes. Er sieht das alles, was heute schrittweise, aber mit unerbittlicher Folgerichtigkeit sich zunächst an Einsicht, aber auch schon an praktischen Folgerungen Bahn bricht, nur unter dem Gesichtswinkel fachbefangener und elementengläubiger Methodik. Er gab seinerzeit einen Schub Psychologie hinein, als er von den Gestalertypen der Bauenden und Schauenden sprach. Er modelte das, weil es sauber überzeugend nicht darzustellen war, sondern nur spekulatives Gerüst blieb, in eine Entwicklungsfolge hinein: der Lehrer habe die zunächst «bauenden» Kinder in «schauende» zu überführen. Heute übernimmt er, was nur in ganzheitlicher Einsicht volle Bedeutung hat, nämlich den Aufweis der unterschiedlichen Bildarten, die sich organisch aus einem gemeinsamen Wurzelfeld abzweigen (ohne dass die weitausladenden unteren Zweige weniger wert wären als die sog. höchsten Spaltenblätter), in eine Stufenmethodik hinüber, die notwendig missverstanden werden muss, auch wenn da und dort Vorbehalte eingeflochten werden.

Er mechanisiert tatsächlich einen Grundsatz arbeitsunterrichtlicher Haltung, wonach an die wirkliche Bildungslage des Schülers anzuknüpfen ist, indem er gar nicht abwartet, was da «ganz» herauskommt bei einfacher, wärmender Aufrichtung und Ermutigung zum Ausdruck, sondern die Keime bereits herüberbiegt zum nächsthöheren Staket. Es gibt ein bezeichnendes Beispiel in dem Landschaftsleitfaden. Da heisst es bei einem schlicht gereihten Bild: die Berge, die Häuser, die Bäume seien zu gleichartig, die Bodenlinie ist zu gerade. Und nachdem einzeln zur Abwechslung und Bewegtheit eingeredet ist, kommt das Allerweltsschema in seiner ganzen Lebensblässe zum Vorschein: so macht man's: so sieht das aus, was Rothe als richtiges Bild gelten lässt. Auf Deutsch: geschickte Dekoration, Bildungsamusement.

Er sagt scheinbar unverfüglich: Man soll das Kind nicht hindern, über seinen eigenen Stil hinauszukommen, man soll seine Entwicklung nicht absichtlich verzögern, um den besondern Reiz der primitiven Leistung recht lange geniessen zu können. Der Schüler müsse schliesslich den Anschluss an die Ausdrucksweise der Erwachsenen, die er ja selber einmal gebrauchen muss, und an die Kunst der Gegenwart finden.

Ich kann da nur sagen: wenn die methodischen Skizzenbücher beispielhafte Ausdrucksweise der Erwachsenen sind, dann ziehe ich die vermeintlich pri-

mitiven, innerlich echten und charaktervollen Kinderarbeiten vor. Und das wird jeder tun, der überhaupt die Urkraft der Gestaltformung erlebt hat oder selber zu leben weiss.

Damit komme ich auf ein Kriterium, dem der Typ solcher Leitfäden nicht standzuhalten vermag, weil er nicht die grundlegend allgemeinmenschlichen Werte sieht und will:

Künstler, die diese Leitfäden betrachten, bleiben bei den Kinderarbeiten hängen, die ihre Originalität (womit kein geschmäcklerisch zu geniessendes Reizmittel, sondern das immer wieder herzbewegende Urphänomen des Schaffens gemeint ist!) noch haben. Das andere ist undiskutierbar; denn es bleibt im Halben stecken.

Der Einwand, dass dies ja Schule sein soll und etwas für sich zu Verstehendes und Wertendes, kann nicht geltend gemacht werden. Entweder meine ich auch und gerade für die Schule den Diamanten oder aber den Glasfluss. Wenn von künstlerischen Zielen immerfort gesprochen wird, die von der Natur ein Stoffgerüst und von der Kunst den Dekorationsstoff entnimmt, dann stimmt eben etwas nicht an der ganzen Bildungsauffassung.

Musiker, die heutige gute Liederbücher und Spielmusiken für Kinder aller Klassen zur Hand nehmen, können sich ja gar nicht künstlich abspalten im Urteil: was da drin ist, ist entweder gut oder es taugt nicht. Und gut heisst eben: quellenmäßig echt. Das gilt ebenso von Dichtung. Schliesslich lassen wir auch die Volksschüler nicht mit journalistisch geschickt zurechtgemachtem Schrifttum aufwachsen, sondern sehen als Grundbestand quellenmäßig echte Beispiele an, die nicht ohne dringende Not geändert oder ergänzt werden.

Indem Rothe nach der volkstümlichen Bildnerei, die ja keineswegs historische Angelegenheit ist, sondern stets gegenwärtige Möglichkeit und Notwendigkeit, gar nicht ernstlich fragt, vielmehr alles, was er aufbaut, auf ein Studien- und Gemäldeleitbild einer angeblichen Gegenwartskunst bezieht, müsste ja irgendwie diese Erziehung zur Gegenwartskunst in die Methode einbezogen werden. «Kunst» ist ja schliesslich ein Begriff: ihre *Wirklichkeit* besteht in Kunstwerken. Hier liegt indes und muss ganz folgerichtig der schwächste Punkt liegen. Die «Quelle» versagt, wenn es diese gegenwärtigen Kunstquellen doch mal zu zeigen gälte und in einem Weg der erschliessenden Betrachtung.

Das kann deshalb nicht anders sein, weil Rothe sich — wie schon erwähnt — die sog. Gegenwartskunst selber macht, d. h. in einem dekorativen Begriff befangen bleibt, der sich ungefähr datieren lässt auf den durchschnittlichen Wiener Sezessionsstil, indes noch in vielen andern Zügen schillert, d. h. im Grunde kunstgewerbliche Kunstspekulation, also überwiegenden Funktionalismus bedeutet.

Rothe fühlt sich zwar als Anwalt einer Pädagogik, die den Zügel der Führung fest in der Hand hält, er hält Abstand vom sog. Wachsenlassen der Schüler. Das tut jeder einsichtige Erzieher, weil Freiheit an sich nichts ist, vielmehr Freiheit wozu und zu welcher Verantwortung entscheidend bleibt. Aber er ist besorgt, die Schüler könnten zu wenig lernen, sie müssten mit allen Mitteln vorwärtskommen.

Diese funktionale Einstellung hat gewiss bei rechtem Verstand ihren Raum. Zum Bild kommt man

nicht durch Reden, sondern durch Tun, und es gibt eine Kette von Gewohnungen, die ganz abreissen würde, wenn der Lehrer die instrumentelle Seite etwa als unbequem abschiebt.

Nur ein Grundirrtum darf nicht gemacht werden, dass nämlich Techniken zum selbständigen Stoff werden, d. h. ohne die Notwendigkeit eines inneren Bedarfs zur Uebung dran kommen. Dann wirkt bis in die Schulstube jener historizistische Materialismus nach, der im 19. Jahrhundert bei äusserlicher Virtusität den Verfall einer bildnerischen Kultur einleitete, kurz gesagt dasjenige, was auch in der hohen Kunst spekulatives Kunstgewerbe, d. h. Ersatz ist.

Wird diese Allerweltsgeschichte mit einer eben solchen methodischen Fortschrittlichkeit aufgezäumt und gläubig hingenommen, dann ist weiter das unselige Verhältnis da, von dem die Kunstdustrie sagte, das Publikum wünsche ja selber solche Dinge, und das Publikum meinte, so müsste es sein, weil ja diese Dinge obenan auf dem Markt liegen.

Auf den Volkslehrer bezogen heisst das: ihm wird suggeriert, er könne gar nichts, er müsste alles erst portionsweise lernen. Und wenn er der Suggestion unterlegen ist, dann muss er ja ständig nach Hilfen fragen und den äusseren Betriebsmechanismus ins Endlose treiben.

Hier liegt die folgenschwerste Wirkung: anstatt das Quellengefühl zu stärken, d. h. den Keim und Funken, an dem jeder Mensch das Erlebnis echter wüchsiger Form haben könnte, wird — genau wie den Schülern gegenüber — sofort der zweite Schritt vor dem ersten gemacht und der Urkeim in unwürdiger Weise unterschätzt und negiert.

Wir wenden uns gegen jegliche Methodik, die den Lehrer dermassen als Schüler nimmt und meint, ihm die Verantwortlichkeit abnehmen zu müssen, die er aus dem Grunderlebnis selber auf sich nehmen muss und aufnimmt und in höchster Verantwortlichkeit aufnimmt, sofern es ihm um den Beruf des Volkserziehers letzter Ernst ist.

Um nochmals auf die Frage der Kunstbetrachtung, Einfühlung und auch Nachgestaltung zu kommen: es ist vielleicht gut, dass Rothe sich nicht mit funktionalen Methoden daran gemacht hat. Denn da müsste sich erweisen, dass solche Methode — gleich ob am Bild, am Lied oder Gedicht — zu keiner echten Auseinandersetzung mit den bildnerisch urkundlichen und den Denkmalswerten von Bildwerken führen kann, vielmehr herabzieht auf eine gedachte Durchschnittlichkeit banaler Auswertung.

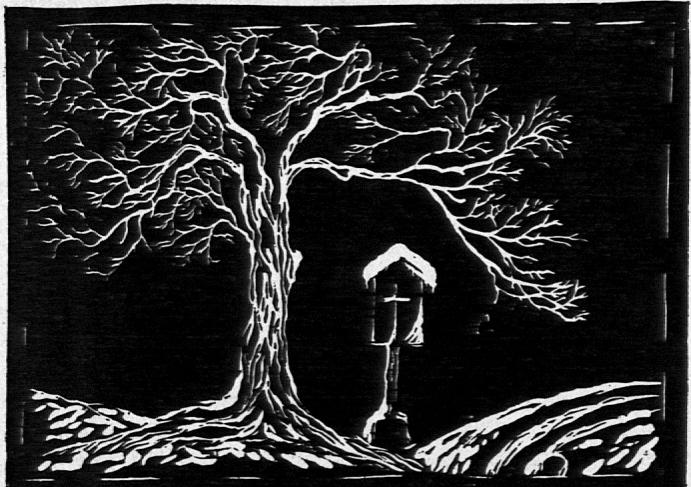
Es ist nicht nur so, dass von seiten des funktionalen Kunstgewerbes nur Grobbewältigung möglich ist, auch zivilisatorisch, ins Spielerische, Elegantisierende, kurz in den Geschmack führend —, sondern eben das geschickt Ausgefieierte — wenn das Wort erlaubt ist — grundwesentlich vorbeigreift an dem, was wir als ganzheitliche Bildung ansprechen, die unantastbar für die Zukunft tragender Grund ist.

Das gewiss richtige Vornehmen, zur Kunst *durch* Kunst, d. h. durch reichliche Ausübung erziehen zu müssen, muss funktional gedacht, im «Betrieb» enden, wenn das Urteil zur Kunst schwimmt und konziliant wendig bleibt, d. h. oberflächlich abschöpft, was sich gerade so tut und an Einfällen vorfällt.

Es kann indes richtig nur heissen, *zugleich* durch die *eigene Kunst und durch Leitbilder*, die überhaupt diese Kunst eindeutig als Leistung bestimmen helfen,



Rauhreibbaum, Lehrer: Leo Rinderer, Feldkirch.



Rauhreibbaum, Lehrer: Leo Rinderer, Feldkirch.

hereingebrochen ist. Bleistift und Pinsel müssen für immer den breitesten Raum einnehmen. Wer aber daneben seine Kinder mit irgendeiner Technik noch vertraut machen will und kann, der greife zur Linoplatte. Man kann die Erfahrung machen, dass selbst die gestalterisch vollständig verbildeten Kinder mit einer ganz neuen Technik wieder zum reinen Gestalten zu bringen sind.

Die Linolschnitt-Technik vermag aus sich heraus schon gar manche schlummernde Kräfte im Kinde zur Entfaltung zu bringen. Fürs eine ist es die einfache Schwarzweißsprache, die mit wenig Mitteln, mit Schwarz und Weiss, ohne jeden Zwischenton etwas Klares zu sagen weiss. Fürs zweite bürgt schon Werkzeug und Material für eine gewisse wohltuende Einheitlichkeit, besonders dann, wenn die Werkzeugsprache bei keinem Schnittchen verheimlicht wird. Wird das Kind bei Einführung in diese Technik einen zielbewussten, naturgemäßen, methodisch wohldurchdachten Weg geführt, wird es vom ersten Schnitte an imstande sein, wundervolle Eigenwerte, echte Gestaltungen zu schaffen. Rauhreibäume waren der zweite Schnittversuch zwölfjähriger Knaben. Ein Erlebnis bildete den Ausgangspunkt. So nützte ich hier die Stimmung eines rauen, kalten Wintermonats aus. «Kalt ist es heute draussen; aber schön war's doch auf dem Schulwege! Habt ihr die verzuckerten Bäume gesehen, wie sie sich weißschimmernd vom düsteren neblichen Himmel abhoben? Einen einsamen Baum im Rauhreib darf ihr heute aus dem Linol schneiden.» Wir schneiden beim Stamm beginnend — in der Wachsrichtung — bis zu den feinsten Zweigen. Natürlich, Stamm und dicke Aeste sind nicht ganz

d. h. durch beispielhafte Werkwirklichkeit erziehen müssen.

Und im Falle des Bildes stellt sich dann heraus, dass hier keineswegs erlaubt sein kann, was z. B. der Deutsch- und Musikunterricht sich auch nicht erlauben: ein Verzicht auf ein Erbgut, auf völkisch bedeutsame Male und Verkörperungen anschaulicher Art. Vielmehr wird sich auch anderswo herausstellen, dass die blosse spekulative Funktionsideologie des sog. Fachmanns letzten Endes eine destruktive Entzerrung bedeutet, d. h. mit volkstümlicher Bildung im tiefsten Sinne nichts mehr zu tun hat.

Prof. E. Parnitzke.

Linolschneiden

Wer den Zeichenunterricht verinnerlichen will, darf sich nicht ankränkeln lassen von jener Inflation von Techniken, die im letzten Jahrzehnt über uns



Weihnachtskarte.

Aus: Leo Rinderer „Der Linolschnitt“, Selbstverlag, Feldkirch.



Aus: Leo Rinderer „Der Linolschnitt“

weiss, die Schuppen und Furchen der Rinde nicht vergessen! Diese wenigen Gedanken — teils vom Lehrer, teils von Schülern berührt — genügen als Einstimmung und Einführung. Man redet heute immer noch zuviel in der Zeichenstunde. Wenn die Stimmung einmal da ist, wollen die Kinder schaffen. Die Hauptarbeit des Lehrers liegt ohnehin in der individuellen Führung der Schüler. Leider muss ich immer wieder erfahren, dass Zeichenlehrer heute noch ein fertiges Bild mit genauer Schwarzweiss-Verteilung an die Tafel werfen. Das führt freilich nicht zur Gestaltung.

Der eigene Entwurf erfolgt auf schwarzes Papier mit Hilfe einer weissen Kreide. Dabei herrscht heilige Stille. Jede Störung oder Ablenkung wollen wir vermeiden. Es entwickelt sich ein wahrer Bienenfleiss. Straffe Zucht und peinliche Ruhe ergibt sich von selbst. Es wäre aber grundfalsch, wollten wir jetzt die Schüler ihrem Schicksal überlassen. So darf das Schlagwort «Wachsenlassen!» nicht aufgefasst werden. Sehr wichtig ist der erzieherische Einfluss des Lehrers: Alles mühelos, ohne angespannten Formwillen Wuchernde darf nicht geduldet werden. Das dauert oft sehr lange, bis jeder Schüler imstande ist, sein Bestes herzugeben. Es gibt keine Nebensächlichkeiten, alles verlangt die nötige Sorgfalt. Auch muntere der Lehrer auf, weise zum Nachdenken hin, erinnere an Vergessenes, reguliere das Arbeitstempo, arbeite nie-mals in den Entwurf des Kindes hinein. Er löse sich während der Arbeit niemals vom Schüler geistig los, sondern benütze die Zeit zu stiller Führung, Beobachtung und Ratgebung. Ein aufrichtiges Lob kann Wunder wirken. Beurteilen wir lediglich positiv, damit Arbeitslust und Arbeitsfreude nicht getrübt werde.

Das Schneiden der Linolplatte darf nicht als mechanische Angelegenheit aufgefasst werden. Das Messer ist noch mehr als der Bleistift mit erhöhtem Gestaltungswillen zu führen.

Jeder Schnitt bildet meist eine so klare Einheit, dass sie keinen einzigen Messerschnitt eines fremden, auch des besten Linolschnittkünstlers vertragen würde. Es sind keine Bäume, wie sie uns die Photoplatte schenkt, sie bringen nichts Ausdehnungsverständliches, auch keine Ueberschneidungen. Solche Gestaltungen können niemals durch Vorbilder oder Erwachseneneinfluss angeregt werden, sondern sind die lebendige Form der Innenschau des Kindes und können nur solchen gelingen, die ihre Gestaltungskräfte voll auswirken lassen können.

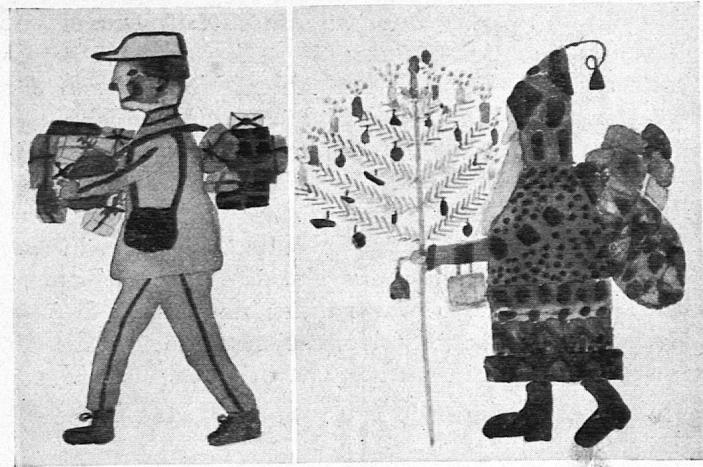
Die Weihnachtskarte (Christkind) ist eine Spitzenleistung, wie man sie freilich nicht in jeder Klassenleistung auffinden wird. Aber eine Freude ist es immer, wenn der sichtliche Erfolg auch nicht so reif wie dieser ist, wenn die Kinder mit Begeisterung und Hingabe aus sich gestalten, schöpferisch tätig sind.

Jahr für Jahr stelle ich in irgendeiner neuen Klasse diese Themen, und immer wieder offenbaren mir die neuen Kinder ein neues Wunderland.

Leo Rinderer.

Weihnachtspostkarten

Es lohnt sich sehr, vor Weihnachten zwei Stunden zum Zeichnen von Glückwunschkarten zu verwenden. Ich lasse durch den Buchbinder weisse Karten von normaler Grösse aus ziemlich kräftigem Karton schneiden. Die Schüler zeichnen mit Bleistift und malen mit Wasserfarbe. Lässt man den Grund weiss, so ent-



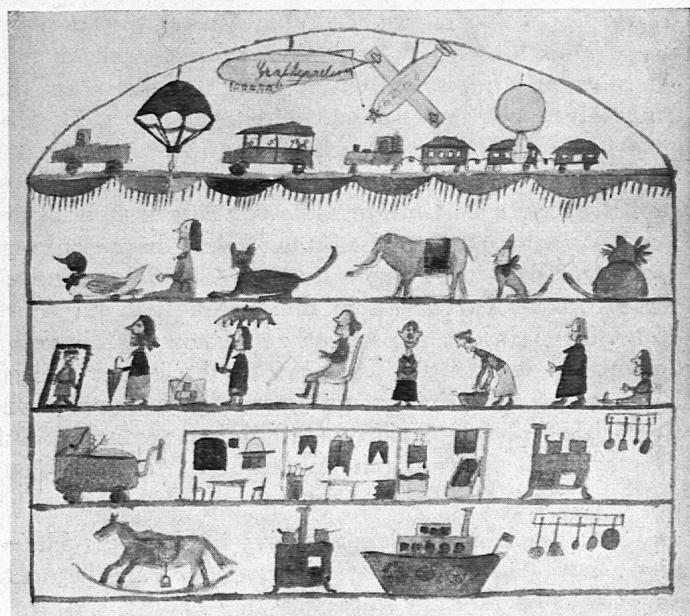
Weihnachtspostkarten. Arbeiten Elfjähriger.
Lehrer: H. Frei, Richterswil.

stehen Bildchen von prächtiger Klarheit und Frische. Ausser dem Christbaum, dem St. Nikolaus und dem Christkind ist auch der Briefträger ein beliebtes Thema, besonders für die Knaben. Man achte darauf, dass die Figur gross gezeichnet wird und verwende besondere Sorgfalt auf die Plazierung und Ausführung der Schrift. Für feine Einzelheiten kann die Feder verwendet werden. Die vielen Päcklein, die der Briefträger zu tragen oder auf seinem gelben Postkarren zu schieben hat, sollen in fröhlichen, bunten Farben gemalt sein.

H. Frei.

Weihnachtsschaufenster

Es weihnachtet erst in Dorf und Stadt, wenn aus den Schaufenstern die gebleichten Ladenhüter verschwinden und die glitzrigen und glänzenden, knuspri-gen und duftenden Dinge zum Kaufe locken, die sich als Geschenke besonders eignen. Alle Auslagen werden aber für Kinderaugen überstrahlt vom Glanze des Spielwarenschaufensters, das für ein Kind vom Land phantastische Reichtümer birgt; wird ihm doch ein Spielwarenladen zu einer Zauberhöhle im Märchen. Zeichnen wir in den Wochen vor Weihnachten ein solches Schaufenster (4. bis 6. Klasse), so dürfen wir der freudigen Anteilnahme der Kinder gewiss sein.



Spielwarenschaufenster. Arbeit eines zwölftährigen Mädchens.
Lehrer: J. Weidmann, Samstagern.

Ausführung: Vorzeichnen mit Bleistift; Ausmalen mit Wasserfarbe. Anordnung: Gestell, einige übereinanderliegende Reihen. Aufzählen lassen durch die Schüler, was darauf stehen könnte (Eisenbahn mit Weichen, Semaphor, Glocken, Bahnschranken, Stofftiere, Bären, Elefanten, Giraffen, Schaukelpferde, Puppenwagen, Autos, Enten, Esel und Clowns zum Aufziehen, Puppen, Puppenküche, ein Dörflein mit Kirche und Schulhaus, Segelschiffe usw.). Fensterrahmen als Abschluss. Ist unten noch Platz frei, so können dahin noch Kinder gezeichnet werden, die ihr Näschen am Schaufenster platt drücken. Wn.

Die staatliche Zeichensammlung in Paris

Im modern eingerichteten Musée pédagogique, 29, rue d'Ulm, Paris, ist unter der Leitung von Herrn Generalinspektor Quénioix ein französisches Archiv für Zeichenunterricht und Kunsterziehung gegründet worden (Eröffnung November 1934). An den Wänden eines grossen Saales hängen Schülerarbeiten von der Elementarschulstufe bis zu denen von Lehramtskandidaten. Eine Reihe von Zeichnungen zeigt gute Beispiele systematischen Zeichenunterrichts, indes darunter Arbeiten von köstlicher Frische und Naivität des Ausdrucks das freie bildhafte Gestalten vertreten. In grossen Vitrinen sind dekorative Arbeiten in Stoff, Holz, Ton ausgestellt, wie sie teils von Kindern selbst, teils nach deren Entwürfen ausgeführt worden sind. Eine besonders reizvolle Wand bilden die «Künstlerischen Dokumente französischer Provinzen». Auf Anregung von Herrn Generalinspektor Quénioix haben Lehramtskandidaten ihre Heimat nach charakteristischen, bodenständigen Kunstdenkmalen durchforscht. Daraufhin versuchte jeder Seminarist eine Arbeit in der Art zu schaffen, die er für besonders typisch für die Landesgegend, aus der er stammt, erachtete. So sind entzückende Entwürfe für Bucheinbände, Buchillustrationen, Fayencen, Wirtshausschilder, farbige Kirchenfenster, Spitzengewebe usw. entstanden. Eine Wand des Saales ist wechselnden Ausstellungen reserviert (wozu das I. I. J. bereits eingeladen worden ist). Aus Raumgründen verzichtete Herr Quénioix auf die Ausstellung ganzer Klassenarbeiten, sondern stellt zum grossen Teil Spitzenleistungen aus. Und warum nicht? Es sind typische Leitbilder, die in schlagender Weise den Besuchern bestimmte Ziele vor Augen stellen, die aus Klassenarbeiten nicht immer leicht herauszulesen sind. Der Zweck der Sammlung ist der, nicht nur wendenden, sondern vor allem den schon lang im Amte stehenden Lehrern die Augen zu öffnen für die reine Lebensfreude und die Kunsträfte, die in der echten Kinderzeichnung sich spiegeln, und ihm Mut zu geben, den schöpferischen Kräften im Kind zu vertrauen, auf dass er nicht mehr durch ungeeignete Methoden ihm jegliche Lust am Zeichnen nehme.

Ein Besuch des Zeichenarchivs im Musée pédagogique darf jedem Schweizerkollegen, der Paris besucht, wärmstens empfohlen werden. Wn.

Mitteilung des I. I. J.

An der internationalen Ausstellung von Kinderzeichnungen in New York (eröffnet durch Frau Präsident Roosevelt am 12. November) ist das I. I. J. durch Schweizerzeichnungen vertreten. Diese Blätter bleiben bis Sommer 1935 zu Studienzwecken in amerikanischen Universitäten.

Zeichnungen aus den Sammlungen des I. I. J. sind in der letzten Zeit in folgenden Zeitschriften veröffentlicht worden: «The Studio» (Verlag London und New York), Oktobernummer; «The Listener» (London), offizielle englische Radiozeitschrift; «Atlantis» (Berlin; Herausgeber Dr. M. Hürlmann).

Ges. Schweiz. Zeichenlehrer

Ortsgruppe Bern. Die Ortsgruppe Bern besuchte am 3. November mit 20 Teilnehmern das neue Naturhistorische Museum in Bern, dessen Einrichtungen im Werden sind und dadurch interessante Einblicke bieten. Herr Prof. Dr. Baumann übernahm verdankenswerterweise die Führung. Seine reichen Belehrungen gaben Aufschluss über Bauliches, Tierpräparation und Ausstellungstechnisches. Unser Kollege Heinrich Würgler ist Mitarbeiter an der Ausstattung der Tierkisten. Es war keine leichte Aufgabe, die Hintergründe so zu malen, dass sie farbig mit Tier und Attrappen zusammengehen, raumbildend wirken und geographisch belehrend sind. Die Aufgabe wurde mit feiner Einfühlung gelöst. Der Nachmittag war außerordentlich lehrreich.

Die Ortsgruppe Bern führt wieder während des ganzen Wintersemesters für ihre Mitglieder einen Aktkurs im Aktsaal der Gewerbeschule durch (Donnerstags von 17 bis 18 Uhr). Das Aktzeichnen mit Kollegen ist seit letzten Winter zu einem Bedürfnis und einer Erholung geworden.

B.

Adresse des Präsidenten der GSZ: E. Trachsel, Zeichenlehrer, Bern, Brückfeldstrasse 25.

Die Farbe

Kurs von Paul Bereuter.

Leitender Grundgedanke dieser gemeinsamen Arbeit ist folgender: Nur der Lehrer kann ein Kind farbig fördern und ihm in seiner farbigen Entfaltung behilflich sein, der ein persönliches Verhältnis zur Farbe gewonnen hat. Die Arbeit im Kurs soll darum den Teilnehmern die Farbe persönlich näher bringen.

Es werden darum behandelt:

Die Farbe als unersetzliches Ausdrucksmittel.

Neue schulpraktische Wege zur farbtechnischen Grundlage.

Die Teilnehmerzahl muss im Interesse der Arbeitenden beschränkt werden (evt. Doppelkurs). Der Kurs umfasst fünf Samstagnachmittage (14 bis 16.30 Uhr) und beginnt am 26. Januar 1935 in Zürich. Das Lokal wird den Angemeldeten brieflich bekanntgegeben.

Kurskosten: 10 Fr., Material inbegriffen (Aquarell- und Deckfarben). Anmeldungen sind bis 15. Januar 1935 zu richten an das I.I.J., alte Beckenhofstr. 31,

Paul Bereuter.